



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die kritische Situation um den sozialen Wohnbau in  
Linz in Zeiten des Nationalsozialismus

verfasst von / submitted by

Alessa Windischbauer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ. Doz. Dr. Johann Dvořák



## **Danksagung**

„Keine Schuld ist dringender, als die, Dank zu sagen.“<sup>1</sup> – Marcus Tullius Cicero

Ohne die vielen Menschen, die mich vor, nach oder während des Schreibprozesses unterstützt haben, wäre die Fertigstellung dieser Masterarbeit nicht möglich gewesen.

Mein größter Dank gilt meinen Eltern Alice und Andreas, die mir dieses Studium erst ermöglicht und mich während der gesamten Studienzeit in jeglicher Hinsicht und bei all meinen Entscheidungen unterstützt haben. Vor allem für die Selbstverständlichkeit, mit der sie das immer getan haben, möchte ich mich sehr bedanken.

Ebenfalls möchte ich mich bei meinen Brüdern Amadeus und Aaron bedanken, die mir mit viel Motivation, Interesse und Hilfsbereitschaft immer zur Seite standen. Mit vielen nützlichen Ideen und Tipps haben sie maßgeblich dazu beigetragen, dass diese Masterarbeit in dieser Form vorliegt.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei meinem Lebensgefährten Patrick, der mich immer wieder ermutigte und mir geduldig über die Dauer des gesamten Studiums stets Rückhalt und Kraft gegeben hat.

Außerdem möchte ich mich an dieser Stelle bei meinem Betreuer Univ. Doz. Dr. Johann Dvořák bedanken, der sich sofort bereit erklärt hatte, mich in meinem Vorhaben zu unterstützen. Vielen Dank für die gute Betreuung und unkomplizierte Zusammenarbeit. Die zahlreichen Hilfestellungen und konstruktiven Ratschläge haben einen wichtigen Beitrag zur Entstehung dieser Masterarbeit geleistet.

---

<sup>1</sup> Strohmeyer, Michael F.: *Management im Staat: Erfolgsfaktoren effizienter Führung im öffentlichen Sektor*. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2004, S. 5.



## ***Eidesstaatliche Erklärung***

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
Unterschrift



## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung .....	9
2. Forschungsfragen – Methodik – Ziele der Arbeit .....	11
3. Die Kindheit und Jugend Adolf Hitlers .....	13
4. Der Nationalsozialismus und Linz .....	18
5. Adolf Hitlers Architekturauffassung .....	24
6. Nationalsozialistische Städteplanung .....	28
6.1. Nationalsozialistische Planungsstellen und ihre Arbeiten .....	30
6.2. Exkurs: Der Mythos Albert Speer .....	32
6.3. Planungskonzepte .....	33
7. Die Ansiedlung der „Hermann-Göring-Werke“ .....	35
7.1. Entstehungshintergründe der Hütte Linz .....	36
7.2. Wirtschaftliche Motive für den Bau der Hütte Linz .....	37
7.3. Kontroversen bei der Planung der Hütte Linz – Die Standortwahl .....	38
7.3.1. Enteignung – Ein Mittel zur Beschaffung von Bauland .....	40
7.4. Der Aufbau der Hütte Linz .....	42
8. Die Wohnungsverhältnisse in Linz und das NS-Wohnbauprogramm .....	44
8.1. Die Linzer Wohnungsverhältnisse vor 1938 .....	44
8.2. Linzer Baugenossenschaften vor 1938 .....	45
8.3. Die Randsiedlungsaktion .....	48
8.4. Linzer Wohnbau nach 1938 .....	49
8.5. Linzer Baugenossenschaften nach 1938 .....	57
8.5.1. Die Gründung der „WAG“ als Beispiel der Linzer Wohnbautätigkeit .....	59
8.6. Anlage und architektonische Gestaltung der Wohnungsbauten .....	61
8.7. Architektur und Disziplinierung .....	69
8.8. Richtlinien der Wohnungen .....	71
8.9. Auswahl und Organisation der BewohnerInnen .....	73
8.9.1. Kriterien der Wohnungsvergabe .....	73
8.9.2. Gliederung der Haushaltungen .....	74
8.9.3. Die Mieten .....	76
8.10. Baulandbeschaffung .....	78
8.11. Kriegsbedingter Wohnungsbau: Zwangsarbeitereinsatz .....	78
9. Wiederaufbau und Nachkriegszeit in Linz .....	79

10. Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur in Österreich .....	82
11. Denkmalpflege und NS-Bauten .....	84
12. Schlussbemerkung .....	88
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	91
Archivbestände.....	91
Literaturverzeichnis .....	91
Internetquellen.....	95
Abbildungsverzeichnis .....	96
Abstract in Deutsch .....	98
Abstract in Englisch .....	98

„Wie viel(e) Vergangenheit(en) hat eine Stadt?<sup>2</sup>“  
– Birgit Kirchmayr

---

<sup>2</sup> Necker, Sylvia: „Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte. Salzburg: Pustet, 2012, S. 48.

## 1. Einleitung

„ ... diese Stadt ist in meinen Augen eine Perle! Ich werde sie in jene Fassung bringen, die dieser Perle würdig ist.“<sup>3</sup> – Adolf Hitler

In kaum einer anderen Stadt in Österreich wird man so vielen baulichen Relikten begegnen wie in Linz. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass Linz als „*Patenstadt*“ von Adolf Hitler besonders geschätzt wurde und neben Berlin, Hamburg, München und Nürnberg den Rang einer „*Führerstadt*“ erlangte<sup>4</sup>. Die Stadt Linz erfuhr in den Jahren 1938 bis 1945 eine gewaltige Neu- und Umgestaltung, die sich in vielen Bereichen – darunter auch auf dem Sektor des Wohnungs- und Siedlungsbaues – bestimmend auf die Entwicklung der Stadt auswirkte. Die Bedeutung, die die Wohnbautätigkeit der Nationalsozialisten für die Stadt Linz einnimmt, ergibt sich nicht nur aufgrund des großen Bauvolumens – in Linz wurden mehr als ein Drittel der ca. 30.000 während der NS-Zeit auf dem Gebiet des heutigen Österreichs errichteten Wohnungen erbaut –, sondern auch aus der Tatsache, dass infolge der Planung der Wohnungsbauten als große unabhängige Siedlungseinheiten eine einschneidende Veränderung des Stadtbildes und des Stadtgrundrisses erfolgte<sup>5</sup>. Linz lässt sich in diesem Sinne als eine der bedeutendsten städtebaulichen Schöpfungen des NS-Regimes auf österreichischem Boden bezeichnen<sup>6</sup>.

Dennoch ist gerade der Bereich des Wohnungsbaues, der im Zusammenhang mit der Industrieansiedlung die tiefsten und am deutlichsten sichtbaren Spuren hinterlassen hat, kaum einer Aufarbeitung unterzogen worden und war nicht Teil der öffentlichen und politischen Debatten über den Umgang mit den „braunen“ Flecken im Stadtbild. Daneben trug die einseitige Verkürzung bei der Betrachtung der Architektur der NS-Zeit auf die öffentlichen Monumentalbauten beziehungsweise auf die abstrakten Gestaltungskonzepte der Umgestaltungsplanungen dazu bei, dass diese Aspekte städtischen Bauens größtenteils übersehen wurden<sup>7</sup>.

---

<sup>3</sup> Broucek, Peter: *Ein General im Zwielficht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau*. Wien: Böhlau Verlag, 1980, S. 283.

<sup>4</sup> Mahringer, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmälern*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012, S. 4.

<sup>5</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 1.

<sup>6</sup> Ebd., S. 1.

<sup>7</sup> Ebd., S. 1 f.

So liegen eine Reihe von detaillierten Untersuchungen über die „Führerstadt Linz“ vor, die jene spektakulären Architekturversionen zum Thema haben, die letztendlich der Stadt Linz erspart geblieben sind, die aber keinen Aufschluss über die Bedeutung, die die Stadt als Wohn- und Lebensbereich für den Nationalsozialismus einnahm, geben können<sup>8</sup>.

In diesem Zusammenhang soll aber erwähnt werden, dass die kritische Auseinandersetzung mit der Bautätigkeit dieser Zeit vielleicht auch gerade deshalb auf Schwierigkeiten stößt, weil diese Wohnungsbauten einen wesentlichen Bestandteil der Identität der Stadt Linz darstellen und auch deren gesellschaftliches Gefüge bestimmen<sup>9</sup>. So prägen die weitläufigen Wohnanlagen – von vielen LinzerInnen unverblümt als „Hitlerbauten“ bezeichnet – im Norden und Süden der Stadt das Erscheinungsbild von Linz bis heute entscheidend mit<sup>10</sup>. Noch heute befindet sich jede achte Wohnung in Linz in einem Gebäude, welches in der Zeit des Nationalsozialismus errichtet wurde<sup>11</sup>.

## **2. Forschungsfragen – Methodik – Ziele der Arbeit**

Es ergeben sich folgende Forschungsfragen, die es in dieser Arbeit zu untersuchen gilt: *Wie lässt sich die Wohnbautätigkeit der NS-Zeit in Hinblick auf den historischen Entstehungszusammenhang darstellen? Welchen Stellenwert nimmt dabei die Industrialisierung der Stadt Linz zur NS-Zeit ein?*

Im Rahmen der Aufarbeitung der genannten Forschungsfragen entwickeln sich zwei weitere Unterfragen, die zweckmäßig sind, um zu einer Beantwortung der Hauptforschungsfragen zu gelangen: *Wie wird mit dem schwierigen Erbe der NS-Zeit umgegangen? Welche Bedeutung hat die Unterschutzstellung der zu NS-Zeiten errichteten Wohnungen beziehungsweise Wohnsiedlungen durch das Bundesdenkmalamt für die öffentliche Wahrnehmung?*

---

<sup>8</sup> Ebd., S. 2.

<sup>9</sup> Ebd., S. 9.

<sup>10</sup> Vgl. Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 1.

<sup>11</sup> Vgl. *zeit.geschichte: Böse Bauten: Hitlers Architektur im Schatten der Alpen*. Fernsehdokumentation des ORF III, ausgestrahlt am 24.02.2018.

Bei dieser Masterarbeit handelt es sich um eine klassische Literaturarbeit, bei deren Verfassung ich mich an die methodischen Ausführungen von Rödiger Voss hielt. Wie Voss in seinem Werk über das wissenschaftliche Arbeiten schreibt, führte ich zunächst eine Literaturrecherche durch, um an Fachliteratur zu gelangen, die mir beim Beantworten meiner Forschungsfragen behilflich zu sein schien. Anschließend unterzog ich die gewählten Werke einer Literaturanalyse, in deren Verlauf ich diese nicht nur kritisch hinterfragte, sondern auch in Bezug auf ihren wissenschaftlichen Gehalt für meine Fragestellungen überprüfte. Abschließend kreierte ich durch das Zusammenfassen, Gegenüberstellen und Ergänzen der jeweiligen Werke einen neuen wissenschaftlichen Text, in welchem meine Forschungsfragen beantwortet werden<sup>12</sup>.

Der Gegenstand der Arbeit ist das zugrunde liegende Material, das sich einerseits aus Primärquellen, die vor allem aus Archivakten bestehen, und andererseits aus Sekundärliteratur, die Wissen zu verschiedenen Sachverhalten liefert, zusammengesetzt. Die Objekte zur Analyse meiner Fragestellung sind Primärquellen aus Archiven in Österreich. Es handelt sich dabei überwiegend um umfangreiche Dokumente und Pläne, die entweder in Papierform oder auf Mikrofilmen bereitgestellt wurden. Zu den wichtigsten Primärquellen zählen die Archivakten über die Neugestaltung der Stadt Linz und des Bauwesens zur NS-Zeit, die sowohl im Archiv der Stadt Linz, als auch (auszugsweise und in Kopie) im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) aufbewahrt werden<sup>13</sup>.

Die vorliegende Arbeit will in erster Linie einen Überblick über die mit Adolf Hitler zusammenhängenden Veränderungen bezüglich der Stadt Linz geben, obwohl viele der Planungen nur ansatzweise in die Tat umgesetzt wurden. Den Mittelpunkt meiner Betrachtungen werden die architektonischen Planungen, die im Zusammenhang mit dem Wohnbau der Stadt Linz stehen, bilden<sup>14</sup>.

---

<sup>12</sup> Vgl. Voss, Rödiger: *Wissenschaftliches Arbeiten: ... leicht verständlich!* Konstanz: utb GmbH, 2017, S. 25.

<sup>13</sup> Vgl. Pichler, Ulrike: *Dr. Othmar Trenker (Trnka) 1905-1986. Aufstieg, Tätigkeit und Verurteilung eines Wiener Gestapobeamten*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 2013, S. 12.

<sup>14</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 1.

Darüber hinaus wird die Entstehungsgeschichte der „*Hitlerbauten*“ in Linz beleuchtet, wichtig ist hier auf die Wohnsituation und Wohnverhältnisse in dieser Zeit einzugehen. Zunächst werde ich versuchen, den historischen Entstehungszusammenhang darzustellen. Ausgangspunkt sind die Entstehungsbedingungen, die neben architekturgeschichtlichen Aspekten vor allem die zeithistorischen Zusammenhänge von Architektur und Stadt erfassen. So werde ich versuchen, den Zusammenhang zwischen der Industrialisierung – kennzeichnend durch die Ansiedlung der sogenannten „*Hermann-Göring-Werke*“ – und der steigenden Wohnbautätigkeit der Nationalsozialisten darzustellen. Die besondere Architektur und der Einfluss der vermehrten Bautätigkeit im Bereich des sozialen Wohnbaus zur Zeit des Nationalsozialismus auf die Stadtentwicklung sind ein wichtiger Teilbereich dieser Arbeit.

Um die städtebaulichen Leistungen, die in Österreich unter der Herrschaft von Adolf Hitlers Fuß fassen konnten, objektiv beurteilen zu können, werde ich stets bestrebt sein, Vergleiche mit den vor dem Jahr 1938 herrschenden Zuständen auszuführen<sup>15</sup>. Die Reflexion endet jedoch nicht 1945, denn der Umgang mit dem architektonischen Erbe sowie die Rezeption der Bauten in der alltäglichen Praxis und öffentlichen Wahrnehmung sind integraler Bestandteil dieser Arbeit<sup>16</sup>.

Oberösterreich als jene Region, in der Adolf Hitler geboren wurde und seine Jugend verbrachte, und insbesondere die Landeshauptstadt Linz, die in der Zeit des Nationalsozialismus eine enorme Steigerung der wirtschaftlichen aber auch der kulturellen Bedeutung erfahren sollte, hat hinsichtlich der Anforderung der Aufarbeitung und konsequenten Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit sowie dem architektonischen Erbe eine spezielle Ausgangssituation. Dennoch wurde diese Thematik jahrzehntelang an den Rand der politischen Aufmerksamkeit gedrängt. Ich möchte daher einen Überblick über die politische und gesellschaftliche Diskussion des Landes hinsichtlich des „Erbes“ der NS-Zeit geben und herausfinden, welchen Stellenwert dies für die öffentliche Wahrnehmung einnimmt.

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 2.

<sup>16</sup> Necker, Sylvia: „*Hitlerbauten*“ in Linz: *Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 4.

### **3. Die Kindheit und Jugend Adolf Hitlers**

„Wie bedeutsam für die spätere Entwicklung des Menschen die Jugendzeit ist, kann jeder an seinem eigenen Leben ermessen. Der Charakter, die Grundhaltung zur Umwelt, zur Zeit und ihren Ideen, zur Politik, Kunst und Wissenschaft, ja das gesamte Weltbild, werden in diesem Lebensabschnitt geprägt. Für Hitler gilt dies in besonderem Maße, da er sich kraft seiner Veranlagung später kaum geändert hat.“<sup>17</sup>

– August Kubizek, Jugendfreund Adolf Hitlers

Zu Beginn meiner Überlegungen möchte ich die Kindheit und Jugendzeit Adolf Hitlers erläutern, und dies auch nur in dem Zusammenhang, als mir die Geschehnisse in Bezug auf Linz und die Architekturauffassung des Nationalsozialismus von Bedeutung erscheinen. Es soll allerdings ausdrücklich festgehalten werden, dass sich gerade in jener Zeit diese unauflösbare Hinwendung Adolf Hitlers zu Linz entwickelte, die sich in späteren Jahren in erster Linie durch das monumentale Um- und Neugestaltungsprogramm für die Gauhauptstadt von Oberdonau ausdrückte<sup>18</sup>. Oft und gerne bezeichnete Adolf Hitler Linz als seine „Heimatstadt“ und seine Jugendjahre hier als die glücklichsten seines Lebens. Deshalb sind alle seine Pläne und Anstrengungen zu einer Umgestaltung und sein bis zu seinem Tod nicht nachlassendes Interesse daran in diesem Zusammenhang zu sehen.

Trotz der zahlreichen Ungenauigkeiten und irreführenden Angaben, der oft erheblichen Differenzen zwischen den Berichten und Feststellungen Hitlers und den tatsächlichen und zweifelsfrei zu belegenden Daten, Ereignissen und anderen abgesicherten Details und Zusammenhängen, ist Hitlers Werk „*Mein Kampf*“ viele Jahrzehnte lang eine maßgebliche und richtungsweisende Quelle für die Hitler-Biografen und Historiker geblieben, die sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus publizistisch und lehrend auseinandersetzten<sup>19</sup>.

---

<sup>17</sup> Kubizek, August: *Adolf Hitler – Mein Jugendfreund*. Graz, Göttingen: Leopold Stocker Verlag, 1953, S. 6.

<sup>18</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 1.

<sup>19</sup> Maser, Werner: *Hitlers Mein Kampf: der Fahrplan eines Welteroberers. Geschichte, Auszüge, Kommentare*. Esslingen: Bechtle, 1974, S. 9.

Bis heute ist sein Leben schwer oder kaum auszuloten. Zahlreiche Publikationen haben versucht, seine Abstammung, Kindheit und seine Jugend zu erkunden, darzustellen und zu dokumentieren, jene Nahtstelle zu späteren Größe, zu späteren Grausamkeiten und schließlich zum Sturz<sup>20</sup>.

Adolf Hitler wird am 20. April 1889 in Braunau am Inn als drittes Kind des Ehepaars Alois, ein Zolloberamtsbeamter, und Klara Hitler, Hausfrau und Mutter, geboren. Im Jahr 1898 erwarb Adolfs Vater – der als 39-Jähriger seinen Nachnamen mit Einverständnis der politischen und kirchlichen Behörden von Schicklgruber in Hitler umänderte<sup>21</sup> – ein Haus in Leonding, da er dienstlich von Braunau nach Linz versetzt wurde<sup>22</sup>. Der damals neunjährige Hitler sollte in weiterer Folge eine besonders innige Beziehung zu den Stätten seiner Kindheit entwickeln.

In der Volksschule von Leonding besuchte Adolf die vierte Klasse, nachdem er die erste bis dritte in Fischlham beziehungsweise Lambach absolviert hatte<sup>23</sup>. Nach den vorhandenen Quellen zu schließen, dürfte er in der Volksschule nur die besten Zensuren erhalten haben, was sich aber änderte, als er im September 1900 in die k. k. Staats-Realschule von Linz eintrat. Mehrheitlich werden ihm gute Leistungen nur in den Fächern Geschichte, Geografie und Zeichnen zugestanden<sup>24</sup>. Hitler besuchte die Linzer Realschule vier Jahre lang, von 1900 bis 1904, wobei er bereits die erste Klasse wiederholen musste. Hier lernte er den etwa gleichaltrigen August Kubizek kennen. Die beiden verbrachten fortan viel Zeit gemeinsam und Kubizek sollte etwa 50 Jahre später seine Erinnerungen an seinen „Jugendfreund“ Adolf Hitler niederschreiben. Er legt damit eine der wenigen Quellen über Hitlers Linzer Zeit vor, die – wenngleich natürlich als subjektiver Erinnerungsbericht einzustufen – einen eindrucksvollen Einblick in die Gedanken- und Alltagswelt des jugendlichen Hitlers darstellt.

Angesichts der schlechten Leistungen war für Hitler im Herbst 1904 eine

---

<sup>20</sup> Slapnicka, Harry: *Hitler und Oberösterreich: Mythos, Propaganda und Wirklichkeit um den „Heimatgau des Führers“*. Grünbach: Steinmaßl, 1998, S. 7.

<sup>21</sup> Maser, Werner: *Adolf Hitler – Legende, Mythos, Wirklichkeit*. München, Esslingen: Bechtle, 1989, S. 28 ff.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 64.

<sup>23</sup> Vgl. Zerlik, Alfred: *Adolf Hitlers Schuljahre*. Linz: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, 1976, S. 335.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 335.

Wiederholungsprüfung für die dritte Klasse der Realschule nötig. Diese bestand er zwar, aber dennoch wurde er zu einem Schulwechsel nach Steyr gezwungen, wo er jedoch oft als ein „*ebenso aufsässiger und respektloser Schüler, wie er es in Linz gewesen ist*“<sup>25</sup> charakterisiert wurde. Nach nur einem Jahr verließ Hitler die Realschule von Steyr 1905 wieder; gleichzeitig verkaufte seine Mutter – der Vater war bereits Anfang 1903 gestorben – das Haus in Leonding und zog nach Linz in die Humboldtstraße 31<sup>26</sup>.

Hitler stellte seine schlechten Leistungen danach als beabsichtigten Protest gegen die väterlichen Wünsche aus seinem Sohn einen ebenso erfolgreichen Staatsbeamten zu machen, wie er es geworden war, hin und behauptet, dass ihm ein deutlicher Misserfolg in der Realschule letzten Endes nur behilflich sein sollte, sich gegen den Vater durchzusetzen und Maler werden zu dürfen<sup>27</sup>. Trotz der zahlreichen Schilderungen Hitlers, er hätte seinen Vater gefürchtet, werden ihm dennoch einige gemeinsame Eigenschaften nachgesagt: große Bestimmtheit, Reizbarkeit, starken Durchsetzungsdrang, Herrschertrieb und Ehrgeiz, Nervosität und Störbarkeit<sup>28</sup>.

Der junge Hitler wandte sich nun in vermehrten Maße dem Genuss von Kunst und Architektur zu. So versuchte er zum Beispiel bei Wanderungen durch Linz und dessen Umgebung im Geist bereits jene Gebäude zu entwerfen, die Jahrzehnte später tatsächlich, wenn auch vielfach nur auf dem Zeichenbrett eines seiner Architekten, in die Tat umgesetzt wurden. Der junge Hitler hatte bereits sehr konkrete Vorstellungen davon, wie er sein geliebtes Linz verändern wollte. Auffallend ist vor allem die Parallele, die sich aus den Jugendplanungen Hitlers und den späteren NS-Planungen bezüglich der Stadt Linz ergeben.

Im Mai 1907 zog die Familie Hitler kurzzeitig in die Hauptstraße und dann in die Blütenstraße Nr. 9 nach Urfahr<sup>29</sup>. Hier starb die Mutter im Dezember desselben Jahres. Der jugendliche Fantast und Träumer Adolf Hitler scheint dadurch schwer

---

<sup>25</sup> Vgl. Maser, Werner: *Adolf Hitler – Legende, Mythos, Wirklichkeit*. München, Esslingen: Bechtle, 1989, S. 64.

<sup>26</sup> Vgl. Zerlik, Alfred: *Adolf Hitlers Schuljahre*. Linz: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, 1976, S. 336.

<sup>27</sup> Vgl. Maser, Werner: *Adolf Hitler – Legende, Mythos, Wirklichkeit*. München, Esslingen: Bechtle, 1989, S. 65.

<sup>28</sup> Ebd., S. 38.

<sup>29</sup> Vgl. Kandl, Eleonore: *Hitlers Österreichbild*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 1963, S. 19.

getroffen worden zu sein, so meinte er doch selbst, er habe „den Vater verehrt, die Mutter jedoch geliebt<sup>30</sup>“. Dieser Schicksalsschlag darf sicherlich als eine Zäsur im Leben Hitlers betrachtet werden, entschloss er sich doch bald darauf, Linz zu verlassen, und an die Akademie der Bildenden Künste nach Wien zu gehen, um dort seinen Traum vom Malen zu verwirklichen, an der er allerdings zwei Mal scheitern sollte, noch ehe er in Wien richtig Fuß gefasst hatte.

*„Nun also war ich zum zweiten Male in der schönen Stadt und wartete mit brennender Ungeduld, aber auch stolzer Zuversicht auf das Ergebnis meiner Aufnahmeprüfung. Ich war vom Erfolge so überzeugt, daß die mir verkündete Ablehnung mich wie ein jäher Schlag aus heiterem Himmel traf. Und doch war es so. Als ich mich dem Rektor vorstellen ließ und die Bitte um Erklärung der Gründe wegen meiner Nichtaufnahme in die allgemeine Malerschule der Akademie vorbrachte, versicherte mir der Herr, daß aus meinen mitgebrachten Zeichnungen einwandfrei meine Nichteignung zum Maler hervorgehe, da meine Fähigkeit doch ersichtlich auf dem Gebiete der Architektur liege; für mich käme niemals die Malerschule, sondern nur die Architekturschule der Akademie in Frage. [...] (Aber schon) in wenigen Tagen wußte ich nun auch selber, daß ich einst Baumeister werden würde.“<sup>31</sup> – Adolf Hitler*

Da Adolf Hitler die Aufnahmeprüfung in die Akademie der Bildenden Künste nicht bestanden hatte, versuchte er, durch das Malen und den Verkauf – vorwiegend an jüdische Kunstmäzene, Akademiker und Geschäftsleute<sup>32</sup> – von kleinen Bildern und Aquarellen, seine Einkünfte aufzubessern. Hitler spricht in Zusammenhang seiner Wiener Jahre immer wieder davon, wie er ein Leben an der Armutsgrenze führte und um die Jahreswende 1909/10 in ein Männerwohnheim ziehen musste<sup>33</sup>. Sein größter Mangel war, dass er ohne jede theoretische Vorkenntnis und ohne jede praktische Erfahrung in irgendeinem Beruf abseits von Leben und von der realen Wirklichkeit die Dinge meistern zu können meinte<sup>34</sup>. Die Wiener Zeit, zweifellos die wichtigste,

---

<sup>30</sup> Hitler, Adolf: *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP, 1937, S. 16.

<sup>31</sup> Ebd., S. 29.

<sup>32</sup> Vgl. Maser, Werner: *Adolf Hitler – Legende, Mythos, Wirklichkeit*. München, Esslingen: Bechtel, 1989, S. 115.

<sup>33</sup> Jetzinger, Franz: *Hitlers Jugend: Phantasien, Lügen – und die Wahrheit*. Wien: Europa-Verlag, 1956, S. 223.

<sup>34</sup> Ebd., S. 236.

war bisher die dunkelste im Leben des jungen Hitler.

Die Vorliebe Hitlers für Linz, die Stadt seiner Jugend, in der er allerdings nur von 1905 bis 1908 direkt lebte, durch seinen Schulbesuch aber bereits seit 1900 in Beziehung stand, ist hinlänglich bekannt. Zweifellos war sein nachfolgender, von persönlichen negativen Erfahrungen geprägter Aufenthalt in Wien für diese Bevorzugung mit ausschlaggebend. Die Wiener Zeit Adolf Hitlers ist für die Formung seines Österreichbildes von eminenter Bedeutung, entwickelten sich hier doch gerade jene Ideen zu voller Reife, deren Keim bereits in Linz gelegt worden war<sup>35</sup>.

*„Die Linzer Jahre standen im Zeichen der Kunst, die Wiener Jahre im Zeichen der Politik<sup>36</sup>“* – Franz Jetzinger, österreichischer Politiker und Schriftsteller

Hitler beschäftigte sich sehr oft und ausführlich mit Problemen der Städteplanung, der Verwaltung und mit anderen kulturpolitischen Fragen. Was Österreich betraf, so war Hitler erfüllt von der Idee, dass die Vormachtstellung Wiens in allen Belangen unbedingt gebrochen werden müsste. Gerade in seiner Einstellung zur Städteplanung offenbart sich Hitlers Liebe zu seiner Heimatstadt Linz, aber auch die Ablehnung und Abneigung des Mannes aus der Provinz gegen die alles dominierende Metropole. Noch dazu, wo es sich um eine Stadt handelte, in der er unter schlechtesten Bedingungen gelebt hatte und die er auch auf Grund seiner nationalen Einstellung gänzlich ablehnte<sup>37</sup>.

#### **4. Der Nationalsozialismus und Linz**

*„Zum äußeren Zeichen der Verbundenheit seines Lebens und Wertes mit Linz hat der Führer die Patenschaft der Stadt Linz übernommen und ihr damit den ehrenvollen Vorzug gegeben, unter seinem besonderen Schutze und in seiner besonderen Liebe und Fürsorge stehen zu dürfen.<sup>38</sup>“*

---

<sup>35</sup> Kandl, Eleonore: *Hitlers Österreichbild*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 1963, S. 82.

<sup>36</sup> Jetzinger, Franz: *Hitlers Jugend: Phantasien, Lügen – und die Wahrheit*. Wien: Europa-Verlag, 1956, S. 212.

<sup>37</sup> Ebd., S. 116.

<sup>38</sup> Wolkerstorfer, Sepp: *Linz an der Donau: Die Patenstadt des Führers und Gründungsstadt des Großdeutschen Reiches*. Linz: NS-Gau-Verlag Oberdonau, 1938, S. 5.

– Josef Wolkerstorfer, Oberbürgermeister der Stadt Linz (1938-1940)

Die umfassende Bearbeitung des Themas Nationalsozialismus drängt sich für Linz noch mehr auf als für andere Städte: Linz war die Heimatstadt Adolf Hitlers – sowohl von seinem eigenen Empfinden her als auch rechtlich gesehen –, der er sich zeit seines Lebens besonders zugetan fühlte.

Mit den Worten *„Wenn die Vorsehung mich einst aus dieser Stadt heraus zur Führung des Reiches berief, dann muß sie mir damit einen Auftrag erteilt haben, und es kann nur ein Auftrag gewesen sein, meine teure Heimat dem deutschen Reich wiederzugeben. Ich habe an diesen Auftrag geglaubt, habe für ihn gelebt und gekämpft, und ich glaube, ich habe ihn jetzt erfüllt. Ihr alle seid Zeugen und Bürden dafür. [...]“*<sup>39</sup>, leitete Hitler am 12.03.1938 seine Rede vor 60.000 bis 80.000 jubelnden LinzerInnen ein, als er vom Rathausbalkon die *„Heimkehr seiner Vaterstadt ins Reich“* verkündete<sup>40</sup>.

Diese Vorsehung sprach Hitler schon bei seinem Zusammentreffen mit dem österreichischen Bundeskanzler Kurt Schuschnigg am 12. Februar 1938 auf dem Berghof bei Berchtesgaden an, als es darum ging, eine freie Betätigung für die Nationalsozialisten in Österreich, die Ernennung Arthur Seyß-Inquarts zum österreichischen Sicherheits- und Innenminister und eine allgemeine Amnestie zu erreichen sowie weitere Forderungen durchzusetzen<sup>41</sup>. Diese Forderungen und die Worte Hitlers waren bereits unmissverständlich in Richtung einer „Lösung“ des österreichischen Problems gegangen.

Mit dem Aufenthalt Adolf Hitlers in Linz vom Abend des 12. bis zum 14. März 1938 war diese Stadt für 36 Stunden in den *„Mittelpunkt des politischen Weltgeschehens“* gerückt, wie sich die Propaganda jene Tage ausdrückte, was sicher nicht ganz unzutreffend war. Gerade die jubelnden Massen, die die Fahrt Hitlers an den Straßenrändern säumten und dann vor allem der begeisterte Empfang in Linz haben

---

<sup>39</sup> Kirchmayr, Birgit: *„Kulturhauptstadt des Führers“: Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich*. Linz: Bibliothek der Provinz, 2008, S. 37 f.

<sup>40</sup> Vgl. Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 16.

<sup>41</sup> Mayrhofer, Fritz: *Nationalsozialismus in Linz: 1*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 2002, S. 327 f.

den deutschen Reichskanzler bewegen, die bis dahin bestehenden Denkvarianten für eine rechtliche Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich durch einen „Anschluss“ zu ersetzen. Dies geschah sicher nicht zur Freude des neuen österreichischen Bundeskanzlers Seyß-Inquart und führender anderer österreichischer Nationalsozialisten, die nach ihrer Machtergreifung in Österreich am 11. März 1938 keine Notwendigkeit eines Einmarsches deutscher Truppen mehr sahen und zumindest eine relative Selbstständigkeit Österreichs erhofft hatten, die nun mit einem Schlag zunichte gemacht wurde. Der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, das heißt die politische Machtübernahme durch die Nationalsozialisten von innen und die militärische Okkupation durch die deutsche Wehrmacht, war ein von Hitler und den anderen Parteien und Staat, in Militär und Wirtschaft entscheidenden Männern des Deutschen Reiches durchaus nicht bis ins einzelne geplanter Vorgang<sup>42</sup>.

*„Deutschösterreich muß wieder zurück zum großen deutschen Mutterlande, und zwar nicht aus Gründen irgendwelcher wirtschaftlichen Erwägungen heraus. [...] Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich. [...]“*<sup>43</sup> – Adolf Hitler

Freilich war der Jubel der Massen der vordergründigste Anlass für Hitler, den „Anschluss“ zu vollziehen. Es gab mindestens ebenso gewichtige wirtschaftliche Interessen dafür, wie sich bald zeigen sollte. Seine Begehrlichkeit auf die österreichischen Rohstoffvorkommen, die Goldreserven und das Heer von Arbeitslosen als dringend benötigte Facharbeiter in Österreich und Deutschland war groß. Linz wurde dann auch sofort zur „Gründungsstadt des Großdeutschen Reiches“ stilisiert<sup>44</sup>.

In Oberösterreich, nunmehr Oberdonau, hatte am 13. März 1938 August Eigruber die Funktion des Landeshauptmannes übernommen. Wenige Tage später wurde eine neue Landesregierung eingesetzt. Die Linzer Stadtverwaltung wurde nach den Bestimmungen der „Deutschen Gemeindeordnung“ umgestaltet und natürlich von Nationalsozialisten geführt. Oberbürgermeister wurde der Kreisleiter der illegalen

---

<sup>42</sup> Botz, Gerhard: *Hitlers Aufenthalt in Linz im März 1938 und der „Anschluß“*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1971, S. 185.

<sup>43</sup> Hitler, Adolf: *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP, 1937, S. 13.

<sup>44</sup> Mayrhofer, Fritz: *Nationalsozialismus in Linz: 1*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 2002, S. 329 f.

„Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ (NSDAP), Josef Wolkerstorfer.

Die glücklichen Erinnerungen, die Hitler mit der Stadt Linz verbanden, scheinen erheblich dazu beigetragen haben, dass gerade Linz in den folgenden Jahren eine Sonderstellung einnehmen sollte. Bereits zu diesem Zeitpunkt stand fest, dass Hitler Großes mit Linz vorhatte: Linz als „Jugendstadt des Führers“ und „Gründungsstadt des Großdeutschen Reiches“ sollte zu Kultur- und Kunstmetropole werden, die „sowohl Budapest als auch Wien den Rang ablaufen sollte“<sup>45</sup> und somit zu einem Musterbeispiel des nationalsozialistischen Städtebaues werden. Nicht weniger bedeutsam war die Ernennung von Linz zur „Führerstadt“, ein Titel, den insgesamt fünf Städte erhielten: Berlin als Reichshauptstadt, Nürnberg als „Stadt der Reichsparteitage“, München als „Hauptstadt der Bewegung“, Hamburg als Handelsmetropole und Linz als die – einzige österreichische – Stadt, in der Hitler seine Jugendjahre verbrachte<sup>46</sup>. Alle „Führerstädte“ sollten sich durch eine besonders prunkvolle Ausgestaltung, durch die Realisierung nationalsozialistischer Stadtplanung und Baupolitik auszeichnen. Sie sollten als Repräsentanten nationalsozialistischer Macht und Herrschaft Jahrtausende überdauern<sup>47</sup>.

Schon am ersten Abend nach dem Einmarsch versprach Hitler „seinem Linz“ als ersten Schritt einer in dieser Größenordnung noch nie dagewesenen Neugestaltung den Neubau einer Donaubrücke und der daran anschließenden Brückenkopfverbauung<sup>48</sup>. Hierzu wurde ein sehr umfassender Ausbauplan seitens des Linzer Stadtbauamtes erarbeitet, der in seinen wesentlichen Grundzügen sehr genau mit jenen Planungen Hitlers übereinstimmt, die er bereits in seinen Jugendtagen gemacht hatte<sup>49</sup>. Wie eng und unauflösbar Hitlers Beziehung zur Baukunst war, konnte man bereits aus der Schilderung seiner Jugenderlebnisse

---

<sup>45</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 67.

<sup>46</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 74.

<sup>47</sup> Ebd., S. 74 f.

<sup>48</sup> Sarlay, Ingo: *Baukunst im Dritten Reich – Hitlers Linz*. Graz: Technische Universität Graz (Dissertation), 1987, S. 16.

<sup>49</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 67.

ersehen. Die zu diesem Zeitpunkt bei Hitler ausgeprägten Interessen und Neigungen sowie die grundsätzliche Vorstellung davon, wie eine der nationalsozialistischen Bewegung entsprechende Architektur auszusehen hätte, finden hier ihren Ursprung.

Das Jahr 1938 war für die Stadt mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten nicht nur eine politische Zäsur. Die Stadt Linz war zwar seit je her ein von Handel und Gewerbe dominiertes Zentrum gewesen, doch Industrie war meist in den Hintergrund getreten. Dieser Zustand änderte sich noch im Jahr 1938 schlagartig und sollte alle bisherigen Strukturen grundlegend ändern.

„Man kann auch sterben vor langer Weile, in der Provinz, zum Beispiel in Linz.“<sup>50</sup>

– Eduard von Bauernfeld, Wiener Dichter

Linz um 1900 war, um den Begriff wertneutral zu verwenden, tatsächlich eine typische Provinzstadt der Habsburgermonarchie: Sie verfügte über eine nur sehr kleine Schicht an Adeligen, über ein das kulturelle und politische Leben dominierendes Bürgertum, das sich seit dem Ende der liberalen Ära immer mehr dem Deutschnationalismus zugewandt hatte<sup>51</sup>. Der damit in Verbindung stehende „Provinz-Komplex“ der Stadt – vor allem gegenüber der „allmächtigen“ Hauptstadt Wien – sollte auch für Adolf Hitlers vergangenen Ereignisse und Erfahrungen einen zentralen Stellenwert einnehmen.

Oberdonau sollte fortan eine Sonderstellung als „*Heimatgau des Führers*“ erhalten, ebenso wie Linz zur „*Heimatstadt des Führers*“ avancierte. Die lokalen nationalsozialistischen Eliten sowie wohl auch ein großer Teil der Bevölkerung erwarteten sich von dieser Position einen Aufschwung. Linz, die Stadt, der das Etikett „Provinz“ immer noch anlastete, konnte nun ein gänzlich neues Prädikat, nämlich dass der „*Führerstadt*“ führen. Gau und Stadt bemühten sich, ihre Position als „*Heimat des Führers*“ bei allen Gelegenheiten sichtbar zu machen und in vielerlei Hinsicht davon zu profitieren.

---

<sup>50</sup> Schiffkorn, Elisabeth: *Linzer Sagen und Geschichten: Das Oberösterreichische Sagenbuch Band 1*. Linz: RegionalEdition, 2011, S. 21.

<sup>51</sup> Kirchmayr, Birgit: „*Kulturhauptstadt des Führers*“: *Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich*. Linz: Bibliothek der Provinz, 2008, S. 35.

*„Es ist ein ewiges Gesetz zwischen Mensch und Heimat, zwischen Blut und Boden. Die Heimat verläßt den Menschen nicht, wo immer er lebt und seinen Weg geht. Es sind unsichtbare, aber stete Bande, die uns immer wieder in die Heimat ziehen. Das schwerste Leid ist das Leid um die Heimat, das tiefste Weh ist das Heimweh und der ärgste Fluch trifft den, der der Heimat untreu wird. In der Heimat und in der Jugend empfangen wir den entscheidenden Impuls des Lebens, der uns vorwärts treibt durch Raum und Zeit.“<sup>52</sup> – Adolf Hitler*

Die bisher eher unbedeutende Provinzstadt sah Großes auf sich zukommen und nahm die Neu- und Umgestaltungspläne begeistert auf<sup>53</sup>. So erklärte der Linzer Oberbürgermeister in einer Ratsherrensitzung: *„Es ist unser Ziel, die Stadt Linz im nationalsozialistischen Feiste zu einem blühenden Gemeinwesen und zu einer Stadt zu gestalten, die stolz darauf sein darf, daß der Führer in ihr seine Jugend verbracht hatte und sie jetzt noch mit seiner Liebe umhegt. Sie wissen alle, daß die Entwicklung, die dieser Stadt bevorsteht eine große ist [...]. Diese Aufgaben sind so gewaltig, aber auch so schön, daß wir dankbar sein müssen, an diesem großen Werk mitschaffen zu dürfen.“<sup>54</sup>*

Die Ansiedlung von Großbetrieben der chemischen und der Schwerindustrie war ein wesentlicher Faktor, der die Entwicklung von Linz im Nationalsozialismus bestimmte; erst durch die Industriepolitik des Nationalsozialismus wurde Linz zu einem industriellen Zentrum<sup>55</sup>. Nach Hitlers Plänen sollte Linz als Industriestadt genügend gesicherte Arbeitsplätze bieten und demzufolge ein großangelegtes NS-Wohnbauprogramm ausreichend Wohnbauten errichten.

Trotz der Aufrichtung eines Terrorregimes, das Gegner und „Andersartige“ brutal ausgrenzte und deren physische Vernichtung anstrebte, war die Begeisterung für die neue Ordnung in der Bevölkerung zunächst groß. Weitverbreitet war die Hoffnung,

---

<sup>52</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 45.

<sup>53</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 17.

<sup>54</sup> Protokoll der Ratsherrensitzung vom 03.02.1939, AdStL. Sch. B 20.

<sup>55</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 74.

der Nationalsozialismus würde – wie in den Versprechungen der Propaganda immer wieder betont – eine einschneidende Besserung der Lebensverhältnisse der breiten Masse bewirken. Vor dem Hintergrund der verzweifelten ökonomischen Situation vor dem „Anschluss“ wird diese Begeisterung erklärbar<sup>56</sup>.

Bemerkenswert ist, dass sich auch im Bereich der nationalsozialistischen Baupolitik sofort die enge Verzahnung von staatlichem Terror und ökonomischen Gewinnstreben offenbarte: Nach der ersten Phase der Errichtung von Konzentrationslagern wurden neue Lager, wie etwa Mauthausen, bevorzugt in die Nähe von Natursteinvorkommen angelegt, da dieses Material für die unzähligen in Aussicht genommenen Demonstrativbauten in großen Mengen benötigt wurden<sup>57</sup>.

Als Leitlinie für die Planungen des Um- und Ausbaues von Linz fungierten vor allem Hitlers persönliche Wünsche und Vorstellungen: Berichten seiner Mitarbeiter und Freunde zufolge war ihm die Umgestaltung von Linz ein wichtiges persönliches Anliegen und tatsächlich griff Hitler sehr stark in die Planungen der Stadt ein, kümmerte sich selbst in der Kriegszeit um jedes Detail und brachte die an der Planung Beteiligten öfters an den Rand der Verzweiflung. Während des Krieges und gerade nach den ersten Niederlagen seien „es immer wieder die Linz-Planungen, mit denen er Ablenkung vom Trauma des Krieges in einer heilen Welt sucht – in der Traumwelt seiner Architekturvisionen für Linz.“<sup>58</sup> Praktisch bis zu seinem Tod Ende April 1945 beschäftigte sich Adolf Hitler mit den Linz-Planungen, während alle anderen Arbeiten bereits ruhten. Sie hatten für Hitler eine Art von Fluchtcharakter und wurden ihm ein Zufluchtsort in der Zeit des nahenden Zusammenbruchs des NS-Regimes<sup>59</sup>.

---

<sup>56</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 45 f.

<sup>57</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 75.

<sup>58</sup> Sarlay, Ingo: *Baukunst im Dritten Reich – Hitlers Linz*. Graz: Technische Universität Graz (Dissertation), 1987, S. 38.

<sup>59</sup> Vgl. Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 75 f.

## 5. Adolf Hitlers Architekturauffassung

*„Malen war für Hitler etwas, das er nicht allzu ernst nahm, es blieb mehr oder weniger eine Beschäftigung, die sich am Rande des eingeschlagenen Weges vollzog. Malen war das Spiel mit einer Anlage, der er sicher war. Bauen aber bedeutete viel mehr für ihn. Bei dem, was er in der Phantasie baute, stand sein ganzes Wesen. Bis ins Innerste war er davon gepackt. Wenn ihn ein bestimmter Einfall erfaßt hatte, war er davon wie besessen. Da existierte nichts anders mehr für ihn. Er konnte darüber die Zeit, den Schlag, den Hunger, alles vergessen.“<sup>60</sup>*

– August Kubizek, Jugendfreund Adolf Hitlers

Nicht freie Grundrisse und organische Raumgliederung, sondern Symmetrie, Fassade und neoklassizistische Ordnungen bestimmten das Prisma seiner Architektur. Den Einzelementen ordnete er nicht einen organischen, sondern lediglich einen technischen Ausdruck zu. Linearer, nackter, steifer und flächenhafter Charakter waren für seine Entwürfe bezeichnend<sup>61</sup>. „Bewegung“ und „Dekoration“ hatten in seiner Vorstellung nur einen sehr schmalen Raum. Hitlers klassizistischer Rationalismus spiegelt die Auflehnungen gegen den Jugendstil wieder<sup>62</sup>.

*„Aber seine Welt waren Bogengänge, Kuppeln, Geschwungenes, Repräsentation, nie ohne ein Element von Eleganz, kurz: Das Barocke. [...] er griff zu Block und Bleistift, in seinen Skizzen verwandelten sich seine Vorstellungen in gleichbleibende Varianten von sich endlos wiederholenden unprofilierten Gesimsen oder Steinumrahmungen der Fenster, von rechteckigen Säulen und gelegentlich von riesigen Rundbogen-Öffnungen in ungegliederten Baukörpern.“<sup>63</sup>*

– Albert Speer, Architekt

Bei Adolf Hitler war nicht nur – wie bei den meisten Diktatoren – das Bedürfnis vorhanden, die tatsächlich einmalige Macht, über die er verfügte, in den Werken der

---

<sup>60</sup> Kubizek, August: *Adolf Hitler – Mein Jugendfreund*. Graz, Göttingen: Leopold Stocker Verlag, 1953, S. 99.

<sup>61</sup> Vgl. Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 102.

<sup>62</sup> Maser, Werner: *Adolf Hitler – Legende, Mythos, Wirklichkeit*. München, Esslingen: Bechtle, 1989, S. 100.

<sup>63</sup> Speer, Albert: *Spandauer Tagebücher*. Frankfurt am Main: Propyläen-Verlag, 1994, S. 166 f.

Architektur sinnbildhaft zu „verewigen“, sondern – sich selbst als Künstler bestätigend – auch eine besondere Weise nachzuholen, was ihm bis 1933 nicht möglich gewesen war: die Verwirklichung seiner architektonischen Entwürfe<sup>64</sup>. Er sah in der Politik und politischen Macht ein Mittel zur Umsetzung seiner künstlerischen Vorstellungen. So griff Hitler – zum Architekten berufen – in den laufenden Planungen über den Ausbau von Linz ständig ein und versuchte seine visionären Jugendvorstellungen umzusetzen, die konzeptionell zwischen 1906 und 1913 – trotz der Abneigung gegenüber der Hauptstadt – in der Wiener Ringstraße geboren worden waren.

*„Meine architektonischen Skizzen, die ich damals angerfertigt habe, das war mein kostbarster Besitz, mein Gehirneigentum, das was ich nie gegeben hätte, so wie ich die Bilder losgab. Man darf ja nicht vergessen, daß alle meine Gedanken von heute, meine architektonischen Planungen auf das zurückgehen, was ich mir damals in diesen Jahren in nächtelanger Arbeit angeeignet habe.“*<sup>65</sup> – Adolf Hitler

Albert Speer, der Hitler nicht selten als „Kollegen“ erlebte, als verhinderten Künstler und Architekten, der *„zu seinem Leidwesen Politik machen und Krieg führen mußte“*<sup>66</sup>, war auch nach seiner Entlassung aus dem Spandauer Kriegsverbrechergefängnis – wo er seine 20-jährige Haftstrafe wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verbüßte – noch überzeugt, dass Hitler zeitlebens immer und von ganzem Herzen primär Künstler gewesen sei<sup>67</sup>. Gelegentlich könnte es scheinen, als sei Hitler nur Politiker geworden um seine gigantischen und maßlosen Architekturpläne zu verwirklichen.

Wie er tatsächlich immer Architekt gewesen ist, bezeugt nicht zuletzt auch die Tatsache, dass er selbst während des Zweiten Weltkrieges ständig neue und zu der Zeit besonders überflüssige Pläne schmiedete und alle umzusetzen versuchte. Noch im März 1945, vier Wochen vor seinem Selbstmord, beschäftigte er sich, versunken mit dem Holzmodell, das Linz zeigt, wie er es einmal hatte aus- und aufbauen

---

<sup>64</sup> Maser, Werner: *Adolf Hitler – Legende, Mythos, Wirklichkeit*. München, Esslingen: Bechtle, 1989, S. 101.

<sup>65</sup> Hitler, Adolf: *Mein Kampf*. München: Franz-Eher-Verlag, 1938, S. 321.

<sup>66</sup> Speer, Albert: *Spandauer Tagebücher*. Frankfurt am Main: Propyläen-Verlag, 1994, S. 116.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 116.

wollen<sup>68</sup>.

Hitler selbst charakterisierte das Wesen der nationalsozialistischen Architektur auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg des Jahres 1937 mit folgenden Worten:

*„Weil wir an die Ewigkeit dieses Reiches glauben, sollen auch diese Werke ewige sein, das heißt [...] nicht gedacht sein für das Jahr 1940, auch nicht für das Jahr 2000, sondern sie sollen hineinragen gleich den Domen unserer Vergangenheit in die Jahrtausendwende der Zukunft.“<sup>69</sup>*

Um dies alles in einen großen umschreibenden Begriff zu kleiden, könnte man die genannten Faktoren in dem Ausdruck „Ewigkeitswerte“ vereinen. Diese „Ewigkeitswerte“ und damit auch die nationalsozialistische Architektur setzten sich zusammen aus einem Gemisch von Elementen des Klassizismus, der Renaissance und des Barock<sup>70</sup>.

*„Unsere Dome sind Zeugen der Größe der Vergangenheit! Die Größe der Gegenwart wird man einst messen nach den Ewigkeitswerten, die sie hinterläßt.“<sup>71</sup>* – Adolf Hitler

Man wendet sich also in den Entwürfen neben eigenen Akzenten aus der Kultur der griechischen Antike, vor allem dem Stil des 19. Jahrhunderts zu. Der Neoklassizismus erfährt eine neuerliche Auferstehung und wird gepaart mit symmetrischen Ordnungen und überdimensionalen Fassadengestaltungen<sup>72</sup>.

Die „*Neue Deutsche Baukunst*“, wie Albert Speer diesen Stil bezeichnete, stellt nicht nur zu Stein gewordene Ideen eines Architekten dar, sondern verkörpert politische Zielsetzung in Form von symbolischen Bauten. Der Ausdruckscharakter, der Wille,

---

<sup>68</sup> Maser, Werner: *Adolf Hitler – Legende, Mythos, Wirklichkeit*. München, Esslingen: Bechtle, 1989, S. 110.

<sup>69</sup> Ebd., S. 103.

<sup>70</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 102.

<sup>71</sup> Brechtken, Magnus: *Albert Speer: eine deutsche Karriere*. München: Siedler Verlag, 2017, S. 68.

<sup>72</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 102.

die Größe und Macht eines Volkes und seines Führers darzustellen, bilden jene Forderungen, die an das Wesen einer „reinen“, „puristischen“ Architektur gestellt werden. Um eine repräsentative Bauweise zu schaffen, wandte man immer wieder gerne stereotype Formen an<sup>73</sup>.

Daraus lässt sich sehr gut erkennen, dass man bestrebt war, die Bauten in klare und geordnete Formen zu bauen, alles Verschnörkelte und Überladene war strengstens verpönt. Es steht also nicht vor allem der Stil im Vordergrund, sondern die Form ist entscheidend. Dies sollte ein Gefühl der Zusammengehörigkeit vermitteln. In der bereits angesprochenen streng symmetrischen Bauweise drückt sich auch ein gewisses Ordnungsprinzip aus. Diese Uniformität und Ordnung sollte sich über sämtliche Bauwerke erstrecken und sie somit zu einer dem Deutschen Reich einzugliedernden Einheit wachsen lassen<sup>74</sup>.

*„Und wenn sein Reich nach Jahrhunderten einmal zerbreche, pflegte er zu sagen, werden die Ruinen unseres Bauens noch von der Kraft unseres Willens zeugen und der Größe unseres Glaubens.“<sup>75</sup>* – Albert Speer, Architekt

## **6. Nationalsozialistische Städteplanung**

*„Eine Ideologie nationalsozialistischer Architektur gab es nicht [...] Gefordert war lediglich das Übermaß. Hitler wollte durch riesige Proportionen das Volk beeindrucken, auch einschüchtern, und auf diese Weise seine Herrschaft und die seiner Nachfolger psychologisch sichern. Ideologie wurde in der Aufgabenstellung sichtbar, nicht aber im Stil.“<sup>76</sup>* – Albert Speer, Architekt

Die Grundzüge und wesentliche Punkte der nationalsozialistischen Städteplanung für Linz, die allerdings nie eine gesetzliche Fundierung erhielten, zeichneten sich schon im Laufe des Jahres 1938 erstellten Planungen ab:

---

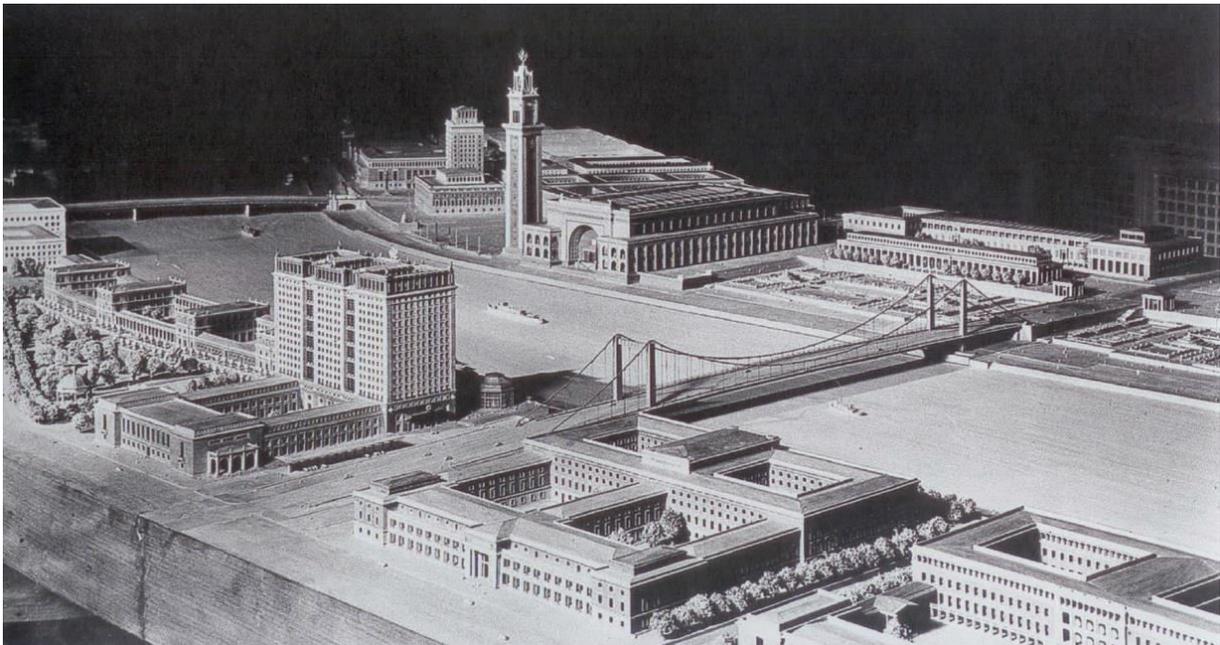
<sup>73</sup> Ebd., S. 102.

<sup>74</sup> Ebd., S. 104.

<sup>75</sup> Speer, Albert: *Architektur. Arbeiten von 1933-1942*. Frankfurt am Main: Propyläen-Verlag, 1995, S. 8.

<sup>76</sup> Speer, Albert: *Spandauer Tagebücher*. Frankfurt am Main: Propyläen-Verlag, 1994, S. 202.

1. Die Monumentalverbauung der beiden Donauufer als Verwaltungsforum mit den drei Brücken,
2. das monumentale Kulturzentrum mit Oper und Museen südlich an den Volksgarten anschließend,
3. die weitgehende Um- und Neugestaltung der Eisenbahnanlagen mit einem neuen Personenhauptbahnhof,
4. die Eisenwerke und Zusatzbetriebe der „Reichswerke Hermann Göring“ in St. Peter/Zizlau,
5. die Hafenbeckenanlagen als Großumschlagplatz,
6. die Einbindung in das Reichsautobahnnetz mit Linz als Kreuzungspunkt,
7. die Verkehrsplanung mit innerem und äußerem Ring und weiterführenden Donaubrücken<sup>77</sup>.



**Abbildung 1:** Modellfoto der geplanten Donauferverbauung

Wie bei allen nationalsozialistischen Stadtplanungen bestand die Grundidee aber in der sogenannten „Achsenplanung“, die in Linz durch den Ausbau der verlängerten Landstraße bis hin zum Reichsautobahnzubringer als Längsachse und die Donauferverbauung als Querachse vorgesehen war<sup>78</sup>.

<sup>77</sup> Schmuckenschläger, Franz: *Die Neugestaltung der Stadt Linz*, AdStL. Sch. B 21.

<sup>78</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 19 ff.

Das Zentrum der Stadt sollte durch riesige Partei- und Verwaltungsbauten zu einem Repräsentanten der nationalsozialistischen Macht werden, wobei große Teile der bestehenden Bebauung der Neugestaltung zum Opfer fallen und somit alle historischen Kontinuitäten zerstören sollten.

Als Kern dieser Umgestaltung der Innenstadt erkennt man in diesen Plänen die monumentale Donauuferbebauung sowie die im Süden der Stadt angelegte Achsenstraße, an deren Rändern und Abschlüssen riesige Kulturbauten – wie etwa ein Opernhaus oder eine Gemäldegalerie, für deren Bestand in ganz Europa Raubzüge nach bedeutenden Kunstwerken veranstaltet wurden – errichtet werden sollten<sup>79</sup>. Als einzige dieser Großprojekte wurden in Linz die Nibelungenbrücke und die Brückenkopfverbauung am nördlichen Abschluss des Hauptplatzes realisiert<sup>80</sup>.

Die Ansiedlung der Schwerindustrie im Linzer Raum war für die Entwicklung der Stadt wesentlich bedeutender als die größtenteils unverwirklichten Umgestaltungspläne Hitlers, die Linz zur Kultur Großstadt machen hätten sollen<sup>81</sup>. Linz war im Rahmen der nationalsozialistischen Aufrüstungsplanung als Standort einer Rüstungsindustrie auserwählt worden, wobei vor allem die verkehrsmäßig günstige Lage an der Donau ausschlaggebend war. Doch auch strategische Überlegungen spielten eine wichtige Rolle<sup>82</sup>.

### **6.1. Nationalsozialistische Planungsstellen und ihre Arbeiten**

Für den Bau und die Planung dieser „Wahrzeichen einer neuen Hochkultur“, die in Linz entstehen sollten, war ein sehr komplexer Apparat von öffentlichen Stellen und Planungsbüros geschaffen worden. Bereits wenige Tage nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wird von Landesbaureferent und Landesstatthalter Ing. Karl Breithenthaler eine Besprechung angesetzt, zu der die Leiter sämtlicher Bauämter des Bundes- und Landesdienstes geladen wurden. Sie erhielten von ihm den Auftrag alle baureifen Projekte zu sammeln und diese in einem

---

<sup>79</sup> Ebd., S. 21.

<sup>80</sup> Ebd., S. 21.

<sup>81</sup> Ebd., S. 21.

<sup>82</sup> Ebd., S. 22.

„Sonderarbeitsbeschaffungsprogramm“ bis Ende März 1938 vorzulegen<sup>83</sup>.

Mit der Ernennung eines neuen Stadtbaudirektors in der Person des Linzer Architekten und Mitschülers von Adolf Hitler, Anton Estermann, wurde das personell verstärkte Stadtbauamt mit der neu geschaffenen Landesstelle für Raumplanung für den Gau Oberdonau bis zur Berufung eines Reichsbaurates wichtigste Planungsstelle. Als oberste Planungshoheit, der alle Entwürfe vorgelegt werden mussten, und Kontaktmann zu Hitler fungierte der als Generalinspektor für die Neugestaltung der Reichshauptstadt Berlin eingesetzte Architekt Albert Speer.

Nach einem schweren Unfall von Baudirektor Estermann übertrug Adolf Hitler mit Führererlaß vom März 1939 die Stadtgestaltung einer neu geschaffenen Reichsstelle und berief als Reichsbaurat für die Stadt Linz den Münchner Architekturprofessor Roderich Fick, welcher somit über weitreichende Kompetenzen verfügte<sup>84</sup>. Unter ihm nahm das stadtplanerische Konzept in Form des Generalbebauungsplanes bald seine endgültige Form an. Die Aufstellung dieser Sonderbehörden, die Hitler direkt unterstanden, hatte den Sinn, die Planungsphasen abzukürzen auf diese Weise die Programme zu beschleunigen, da jede Rücksichtnahme auf lokale Interessen wegfiel.

*„Zur Durchführung seiner Aufgaben stehen dem Reichsbaurat die Behörden des Reichs und des Landes Österreich, die in der Stadt Linz a. d. Donau ihren Sitz haben, sowie die Behörden Stadt Linz selbst zur Verfügung. Der Reichsbaurat sorgt dafür, daß alle seinen Aufgabenbereich berührenden Entscheidungen künftig unter einheitlichen Gesichtspunkten ergehen. Er kann sich von allen Dienststellen des Reiches, des Landes Österreich und der Stadt Linz und von den Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Verbände die erforderlichen Auskünfte über Bauvorhaben geben lassen. Bei Meinungsverschiedenheiten trifft der Reichsbaurat die notwendigen Anordnungen.“<sup>85</sup>*

---

<sup>83</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 138.

<sup>84</sup> Ebd., S. 139.

<sup>85</sup> Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Neugestaltung der Stadt Linz a. d. Donau vom 25.03.1939. AdStL. Sch. B 20.

Mit der Einsetzung des Reichsbaurates begannen aber auch harte Auseinandersetzungen des neu gekürten Stadtgestalters mit Gauleiter August Eigruber und der Stadtgemeinde Linz, die sich in ihren Kompetenzen stark eingeschränkt fühlten. Im Zuge dieser Machtkämpfe verlor der Reichsbaurat im Laufe der Jahre viele seiner Vollmachten an den Gauleiter. So gelang es Gauleiter Eigruber, dem Reichsbaurat wieder Kompetenzen durch ein Mitspracherecht beim Flächenwidmungsplan, bei der Bestimmung der Reihenfolge der Wohnbauvorhaben und in der Materialkontingentierung zu entziehen. Die Stadt Linz aber, die faktisch einen Hauptteil der Planungsarbeiten durchführte, wurde Ende 1943 jedes Selbstbestimmungsrecht versagt, sodass sie ab diesem Zeitpunkt von der Mitgestaltung der Stadt mehr oder weniger ausgeschlossen war<sup>86</sup>.

Einen weiteren Konkurrenten erhielt Reichsbaurat Roderich Fick durch den Generalbaurat von München, Hermann Giesler, der – zum Vertrauensarchitekten Adolf Hitlers aufgerückt – seit Ende 1941 nach und nach alle monumentalen Linzer Bauvorhaben übertragen bekam, sodass Fick, der sein Amt bis Kriegsende behielt, offiziell nur mehr die Altstadt zu bearbeiten hatte.

Über all diesen Planungsstellen stand als Initiator, wesentlicher Ideenträger und oberste Entscheidungshoheit Adolf Hitler selbst, der meist spontan neue Bauvorhaben ankündigte, diese immer wieder willkürlich änderte, mehrmals gleichzeitig verschiedene Architekten mit gleichen Einzelaufgaben betraute und viele der Bauten in schnell hingeworfenen Skizzen den Architekten zur Ausarbeitung vorlegte<sup>87</sup>.

## **6.2. Exkurs: Der Mythos Albert Speer**

Albert Speer ist vermutlich der am häufigsten zitierte Zeitzeuge und seine Tagebücher beziehungsweise Memoiren – als authentische Dokumente – wurden

---

<sup>86</sup> Vgl. Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 143 ff.

<sup>87</sup> Sarlay, Ingo: *Baukunst im Dritten Reich – Hitlers Linz*. Graz: Technische Universität Graz (Dissertation), 1987, S. 66.

über Jahrzehnte von HistorikerInnen als erstrangige Quelle herangezogen<sup>88</sup>.

Er galt als engagierter Nationalsozialist, Unterstützer Hitlers, Star-Architekt und Zentralfigur des Eroberungs- und Vernichtungskrieges. In der Nachkriegszeit hat sich jedoch ein anderes Bild von ihm verbreitet. Hier erscheint Speer meist als verführter Bürger, als unpolitischer gleichsam fleißiger Fachmann, der vor allem seine Arbeit im Sinn hatte und dabei wenig wahrgenommen haben wollte von den Verbrechen, die sich um ihn herum ereigneten. Es war die Legende vom unwissend-arglosen Bürger Albert Speer auf der schuldfreien Seite der Geschichte. In seinen „*Erinnerungen*“ schrieb und erzählte er nun Geschichten von persönlicher Distanzierung und nachgeholter Reue. So hatte der distinguierte ältere Herr mit dem zurückhaltenden Auftreten Erfolg und wurde zum international gefragten Kronzeugen für das überwundene Böse<sup>89</sup>.

Albert Speer galt bis zu seiner Etablierung in der *NSDAP* als ein eher unbedeutender Architekt. Erst 1932/33 erhielt er erste große Bauaufträge und konnte damit Adolf Hitler von sich überzeugen. Speer suchte seine Nähe und nutzte sie, um seine Karriere voranzutreiben, seinen Einfluss auszubauen und seinen Machtbereich zu festigen<sup>90</sup>. Dadurch avancierte Albert Speer innerhalb kürzester Zeit zu Hitlers engsten Vertrauten.

Albert Speer hatte damit gerechnet, mit der gesamten Neu- und Umgestaltung der Stadt Linz betraut zu werden; er war enttäuscht, nicht im gewünschten Umfang zum Zug zu kommen<sup>91</sup>. So hatte er „nur“ die oberste Bauaufsicht über die stadtplanerischen Baukonzepte inne.

### **6.3. Planungskonzepte**

Viele Entscheidungen fielen bereits innerhalb der ersten Monate des Jahres 1938. Einen ersten Eindruck von den Umgestaltungsmaßnahmen, die auf Wunsch Adolf Hitlers bis 1950 abgeschlossen hätten sein sollen, gibt es bereits Ende Juli 1938

---

<sup>88</sup> Brechtken, Magnus: *Albert Speer: eine deutsche Karriere*. München: Siedler Verlag, 2017, S. 9.

<sup>89</sup> Ebd., S. 9.

<sup>90</sup> Ebd., S. 59.

<sup>91</sup> Ebd., S. 110.

nach den vagen Ideen Hitlers vom Linzer Stadtbaudirektor Anton Estermann gezeichnete „*Schematische Raumverteilungsplan*“. Wenn dieses frühe Konzept auch noch bescheiden anmutet, enthält es doch bereits wesentliche Schwerpunkte der städteplanerischen Vorstellungen und wird zur Grundlage für den Wirtschaftsplan der Stadt Linz. Entsprechend den Wirtschafts- und Generalbebauungsplänen von 1942 und 1943 ist das Ausbauziel der Stadt eine Bevölkerungszahl von etwa 350.000 bis 420.000 EinwohnerInnen, was mehr als eine Vervierfachung des damaligen Status Quo bedeutet hätte. Die dem Generalbebauungsplan beigelegten Raumaufteilungspläne zeigen die geplante Stadterweiterung im Großraum des Städtevierecks Linz, Wels, Enns und Steyr. Diese Pläne erfahren aber nie eine gesetzliche Fundierung<sup>92</sup>.

*„Die neue Stadterweiterung zur Großstadt sprengt den bisherigen Rahmen völlig, und es ist selbstverständlich, daß die Großstadtausweitung nicht nur weite Räume für die neuen Wohnviertel und Zweckanlagen der verschiedenen Art zusätzlich beansprucht, sondern auch wesentliche Eingriffe im bestehenden Stadtgebiet notwendig macht.“*<sup>93</sup>

– Franz Schmuckenschläger, stellvertretender Leiter des Linzer Bauamtes

Die geplante Großstadterweiterung auf das Dreifache verlangte die Bereitstellung neuer großer Flächen für die Errichtung von Wohnsiedlungen. So wurden schon im Jahr 1938 mehrere Umlandgebiete (Ebelsberg, St. Magdalena und Teile Steyreggs) in Etappen eingemeindet, wodurch die Fläche des Linzer Gemeindegebietes bis 1939 von etwa 56 km<sup>2</sup> auf circa 95 km<sup>2</sup> anwuchs<sup>94</sup>. Dennoch reichten diese Gebiete für die großen Planungen und Bauvorhaben der Machthaber bei weitem nicht aus. Das Planungsamt des Stadtbauamtes wies in einem Bericht vom 27. Juni 1941 an den Oberbürgermeister der Stadt Linz Dr. Leopold Sturma daraufhin, dass das gewaltige Wachstum der Stadt bereits über das derzeitige Stadtgebiet hinausreiche, weil große Flächen desselben bereits durch Großanlagen belegt seien<sup>95</sup>.

---

<sup>92</sup> Ebd., S. 66.

<sup>93</sup> Necker, Sylvia: „*Hitlerbauten*“ in Linz: *Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 20.

<sup>94</sup> Altmüller, Rudolf Peter: *Die Linzer Eingemeindungen: ein Betrag zur Entwicklungsgeschichte der Landeshauptstadt Linz*. Linz: Städtische Sammlungen der Stadt Linz, 1965, S. 256.

<sup>95</sup> Ebd., S. 256.

Mit der Aufzählung dieser zum Teil bereits in Angriff genommenen Bauten sowie der Planung verschiedener Bauvorhaben sollte die Notwendigkeit einheitlicher Arbeit vor allem auf den Gebieten des Bau-, Straßen-, Verkehrswesens, der Wasserversorgung und Abwasserregelung aufgezeigt und bewiesen werden, dass mit der Eingliederung dieser Umgebungsgemeinden nicht bis nach Beendigung des Krieges gewartet werden konnte. Die Gründe für eine baldige Eingemeindung wurde aber desweiteren noch unterstrichen durch den Hinweis auf die notwendige Beschaffung einheitlicher Vermessungsunterlagen, die Grundlage und unerlässliche Voraussetzung für den Groß(aus)bau von Linz<sup>96</sup>. Weitere Eingemeindungspläne, wie beispielsweise der Großgemeinden Traun und Leonding, wurden zwar vom Reichsstatthalter genehmigt, aber von den zuständigen Ministerien nicht durchgeführt<sup>97</sup>.

## **7. Die Ansiedlung der „Hermann-Göring-Werke“**

In Linz bewirkte der Nationalsozialismus, immer mehr im Zeichen der Rüstung stehend, eine beschleunigte industrielle Entwicklung, die in einem gewissen Widerspruch zu den kulturellen Planungen der „Führerstadt“ stand.

Als Herzstück für die ökonomischen Grundlagen und wirtschaftlichen Planungen der Stadt Linz wurde im Osten an der Donau ein riesiger Industriekomplex errichtet, der zu einer dramatischen Änderung der wirtschaften, aber auch sozialen Struktur führen sollte. Pläne für die Errichtung eines Hüttenkomplexes an der Donau waren nicht neu, gewannen aber mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wegen der verkehrsgünstigen Lage erneut an Aktualität.

Der industrielle Ausbau von Linz war Bestandteil der im deutschen Vierjahresplan vorgesehenen Sicherung einer wehrwirtschaftlichen Autarkie<sup>98</sup>. Für diese Zielsetzung hatte die von Hermann Göring als Beauftragten des Vierjahresplanes 1937 gegründete „Reichswerke Aktiengesellschaft für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring“, die als Bauträger der neuen Linzer Hüttenanlage fungierte, bereits vor dem „Anschluss“ Aspirationen auf den steirischen Erzberg gezeigt. Tatsächlich

---

<sup>96</sup> Ebd., S. 259 f.

<sup>97</sup> Sarlay, Ingo: *Baukunst im Dritten Reich – Hitlers Linz*. Graz: Technische Universität Graz (Dissertation), 1987, S. 66.

<sup>98</sup> Mayrhofer, Fritz: *Bilder des Nationalsozialismus in Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1997, S. 60.

brachten sie 1939 die „*Alpine-Montan*“ von der „*Vereinigten Stahlwerke AG*“ in Düsseldorf in ihren Besitz und damit auch den Großteil der Eisenindustrie der „*Ostmark*“. Angeschlossen wurden der Hütte Linz die 1939 als Tochtergesellschaft gegründeten „*Eisenwerke Oberdonau*“, die als Teil des Rüstungsdreiecks Linz-Steyr-St. Valentin seit 1943 zur größten Rüstungsschmiede des Deutschen Reiches aufstiegen<sup>99</sup>. Als Komplementärindustrie – vor allem zur Verarbeitung des anfallenden Kokereigases der Hütte Linz – entstand als kriegswichtiger Betrieb in unmittelbarer Nachbarschaft 1939 die „*Stickstoffwerke Ostmark AG*.“<sup>100</sup>

Göring war, als Beauftragter für den Vierjahresplan, die eigentlich treibende Kraft beim totalen „*Anschluss*“ Österreichs. Er wollte jedoch nicht nur die noch weitgehend unbeschäftigte österreichische Wirtschaft in die schon auf Hochtouren laufende deutsche Rüstungsfertigung einbauen, sondern auch den Konzern, der seinen eigenen Namen trug, durch die Übernahme bedeutender österreichischer Unternehmen wesentlich stärken. Durch diese Unternehmen und den Hüttenbau in Linz sollte im oberösterreichischen Zentralraum ein neuer Rüstungsschwerpunkt größten Ausmaßes entstehen<sup>101</sup>.

### **7.1. Entstehungshintergründe der Hütte Linz**

Der militärische und politische Zusammenbruch nach dem Ersten Weltkrieg hatte in der deutschen Wirtschaft – vor allem in der Industrie –, schwerwiegende Folgen hinterlassen. Erst zehn Jahre später erreichte die Produktion wieder den Stand von 1914, wurde dann aber wieder durch die Weltwirtschaftskrise von 1929 stark gefährdet. 1932 begann, bedingt durch die Erholung der amerikanischen Wirtschaft, der Aufschwung: durch Arbeitsbeschaffungsprogramme sank die Zahl der Arbeitslosen, die Zahl der Industriebetriebe stieg an, auch ohne dass die benötigten Rohstoffe genügend vorhanden waren. Es zeigte sich eine eklatante Abhängigkeit Deutschlands von den ausländischen Rohstoffen<sup>102</sup>.

---

<sup>99</sup> Mayrhofer, Fritz: *Nationalsozialismus in Linz: 1*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 2002, S. 354.

<sup>100</sup> Ebd., S. 354.

<sup>101</sup> Fiederer, Helmut: *Reichswerke „Hermann Göring“ in Österreich (1938-1945)*. Wien: Geyer, 1983, S. 74.

<sup>102</sup> Kapeller, Maria: *Die Industrialisierung des Linzer Großraumes im Dritten Reich*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1985, S. 4.

Die Verhandlungen zwischen der neuen, von Göring schnell etablierten Vierjahresplanbürokratie und den Vertretern der Montanindustrie, dauerten wegen der differenzierten Interessen Monate. Es war keine Einigung absehbar, weil sich die Industriellen weigerten, neue Anlagen zur Verhütung des einheimischen Eisenerzes zu errichten. Die Stahlindustrie stellte außerdem die These auf, dass nach Abschluss der Rüstungsprogramme Überkapazitäten entstünden<sup>103</sup>.

Trotz oder wegen dieser Haltung der Montanindustriellen erfolgte die Gründung der Reichswerke „*Hermann Göring*“<sup>104</sup>. Zum alleinigen Vorstandsmitglied bestimmte Hermann Göring Paul Pleiger. Pleiger gilt nunmehr als ein Urheber der Industrialisierung des Linzer Raumes.

Das neue Unternehmen selbst wurde am 15. Juli 1937 von einem Berliner Notar als „*Reichswerke Aktiengesellschaft für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring*“ gegründet. Gemäß dieser Titulierung tritt Göring als Konzernherr auf, obwohl die Kompetenzen Pleigers unumstritten blieben. Mit der Verkündung dieses Unternehmens wurden die Montankonzerne Deutschlands vor vollendete Tatsachen gestellt. Ab ihrer Gründung vollzogen die Reichswerke eine aggressive Expansionspolitik<sup>105</sup>.

Somit diente diese Gründung nicht nur der Ausbeutung der Salzgitter-Erze, sondern der Staat übernahm die Kontrolle über die Erzeugung sämtlicher Stahlkapazitäten in privater Hand und behielt sich die Erteilung von Genehmigungen zur Errichtung sämtlicher Hütten- und Verarbeitungsanlagen vor. Auf diese Weise wurde ein weiterer Schritt zur staatlichen Lenkung der gesamten Wirtschaft getätigt<sup>106</sup>.

Trotz dieser maßgebenden Umwälzungen in der Wirtschaftspolitik konnten die vom Vierjahresplan geforderten Planziele nicht erreicht werden. Diese Tatsachen bedingte unter vielen anderen wirtschaftlichen Motiven den „*Anschluss*“ Österreichs, bestand zugleich die Möglichkeit, das qualitativ hochwertige Eisenerz am Erzberg für die deutsche Kriegswirtschaft zu nützen. Somit begann nach dem „*Anschluss*“ Österreichs an das Dritte Reich die zweite Phase der Expansion der Reichswerke:

---

<sup>103</sup> Ebd., S. 9.

<sup>104</sup> Ebd., S. 11.

<sup>105</sup> Ebd., S. 13.

<sup>106</sup> Ebd., S. 13.

Die Etablierung der Reichswerke „Hermann Göring“ in Linz<sup>107</sup>.

## **7.2. Wirtschaftliche Motive für den Bau der Hütte Linz**

„Die deutsche Ostmark ist endgültig und für alle Zeiten in das Reich der Deutschen zurückgekehrt. Voll gläubigen Vertrauens aus dem Gefühl tiefster Dankbarkeit und innigster Verbundenheit hat sich das deutsche Volk in Österreich zum Großdeutschen Reich und zu seinem Führer bekannt.“<sup>108</sup>

– Hermann Göring, Beauftragter des Vierjahresplanes

Der von Hitler stets projektierte „Anschluss“ war nicht nur ideologisch motiviert. Neben dem relevanten Vorkommen von Eisenerz ging es auch um die Integrierung der österreichischen Arbeitslosen in die deutsche Wehrwirtschaft und um die Goldvorräte der österreichischen Nationalbank<sup>109</sup>.

Somit kristallisierte sich schon vor der Okkupation das Ende der politischen und wirtschaftlichen Souveränität Österreichs heraus. Um das Produktionspotential zu erreichen, sah man bereits die Eingliederung der Österreichischen „Alpine Montangesellschaft“ in den Hermann-Göring-Komplex vor<sup>110</sup>.

Jedoch nicht nur die günstige Verkehrslage, darunter sind sowohl die Erschließung des Donauraumes zum Zwecke der regen Handelsbeziehungen zwischen dem Südosten, als auch der Faktor des luftkriegsgeschützten Raumes zu subsumieren, sondern auch Hitlers Entscheidung trug zum Aufbau des neuen Rüstungszentrums bei. Des Führers Interesse für Linz und zugleich die guten Beziehungen zu Gauleiter August Eigruber unterstützten die Industrie Gründungen<sup>111</sup>.

---

<sup>107</sup> Ebd., S. 13.

<sup>108</sup> Göring, Hermann: *Wiederaufbau der Ostmark*. In: Der Vierjahresplan. Zeitschrift für Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik. 2. Jg., 4. Folge, 1938, S. 194.

<sup>109</sup> Poinstingl, Robert: *Die Entwicklung der Industrie in der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg in Österreich*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1974, S. 74.

<sup>110</sup> Kapeller, Maria: *Die Industrialisierung des Linzer Großraumes im Dritten Reich*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1985, S. 18.

<sup>111</sup> Ebd., S. 24 f.

### **7.3. Kontroversen bei der Planung der Hütte Linz – Die Standortwahl**

Dem Aufbau der Hütte Linz gingen unterschiedliche Meinungen bezüglich des Standortes voraus und so gab es einige Kontroversen zwischen Adolf Hitler und seinen engsten Mitarbeitern. Insgesamt bestanden vier Standortvarianten: Als ersten Standort beging man das heutige Werksgelände der „voestalpine AG“ in Linz-St. Peter. Als Alternative wurde das Gebiet zwischen Pichling bei Linz, Asten, der Donau und der Straße Linz-Enns erörtert. Weiters stand als dritte Möglichkeit das Gelände zwischen Enns und St. Valentin zur Verfügung und als vierter und letzter Standort stand die Welser Heide zwischen Linz und Wels zur Diskussion<sup>112</sup>. Wegen Geländeschwierigkeiten schieden die Standortvarianten Welser Heide und Enns-St. Valentin einstimmig aus. Hinsichtlich der beiden anderen Möglichkeiten kam es zu vehementen Auseinandersetzungen.

Fritz Todt, deutscher Bauingenieur und Generalinspektor für das Straßenwesen, äußerte die Befürchtung, dass Hitler „*sein schönes, altes Linz auf diese Weise in eine verrußte Industrie- und Arbeiterstadt verwandle*“ und „*daß das riesige Werk die Ausdehnung der Stadt zur Donau, dem städtebaulichen wertvollsten Gelände blockieren werde*“<sup>113</sup>.

Hitler ließ allerdings alle diese Warnungen außer Acht, denn der von ihm beabsichtigte Um- und Neubau seiner Heimatstadt und die monumentalen Pläne würden so viel Geld verschlingen, dass die Stadt Linz selbst gezwungen sein würde, die Unterhaltskosten für die Neubauten zu bestreiten. Der Bau der „*Hermann-Göring-Werke*“ könnte jedoch die Zukunft von Linz für alle Zeiten sichern<sup>114</sup>.

Grundsätzlich war der Linzer Raum auch wegen seiner günstigen Lage zum steirischen Erzberg, sowie der Nähe der Donau als Transportmittel und der nun kurzen Entfernung zu den „*Steyr-Werken*“, einem bedeutenden Rüstungsbetrieb unter der nationalsozialistischen Ära, ins Gespräch gekommen. Die geografische

---

<sup>112</sup> Fiereeder, Helmut: *Reichswerke „Hermann Göring“ in Österreich (1938-1945)*. Wien: Geyer, 1983, S. 188.

<sup>113</sup> Olbrich, Bert: *Linz 1938*. Linz: Institut für Wissenschaft und Kunst Oberösterreich, 1988, S. 165.

<sup>114</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 84.

Lage der oberösterreichischen Landeshauptstadt wird oft als Indiz für ihren Ausbau, und das ihr entgegengebrachte Interesse seitens der nationalsozialistischen Machthaber gewertet<sup>115</sup>.

*„Nun aber wurde Linz zum Sitze der Hermann-Göring-Werke bestimmt. Damit wird die Stadt zum ersten Male auch eine Erzeugnisstätte allerersten Ranges, die über die rein örtliche Bedeutung hinauswächst, ja für das ganze Deutsche Reich hervorragende Wichtigkeit erlangen wird. Damit wird in Linz ein Wirtschaftsmittelpunkt in einem Ausmaße, das es bisher nicht besaß und das es nie hätte erreichen können, wenn die Ostmark nicht in ihr Vaterland zurückgekehrt wäre.“*<sup>116</sup> – Hermann Göring, Beauftragter des Vierjahresplanes

Die Wichtigkeit dieser Industrieanlagen für die deutsche Wirtschaft wird allein dadurch dokumentiert, dass die Standortwahl innerhalb von drei Wochen getroffen wurde<sup>117</sup>. Schon am 16. März 1938 erfolgte der Entschluss, die „Hermann-Göring-Werke“ im Großraum Linz zu situieren, nachdem „Göring mit Linz einen Standort befohlen hatte, der wie kein anderer in Österreich für die Errichtung der neuen Hütte geeignet war“<sup>118</sup>. In der Folge wurde, nachdem als endgültiger Standort für die „Hermann-Göring-Werke“ das Stadterweiterungsgebiet im Raume St. Peter/Zizlau auserkoren worden war, die in den 30er-Jahren geplante Stadterweiterung nach Osten aufgegeben und das gesamte Gebiet vom nördlichen Donauknie bis zur Mündung der Traun als Industriezone ausgewiesen. Dieses Gebiet war seinem Ausmaß nach größer als die bis dahin geschlossenen verbauten Stadtflächen<sup>119</sup>.

Durch diese Entscheidung wurden nicht nur die historisch gewachsenen Ortschaften St. Peter und Zizlau, die einstmals sogar als Naherholungsgebiete gegolten hatten, zerstört, sondern auch die ersten in den Jahren 1933 bis 1938 im Zuge der „Randsiedlungsaktion“ errichteten Stadtrandsiedlungen mussten den

---

<sup>115</sup> Ebd., S. 84.

<sup>116</sup> Mayrhofer, Fritz: *Nationalsozialismus in Linz: 1*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 2002, S. 354.

<sup>117</sup> Ebd., S. 354.

<sup>118</sup> Fiederer, Helmut: *Reichswerke „Hermann Göring“ in Österreich (1938-1945)*. Wien: Geyer, 1983, S. 184 f.

<sup>119</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 23.

Industrieanlagen weichen<sup>120</sup>.

### 7.3.1. Enteignung – Ein Mittel zur Beschaffung von Bauland

Unmittelbar nach Hitlers Zustimmung – also noch vor der offiziellen Zustimmung durch die verantwortlichen Behörden der Reichsstelle für Raumordnung – begannen die Reichswerke mit dem Einlösen der erforderlichen Grundstücke. Bei diesem Grundeinlösen gingen sie, unterstützt durch die örtlichen NS-Behörden, äußerst brutal vor. Weder wurde auf geltendes Recht noch auf wirtschaftliche oder soziale Belange der betroffenen Bevölkerung von St. Peter/Zizlau Rücksicht genommen.

Um die Kosten zu drücken, übernahmen die Reichswerke „*Hermann Göring*“ zuerst die Grundstücke der Stadt Linz – mit einem Gesamtausmaß von 1.585.447 Quadratmetern –, die in St. Peter der größte Eigentümer war, zu einem überaus günstigen Preis; er betrug zu Richtsätzen von 67 beziehungsweise 40 Reichspfennig (RPf) pro Quadratmeter insgesamt 967.269,70 Reichsmark (RM)<sup>121</sup>. Darüber hinaus verzichtete die Stadt auch auf sämtliche Steuererträge aus den Grundkäufen der „*Göring-Werke*“, die ihr nach geltendem österreichischen Recht zustanden, und stellte die Baugründe für die geplanten Arbeiterwohnsiedlungen fast unentgeltlich zur Verfügung.

Um den etwa 40 Erbbauern in St. Peter, die auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers zuvorkommend zu behandeln waren, Ersatzhöfe anbieten zu können, erwarben die Reichswerke auch verschiedene Liegenschaften in der näheren Umgebung, darunter mindestens eine aus jüdischem Besitz<sup>122</sup>.

St. Peter war eine kleine Siedlung mit rund 400 Familien. Gleich nachdem die Entscheidung, die Hütte hier zu bauen, gefallen war, mussten diese Leute abgesiedelt werden, weil genau hier Kokerei, Hafen und Hochoffengruppe errichtet

---

<sup>120</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 86.

<sup>121</sup> Aktenvermerk über das Gesamtausmaß der an die Reichswerke Hermann Göring verkauften Grundflächen aus städtischem Besitz vom 23.08.1938. AdStL. Sch. B 20a.

<sup>122</sup> Fiereder, Helmut: *Reichswerke „Hermann Göring“ in Österreich (1938-1945)*. Wien: Geyer, 1983, S. 193 f.

werden sollten. Manche BewohnerInnen erfuhren erst wenige Stunden vor der Sprengung, dass sie ihre Häuser räumen mussten; dies obwohl in Linz ohnehin schon Wohnungsnot herrschte. Für viele Abgesiedelte gab es daher keine Ersatzunterkünfte, nicht einmal Baracken. Die Ersatzsiedlungen – beispielsweise die Siedlung „Keferfeld“ – waren zum Zeitpunkt der Delogierung noch lange nicht bezugsfertig<sup>123</sup>.

*„Auf die Beschaffung des Landes, das für die Errichtung der Reichswerke [...] sowie für ihre Nebenanlagen und Wohnsiedlungen und für die dadurch notwendige Umsiedlung erforderlich wird, finden das Gesetz über die Landbeschaffung für Zwecke der Wehrmacht vom 28. März 1935 [...] und seine Durchführungsverordnungen entsprechende Anwendung. [...] Die Kosten der Umsiedlung werden von den Reichswerken zur Verfügung gestellt.“<sup>124</sup>*

Jene Eigentümer, die ihre Grundstücke „freiwillig“ zum Kauf anboten, sollten in Bezug auf die Wertzuwachsabgabe eine steuerliche Begünstigung erfahren. Dennoch räumten nicht alle Familien freiwillig ihre Häuser, um sie dem Abbruch preiszugeben. Aus diesem Grund machte man sich auch Gedanken über eventuell notwendige Enteignungen und schreckte auch nicht vor Überlegungen zurück, Enteignungen auch vor der Zahlung von Entschädigungen durchzuführen. Die Höhe der Entschädigungen, die für Grund und Boden bezahlt wurden, wurde mit zirka 2,- RM pro Quadratmeter angegeben<sup>125</sup>.

Vom gesetzlichen Standpunkt aus betrachtet, waren diese Grundstücksenteignungen durch das österreichische Eisenbahnteilungsgesetz vom 18. Februar 1878 gedeckt. Dort heißt es unter anderem:

*„[...] Die Enteignung des Grundstückes wird auf Antrag des Enteignungsunternehmens durch die Enteignungsbehörde ausgesprochen, wenn das*

---

<sup>123</sup> Vgl. Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 92.

<sup>124</sup> Verordnung über die Landbeschaffung für die Zwecke der Reichswerke Aktiengesellschaft für Erzbergbau und Eisenhütten „Hermann Göring“ vom 20.12.1937. AdStL. Sch. B 20a.

<sup>125</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 94.

*Enteignungskennntnis zugestellt und nachgewiesen ist, daß die Enteignungsentschädigung gezahlt oder hinterlegt ist.*<sup>126</sup>

Besonders befremdend mutet die Tatsache an, dass man im Zusammenhang mit der Grundstücksbeschaffung nicht einmal vor der Ruhe der Toten zurückschreckte. Die Leichen aus dem alten Friedhof von St. Peter wurden exhumiert und auf den neuen Friedhof, südlich von Kleinmünchen, umgebettet<sup>127</sup>.

#### **7.4. Der Aufbau der Hütte Linz**

Nachdem nun mit der Bestimmung des Hüttenstandortes und der formal-rechtlichen Gründung der Reichswerke Linz die organisatorischen Vorarbeiten abgeschlossen waren, galt es für die Machthaber des Dritten Reiches, das Interesse der Weltöffentlichkeit auf dieses neue Mammutvorhaben in „Großdeutschland“ zu richten. Göring hatte vehement gefordert, dass der Beginn der Arbeiten zum Bau der Hütte in Linz bereits im Mai einsetzen müsste. Er maß dem pünktlichen Beginn der Arbeiten in Linz ganz besondere Bedeutung bei, denn er wollte am Beispiel dieses raschen Aufbaues beweisen, mit welchem Elan sich der Nationalsozialismus und darüber hinaus auch er selbst der wirtschaftlichen Konsolidierung der Ostmark widmete. Die Rolle, die Österreich in den deutschen Wirtschafts- und Rüstungsprogrammen sowie in den strategischen Plänen spielte, ist lange Zeit durch diverse Motive überdeckende nationale Propaganda verschleiert und aus einer mehr emotionalen als sachbezogenen Perspektive dem Volk mitgeteilt worden<sup>128</sup>.

Göring selbst gab daher am 13. Mai 1938 in einer pompös aufgelegenen Spatenstichfeier das Zeichen für den offiziellen Baubeginn. In seinem Festreferat betonte der „Beauftragte des Vierjahresplanes“, dass sein in Wien im März bekannt gegebenes Wirtschaftsprogramm das Fundament für die zukünftige Wirtschaftsentwicklung der „Ostmark“ sein werde. Der Hüttenbau in Linz habe für dieses Programm zentralen Stellenwert; die Stadt Linz werde sich nun von einer

---

<sup>126</sup> Ebd., S. 95.

<sup>127</sup> Ebd., S. 95.

<sup>128</sup> Fiereder, Helmut: *Reichswerke „Hermann Göring“ in Österreich (1938-1945)*. Wien: Geyer, 1983, S. 194 ff.

Provinzstadt zu einem Wirtschaftszentrum von größter Bedeutung entwickeln<sup>129</sup>.

Eine vorhersehbare Folge von Görings Weisung, die Hütte in der kürzest-möglichen Zeit zu bauen, waren äußerst schlampige Planungen. Diese Mängel rächten sich bald. Schon nach wenigen Wochen kam es zu Meinungsverschiedenheiten und tiefgreifenden Zerwürfnissen mit der deutschen Stahlindustrie und den Verantwortlichen der Linzer Göring-Werke. Zu diesen Schwierigkeiten traten noch die dauernden Änderungen und Reduktionen des für Linz vorgesehenen Produktionsprogrammes. So wurde dann auch der Fertigstellungstermin für die Hütte Linz laufend verschoben und die Anlagen konnten erst sukzessive im Jahr 1941 in Betrieb gehen<sup>130</sup>. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges machte in der Folge alle Terminplanungen zunichte.

Trotz des großen Interesses, das die politische Führung des Dritten Reiches am Rüstungszentrum Linz hatte, kamen die Aufbauarbeiten an der Hütte bis zum Einsetzen des alliierten Luftkrieges gegen diesen Rüstungsschwerpunkt nicht mehr weiter.

## **8. Die Wohnungsverhältnisse in Linz und das NS-Wohnbauprogramm**

### **8.1. Die Linzer Wohnungsverhältnisse vor 1938**

Will man einen möglichst unvoreingenommenen Eindruck von der Wohnbautätigkeit im Nationalsozialismus gewinnen, so wird eine Betrachtung der vor 1938 herrschenden Verhältnisse zunächst nicht zu umgehen sein.

Im Gegensatz zu Wien war Linz Mitte des 19. Jahrhunderts noch eine Kleinstadt. Das mag vor allem daran gelegen haben, dass sich im Linzer Einzugsgebiet die Ansiedlung von Fabriken und Großbetrieben weitaus später entwickelte. Erst ab dem Jahr 1890 lassen sich quellenmäßig fundierte Aussagen über die tatsächliche Wohnraumsituation in Linz machen, denn ab diesem Zeitpunkt wurden Fragen, den Wohnraum und dessen Nutzung betreffend, in den Statistiken der Volkszählungen

---

<sup>129</sup> Ebd., S. 194 f.

<sup>130</sup> Mayrhofer, Fritz: *Bilder des Nationalsozialismus in Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1997, S. 60 ff.

berücksichtigt. Mit wachsendem Zustrom der Arbeiterschaft werden die Wohnverhältnisse immer beengter und überbelegte Wohnungen prägen das gesamte Linzer Stadtbild. Bis 1910 kannte man in Linz und Urfahr – im Gegensatz zu Wien – keine typischen Massenmietshäuser, wobei in diese Kategorie all jene Häuser fallen, die mehr als 20 Wohnungen beherbergen<sup>131</sup>.

Durch das ständige Ansteigen der Mieten sahen sich in weiterer Folge vor allem kinderreiche Familien gezwungen, auf engstem Raum zusammenzuwohnen, oder auch noch Untermieter einzuquartieren, um die Kosten für die Miete leichter aufbringen zu können. Die mit der vermehrten Gründung neuer Firmen einhergehende Zuwanderung von Arbeitern und die starken Geburtenjahrgänge trugen ebenfalls entscheidend zu einer Verschärfung der Wohnungsnot bei<sup>132</sup>. Auch die sanitären Einrichtungen betreffend, war die Wohnqualität weit unter der gültigen Norm. Dinge, wie eine leitungsgebundene Wasserversorgung oder ein Bad, das damals in den Mietwohnungen größtenteils vorhanden war, hatte man hier nicht vorgesehen.

Um neue Möglichkeiten für die Schaffung von kostengünstigem Wohnraum zu erhalten, und den privaten Bodenspekulationen einen Riegel vorschieben zu können, nahmen schon vor 1938 zahlreiche Baugenossenschaften ihre Arbeit auf.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurde unter der sozialdemokratischen Stadtverwaltung als eine der ersten Maßnahmen ein kommunales Wohnbauprogramm erstellt, welches die drückende Wohnungsnot beseitigen sollte. Die Höhepunkte der intensiven kommunalen und auch genossenschaftlichen Bautätigkeit fallen in die Jahre 1924 bis 1929. Ab dieser Zeit wurden die Bundesmittel für den Wohnbau durch das „Gesetz über die Bundeswohnbauförderung“ drastisch reduziert<sup>133</sup>.

Im Zuge der Weltwirtschaftskrise verschlechterte sich die Wohnungssituation

---

<sup>131</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 369.

<sup>132</sup> Ebd., S. 370.

<sup>133</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 27.

zunehmend. Die faktische Beendigung des öffentlichen Wohnbaus im Jahre 1931 führte zu einem Anwachsen der Barackenlager und zu einer Überfüllung des städtischen Obdachlosenasyls<sup>134</sup>.

Nach der Beendigung der Demokratie und Errichtung des Ständestaates kam es zur fast vollständigen Streichung der Bundeszuschüsse für die gemeinnützigen Genossenschaften: der Wohnungsbau im Ständestaat beschränkte sich auf die Errichtung von wenigen Stadtrandsiedlungen<sup>135</sup>.

## **8.2. Linzer Baugenossenschaften vor 1938**

Die Gründung der Baugenossenschaften ist in Österreich durch das Baugenossenschaftsgesetz vom 9. April 1873 geregelt<sup>136</sup>. Ein Detail, das man vor dem Beitritt zu einer derartigen Institution unbedingt zu bedenken hatte, war, ob die Genossenschaft eine beschränkte Haftpflicht anzubieten hatte. Das wurde vor allem dann wichtig, wenn das für einen Neubau benötigte Kapital nicht mehr aufgebracht werden konnte. Bei Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht, wären die Mitglieder dann in ihrer Existenz in erheblichem Maße bedroht gewesen<sup>137</sup>.

Am Beginn der genossenschaftlichen Tätigkeit in Österreich steht die Gründung der „*gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Wohnfürsorge*“ im Jahr 1909. Hier war man in erster Linie darauf bedacht, billige und gesunde Wohnungen zu schaffen. Dies konnte jedoch keineswegs in Einklang mit den von der Genossenschaft tatsächlich gebauten Wohnungen gebracht werden, denn bei einer durchschnittlichen Wohnungsgröße von 80 m<sup>2</sup> wurde doch eher an zahlungskräftige Mieter gedacht<sup>138</sup>.

---

<sup>134</sup> Ebd., S. 27.

<sup>135</sup> Slapnicka, Harry: *Oberösterreich als es „Oberdonau“ hieß*. Linz: Oberösterreichischer Landesverlag, 1978, S. 67.

<sup>136</sup> Ziegler, Meinrad: *Die Anfänge der Linzer Baugenossenschaften bis 1934*. Wien: VWGÖ, 1987, S. 79.

<sup>137</sup> Ebd., S. 79.

<sup>138</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 371.

Mehr auf die Errichtung von Miethäusern ausgerichtet war die „*Baureform, 1. Allgemeine, gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft*“. Wirft man einen Blick auf die Zusammensetzung der Mitgliedschaft, so bemerkt man, dass hier alle Gesellschaftsschichten vertreten waren. – Von Arbeitern bis zu Gewerbetreibenden und Beamten scheinen sämtliche Berufsgruppen auf<sup>139</sup>. Auch was die Wohnungsgröße und –ausstattung betrifft zeigt man sich bei der „*Baureform*“ durchaus aufgeschlossener gegenüber den Bedürfnissen der jeweiligen Mieter.

Neben dem Bau von Miet- und Familienhäusern beteiligte sich die „*Baureform*“ auch an den sogenannten Stadtrandsiedlungsaktionen. In diesem Zusammenhang baute die Genossenschaften in den Jahren 1932 bis 1936 60 Siedlungshäuser in St. Peter<sup>140</sup>.

Im Jahr 1911 wurde die genossenschaftliche Entwicklung im Linzer Raum abermals durch eine sehr tatkräftige Institution bereichert – die „*OÖ. Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft Heimstätte*“. Ein wesentlicher Unterscheid zu den bereits angesprochenen Genossenschaften ist der, dass die „*Heimstätte*“ ausschließlich Eigenheime mit Siedlungscharakter baute. Dies und die Tatsache, dass die Bauobjekte in das Eigentum der MitgliederInnen übertragen wurden, lassen bereits den Schluss zu, dass man sich diesbezüglich vor allem an zahlungskräftigere BürgerInnen wandte<sup>141</sup>. Gebaut wurde in erster Linie im sogenannten „*Villenstil*“, wobei die „*Größe und Ausführung der einzelnen Häuser [...] weitgehend von den finanziellen Möglichkeiten der betreffenden Interessenten abhängig*“ war<sup>142</sup>.

Da vom Staat her vorwiegend das Bauen auf Billigstgründen in einfacher Ausführung unterstützt wurde, sah man sich 1939 gezwungen, die Genossenschaft

---

<sup>139</sup> Ziegler, Meinrad: *Die Anfänge der Linzer Baugenossenschaften bis 1934*. Wien: VWGÖ, 1987, S. 94.

<sup>140</sup> Ebd., S., 105.

<sup>141</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 372.

<sup>142</sup> Ziegler, Meinrad: *Die Anfänge der Linzer Baugenossenschaften bis 1934*. Wien: VWGÖ, 1987, S. 108.

aufzulösen<sup>143</sup>.

Im März 1912 erfolgte die Gründung der „*Bau- und Wohnungsgenossenschaft Familie*“<sup>144</sup>. Als oberstes Ziel setzte sich die „*Familie*“ die Errichtung von Ein- und Zweifamilienhäusern, wobei man sich, die Ausstattung betreffend, nach den zur Verfügung stehenden Mitteln der künftigen Besitzer richtete. Doch war auch hier von vorneherein klar, dass man die Häuser in erster Linie den besser gestellten Mitgliedern zur Verfügung stellen würde, während die viel bescheidener ausgeführten Mietwohnungen den sozial schwächeren Mitgliedern vorbehalten blieben<sup>145</sup>.

Die im August 1919 ins Leben gerufene „*Allgemeine gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft Eigenheim in Linz*“ sieht ihre vornehmliche Aufgabe einerseits in der Schaffung von „*billigen und gesunden Wohnungen und Kleinbetriebsstätten*“, andererseits in der Ausführung von „*Wohn- und Kleinwirtschaftssiedlungen*“<sup>146</sup>.

Für die Schaffung von kostengünstigen Kleinwohnungen setzte sich die 1920 gegründete „*Genossenschaft der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten*“ ein. Sie und ihre Mitglieder beteiligten sich aber auch ab 1935 in entscheidendem Maße an der Randsiedlungsaktion. Ab 1940 nannte sich diese Institution „*Wohnstätte*“, und erst im Jahr 1971 ging sie in die „*Baureform*“ über<sup>147</sup>.

### **8.3. Die Randsiedlungsaktion**

Als Ersatz für die im Jänner 1931 frühzeitig abgebrochene staatliche Wohnbauförderungsaktion entschloss man sich 1932 das Entstehen von Siedlungen

---

<sup>143</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 372.

<sup>144</sup> Ziegler, Meinrad: *Die Anfänge der Linzer Baugenossenschaften bis 1934*. Wien: VWGÖ, 1987, S. 111.

<sup>145</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 373.

<sup>146</sup> Ziegler, Meinrad: *Die Anfänge der Linzer Baugenossenschaften bis 1934*. Wien: VWGÖ, 1987, S. 135.

<sup>147</sup> Ebd., S. 150.

dementsprechend zu fördern. Ziel der Aktion war einerseits eine Verringerung der Arbeitslosenzahl im Baugewerbe, andererseits wollte man für die sozial schlechter gestellten Schichten der Bevölkerung neuen Wohnraum schaffen. Obwohl man für die Aktion keine gesetzliche Regelung erreichen konnte, wurde bereits im Dezember 1932 mit dem Aufbau zahlreicher Siedlungen begonnen<sup>148</sup>. So entstanden im ehemaligen Stadtteil St. Peter/Zizlau die größten Linzer Stadtrandsiedlungen.

Zunächst wollte man nur die Anträge von Erwerbslosen berücksichtigen, doch dann entschied man, aus finanziellen Gründen, auch Saison- und Kurzarbeiter, sowie kinderreiche Familien in das Randsiedlungsprogramm aufzunehmen. Ein wichtiger Aspekt war auch, dass die Siedlungen in der Nähe, sozusagen an der Peripherie, von Städten oder Industriegebieten angelegt wurden, um „*dem erwerbslosen Siedler die Rückkehr in eine haupt- oder nebenberufliche Tätigkeit*“<sup>149</sup> zu ermöglichen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Zeitraum vor dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich einerseits durch eine rege Wohnbautätigkeit – bis 1937 gelang es immerhin, 34.500 neue Wohnungen zu schaffen<sup>150</sup> –, andererseits aber auch durch die Randsiedlungsaktionen in entscheidendem Maße geprägt wurde. Dennoch verschärfte sich erst mit dem „Anschluss“ die Situation auf dem Wohnungsmarkt dramatisch. Bereits wenige Tage nach dem Einmarsch stieg die Einwohnerzahl um 16.000, da viele deutsche Offiziere, Soldaten, Polizisten, Beamte, Ingenieure und Arbeiter für die geplanten Bauvorhaben nach Linz kamen<sup>151</sup>.

#### **8.4. Linzer Wohnbau nach 1938**

*„Ich habe den Ehrgeiz mir einmal im deutschen Volk ein Denkmal zu setzen. Aber ich weiß auch, daß dieses Denkmal besser im Frieden aufzustellen ist, als in einem Kriege. [...] Wenn ich aber eine Million solcher Häuser habe, in den so viele deutsche*

---

<sup>148</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 375.

<sup>149</sup> Ziegler, Meinrad: *Die Anfänge der Linzer Baugenossenschaften bis 1934*. Wien: VWGÖ, 1987, S. 167.

<sup>150</sup> Achleitner, Friedrich: *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert*. Wien: Residenz-Verlag, 1986, S. 142.

<sup>151</sup> Slapnicka, Harry: *Oberösterreich als es „Oberdonau“ hieß*. Linz: Oberösterreichischer Landesverlag, 1978, S. 67.

*Arbeiter wohnen können, dann setze ich mir damit ein Denkmal.*<sup>152</sup> – Adolf Hitler

Der Bau von Kleinsiedlungsstellen wurde in viel größerem Umfang bereits vom Ständestaat gefördert, wodurch in den Jahren 1934 bis 1938 in Linz zahlreiche Stadtrandsiedlungen entstanden. Mit der Industrialisierung von Linz nach dem „Anschluss“ mussten diese bis dahin absolut dominierenden Leitbilder des Heimstätten- und Kleinsiedlungsgedankens durch die aus wirtschaftlichen Gründen notwendige Ansiedlung einer großen Zahl von Arbeitern in den industriellen Ballungsräumen aufgegeben werden.

Die große Masse der Arbeiter wurde in Großwohnblöcken untergebracht, da die Industrie im Zusammenhang mit der Aufrüstungsplanung ganz andere Ziele verfolgte: Es ging hier vor allem um die möglichst rasche, rationelle und kostengünstige Errichtung von Wohnbauten. Notfalls konnten die Arbeiter zwischenzeitlich auch in großen Barackenlagern untergebracht werden, welche in Linz während der Kriegszeit in großem Umfang entstanden und der Stadt den Beinamen „*Barackenstadt des Führers*“ einbrachte<sup>153</sup>. Darüber hinaus mussten für die Errichtung der „*Hermann-Göring-Werke*“ die BewohnerInnen des Gebietes St. Peter/Zizlau weichen. Im gesamten Hüttengelände wohnten zirka 4.500 Menschen, die in einer rücksichtslosen Vorgangsweise abgesiedelt wurden, obwohl für sie keine Ersatzunterkünfte bereitstanden. Die Neugestaltungspläne für die Stadt Linz sahen zudem den Abbruch von ungefähr 7.000 Wohnungen vor. Das war  $\frac{1}{5}$  der in Linz im Jahre 1939 vorhandenen Wohnungen. Viele Wohnungen gingen auch durch Abbrüche oder polizeiliche Sperrungen verloren, da man bestrebt war, die menschenunwürdigen Elendsbehausungen endgültig zu beseitigen<sup>154</sup>.

*„Eingebunden in die politische, wirtschaftliche und kulturelle Macht des geeinten Großdeutschen Reiches, kann sich nun Linz auf seiner naturgebundenen Grundlage zur Großstadt entfalten. Die entscheidende Voraussetzung für die Durchführung der Neugestaltung und den Großstadtausbau war und ist die Schaffung ausreichenden*

---

<sup>152</sup> Hitler, Adolf: *Reden und Proklamationen 1932-1945*. München: Süddeutscher Verlag, 1965, S. 605.

<sup>153</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 115.

<sup>154</sup> Ebd., S. 31.

Wohnraumes.<sup>155</sup>

– Franz Schmuckenschläger, stellvertretender Leiter des Linzer Bauamtes

Mit einem großangelegten Wohnbauprogramm („*Volkswohnungs- und Siedlungssofortprogramm*“) wollte Adolf Hitler die ärgste Wohnungsnot lindern. Bereits am 2. Juli 1938 wurden diesbezüglich die ersten Schritte unternommen. In einer Sitzung besprach man, in Anwesenheit von Vertretern der Stadtgemeinde, des Gaues Oberdonau und des Wohn- und Siedlungsamtes, die ersten Maßnahmen. Demnach sollte die Stadtgemeinde Linz zunächst mit Hilfe eines Reichsdarlehens 100 Volkswohnungen als Ersatz für die Elendsbauten errichten und weitere 100 planen<sup>156</sup>.

Zweifellos ist das geplante Wohnbauprogramm als Teil der nationalsozialistischen Propaganda zu begreifen, hatten doch die Nationalsozialisten bei ihrer Machtübernahme die herrschende Wohnungsnot gleich geschickt für ihre Zwecke genutzt<sup>157</sup>.

Ernst Harnisch sieht die Wirkung in Zusammenhang mit einer gewissen „Aufbruchsstimmung“ in der Bevölkerung, welche nach dem „*Anschluss*“ einsetzte: „*Viel wichtiger als die tatsächliche Steigerungsrate waren in der ersten Phase die sozialpsychologischen Folgen des Baubooms.*“<sup>158</sup>

Das groß angekündigte Wohnbauprogramm war für das nationalsozialistische Regime einerseits Mittel zur Realisierung bevölkerungspolitischer Zielvorstellungen („Vermehrung der Herrenrasse“) und zur sozialen Demagogie, andererseits zur Gewinnung und Bindung der benötigten Arbeitskräfte an die sogenannten kriegswichtigen Betriebe, indem die Errichtung von billigen Volkswohnungen für

---

<sup>155</sup> Necker, Sylvia: „*Hitlerbauten*“ in *Linzer Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 128.

<sup>156</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 379.

<sup>157</sup> Mayrhofer, Fritz: *Bilder des Nationalsozialismus in Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1997, S. 59.

<sup>158</sup> Harnisch, Ernst: *Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz: Salzburg im Dritten Reich*. Salzburg: Landespressebüro, 1983, S. 120.

Unterschichten propagiert wurde<sup>159</sup>. So heißt es etwa in dem Artikel in der Volksstimme „Der Weg zur sozialen Wohnbautätigkeit“: *„Die Entwicklung des Wohnungs- und Siedlungsbaues und damit die Wohnungsfrage ist für den Nationalsozialismus, der sich zum Ziel gesetzt hat, das Leben der Nation in neue oder gesunde Bahnen zu lenken, nicht nur eine Frage von volkswirtschaftlicher, sondern vornehmlich von sozialer und bevölkerungspolitischer Bedeutung. Mit der Betreuung des schaffenden Menschen in den Betrieben ist die Erfüllung unserer Aufgaben keineswegs erschöpft, denn ebenso wichtig wie diese ist das Erfordernis, den arbeitenden Volksgenossen auch außerhalb seines Betriebes zu betreuen. Neben der Sicherung von Arbeit und Brot ist die Sicherung geordneter Wohnverhältnisse für den schaffenden Menschen und dessen Familie das bedeutendste Lebensbedürfnis.“*<sup>160</sup>

Die in Linz entstandenen Wohnsiedlungen sind als ein einzigartiges Dokument anzusehen: Mit Ausnahme des Volkswohnungsbaues im „Roten Wien“ gibt es kein Baugeschehen, bei dem eine politische Ideologie ihrer Vorstellungen in breiterer Form realisieren konnte<sup>161</sup>.

Die Bevölkerungszahl schnellte zwischen 1938 und 1943 von 112.000 EinwohnerInnen auf zirka 185.000 (1945 über 195.000) hinauf, was ungeheure Probleme mit sich brachte. War der Fehlbestand an Wohnungen angegeben, so fehlten 1938 bereits mehr als 3.000 und 1942 sogar 15.485 Wohnungen<sup>162</sup>.

---

<sup>159</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 135.

<sup>160</sup> *Der Weg zur sozialen Wohnbautätigkeit*. In: Die Volksstimme, Nr. 237, 29.08.1939.

<sup>161</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 2.

<sup>162</sup> Ebd., S. 43.

	Einwohner	Haushaltungen	Wohnungsbedarf	Wohnbau
1937	111.545	34280	504	-
1938	112.166	38520	3804	517
1939	121.071	43750	7974	1386
1940	142.092	48370	11171	1502
1941	156.517	52990	13898	2325
1942	172.144	57000	15485	2628
1943	185.496	-	-	2224
1944	190.935	-	-	-
1945	194.186	-	-	-

**Abbildung 2:** Entwicklung des Wohnungsmarktes während der NS-Zeit in Linz

Es wurden aber aufgrund der herrschenden Wohnungsnot bereits Unruhen in der Bevölkerung befürchtet. Wie aus einem Ansuchen der Stadt Linz um Bewilligung eines Kredites für den Wohnungsbau vom August 1938 hervorgeht, konnte der rasch ansteigenden Wohnungsnot kaum Einhalt geboten werden: *„Hauptsächlich ist durch die Verlegung von Zentralbehörden und Großindustrien nach Linz vorerst eine katastrophale Wohnungsnot eingetreten, die durch eine stete Zuwanderung von Tag zu Tag verschärft wird. Durch die großen Bauvorhaben in Linz, die das Abreißen von bestehenden Wohnobjekten so weit verschärft, daß begreiflicherweise eine beträchtliche Beunruhigung der Bevölkerung eingetreten ist [...] Die derzeitigen Bauvorhaben reichen nur zum kleinen Teil zur Befriedigung der Wohnungssuchenden aus.“*<sup>163</sup>

Eine der ersten Maßnahmen war deshalb die Einführung von Zwangsanforderungen von freistehenden Wohnräumen in unterbelegten Wohnungen, für die die Stadt Linz die Zuteilung übernahm. So behält sich die Stadt Linz die Entscheidung über die Frage vor, wann eine Wohnung noch als ausgenützt zu betrachten ist<sup>164</sup>.

<sup>163</sup> Kreditansuchen der Stadt Linz an die Landeshauptmannschaft von Oberdonau vom 13.08.1938. AdStL. Sch. B 20.

<sup>164</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 379.

„[...] Als unzulänglich benützt gelten insbesondere Wohnungen oder Einzelräume, die regelmäßig nur vorübergehend (als Sommerwohnungen oder Absteigequartiere) benützt werden und Großwohnungen, wenn die Zahl der Wohn- und Schlafräume ohne Küche die Zahl der den Hausstand bildenden Bewohner einschließlich der Haugehilfen [...] um mehr als 1 Raum übersteigt.“<sup>165</sup>

Dabei war man darauf bedacht zu „berücksichtigen, daß nicht etwa ausgesprochen asoziale, vorbestrafte oder mit Krankheit behaftete Wohnungssuchende das Familienleben anderer stören“ konnten und so „der letzte Rest von Wohnungskultur zerstört“ wurde<sup>166</sup>. Dieser Maßnahmen dürfte aber aufgrund der zahlreichen überbelegten Wohnungen kein großer Erfolg beschieden gewesen sein. Auch konnten in Linz „Arisierungen“ nicht in dem Umfang wie etwa in Wien durchgeführt werden, wo die nationalsozialistische Wohnungspolitik zum großen Teil in der Requirierung von Wohnungen der jüdischen Bevölkerung bestand<sup>167</sup>.

Um eine rasche Besserung der Situation herbeiführen zu können, wandte man sich Anfang August des Jahres 1938 an Prof. Speer, der den Vertretern der Stadt im Auftrag Hitlers die Zusage machte, mit „allen Mitteln“ Wohnungen in Linz zu bauen. Zur Finanzierung eines umfangreichen Bauprogrammes wurden von der Landeshauptmannschaft 1 Million RM zur Verfügung gestellt. Diese Summe stellte 15 bis 20 Prozent des tatsächlich benötigten Betrages dar. Die übrigen Gelder für die 1.000 geplanten Wohnungen wollte man durch eine Bürgschaft des Reiches und Hypotheken von Kreditinstituten aufbringen<sup>168</sup>.

Dennoch war die Finanzierung mehr als ungesichert, da Hitler die Erstellung von Kostenschätzungen verboten hatte<sup>169</sup>. Schwierigkeiten waren aber nicht nur von finanzieller Seite her gegeben, denn auch die Beschaffung der für den Bau

---

<sup>165</sup> Kundmachung zur Linderung der Wohnungsnot im Gebiete der Stadt Linz vom 05.08.1938. AdStL. Sch. B 20a.

<sup>166</sup> Vgl. Protokoll der Ratsherrensitzung vom 28.11.1939. AdStL. Sch. B 20.

<sup>167</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 33.

<sup>168</sup> Vgl. Schreiben Oberbürgermeister Wolkerstorfer an das Heeresbauamt Linz vom 16.07.1938. AdStL. Sch. B 20a.

<sup>169</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 21.

benötigten Materialien stellte die Stadtverwaltung anfangs vor unlösbar erscheinende Probleme:

*„Die Stadtgemeinde Linz ist [...] nicht mehr in der Lage, die nötigen Ziegel (ungefähr 5 Millionen Stück) zu beschaffen, da die Produktion zum Teil auf Jahre hinaus von der Luftwaffe, der Göring-Werken und vom Heeresbauamt vergriffen ist. Erschwert wird die Lage noch dadurch, daß [...] bei allen diesen Bauten nur möglichst geringe Kosten auflaufen dürfen, da sonst untragbar hohe Mieten zustande kämen, dass also daher der Bezug von Ziegeln aus grösserer [...] Entfernung die Durchführung der Bauten unmöglich machen würde.<sup>170</sup>“*

– Josef Wolkerstorfer, Oberbürgermeister der Stadt Linz (1938-1940)

Der Leiter des Wohnungsamtes schildert die Schwierigkeiten bei der Erstellung des Wohnbauprogrammes folgendermaßen: *„Linz war im Jahre 1938 nicht im geringsten auf die Industrialisierung vorbereitet. Es fehlte an Arbeitern, an Unterkünften, an Wohnungen, an Bauland, es fehlte die Planung [...]. Gebaut werden mußte aber sofort. Deshalb wurde in freizügigster Weise improvisiert, wodurch es gelang, die ersten Schwierigkeiten zu überbrücken.<sup>171</sup>“*

In Linz waren in erster Linie nur Kleinraumwohnungen mit nur ein bis zwei Wohnräumen, einschließlich Küche, vorhanden, daher war die Schaffung von billigen Volkswohnungen mit mindestens drei bis vier Räumen – bestehend aus Wohn- und Schlafräumen sowie Nebenräumen (Kochküche oder Kochnische, Flur, Abort, usw.)<sup>172</sup> – nun die vordringlichste Aufgabe. Der Begriff „*Volkswohnung*“ bezeichnete Mietwohnungen in Form von Einfamilienhäusern, Doppelhäusern, Reihenhäusern oder in Wohnblöcken<sup>173</sup>.

---

<sup>170</sup> Ebd., S. 380.

<sup>171</sup> Heidenwag, Hans: *Die Industrialisierung und ihre Auswirkungen*. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1988, S. 30.

<sup>172</sup> Bestimmungen über die Förderung des Baues von Volkswohnungen in den Reichsgauen der Ostmark und den sudetendeutschen Gebieten vom 26.06.1940. AdStL. Sch. B 20.

<sup>173</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 380.

Im Jahr 1940 existierten in Linz etwas mehr als 37.000 Wohnungen, bei denen folgende Raumverteilung gegeben war:

<u>Anzahl d. Wohnräume</u>	<u>Zahl d. Wohnungen</u>	<u>Prozent-anteil</u>
1	4.928	13
2	15.621	42
3	9.596	26
4	4.505	12
5	1.479	4
6	619	2
7 und mehr	355	1
<u>zusammen</u>	<u>37.103</u>	<u>100</u>

**Abbildung 3:** Raumverteilung der in den Jahren 1938-1940 errichteten Wohnungen

Daraus ergibt sich, dass 55 Prozent aller Linzer Wohnungen nur aus höchstens zwei Räumen, die sich aus einem Zimmer mit Küche zusammensetzten, bestanden. Im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten lag Linz weit unter dem Durchschnitt. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs kam die Bautätigkeit allmählich ins Stocken, es wurde immer schwieriger, das benötigte Baumaterial heranzuschaffen und Ersatz für die zum Kriegseinsatz eingezogenen Arbeitskräfte zu finden. Die Arbeiten konnten zunächst nur mehr mit Hilfe von Gastarbeitern, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen weitergeführt werden.

Im November 1939 wurde ein allgemeines Verbot aller nicht kriegswichtigen Neubauten erlassen. Um wenigstens die Linzer Bevölkerung den Umständen entsprechend unterbringen zu können, wurde von Oberbürgermeister Dr. Leopold Sturma mit seiner Anordnung vom 27. Dezember 1940 eine sofortige Wohnungssperre für Zuwanderer erlassen, welche aber keine gesetzliche Fundierung aufweisen konnte. Damit weist man all jene Bewerber ab, die nach Linz übersiedeln, ohne dazu „*durch zwingende beruflich oder gleichwertige [...] sonstige Gründe genötigt zu sein.*“<sup>174</sup>

<sup>174</sup> Anordnung betreffend die Wohnungssperre für Zuwanderer vom 27.12.1940. AdStL. Sch. B 20.

Bis 1942 konnte mit dem Bau von 12.900 Wohnungen begonnen und davon zwei Drittel fertiggestellt werden. Im April 1942 wurde das vorgesehene Bauvolumen durch Professor Albert Speer einer rigorosen Kürzung unterworfen, da man die bisher im Wohnungsbau beschäftigten Arbeitskräfte dringendst in der Landwirtschaft und der Rüstungsindustrie benötigte. Mit der Anordnung vom 17. April 1942 legte Gauleiter August Eigruber folgende Punkte verbindlich fest:

- „1. Der Neubau von Wohnungen hat im Jahre 1942 ausnahmslos zu unterbleiben. Dieses Bauverbot gilt sowohl für die Städte, als auch für Wohnungsbauten der Rüstungsbetriebe und für den Landarbeiterwohnungsbau.*
- 2. Sämtliche Zu- und Umbauten bei bestehenden Wohnhäusern, Büro und Amtsgebäuden jeder Art fallen ebenfalls unter das Bauverbot. Es werden somit Genehmigungen für Zu- und Umbauten in keinem Falle mehr gegeben. [...]*
- 3. Der Neubau von Baracken ist ausschließlich für die Unterbringung von Arbeitskräften gestattet. [...]*
- 4. Bei Katastrophenfällen, wie Brand, Einsturzgefahr oder sonstige durch äussere Einfluss gefährdete Häuser und Wirtschaftsgebäude wird sofort die Baubewilligung zum Neu- oder Umbau gegeben.*
- 5. Die Bauten der Rüstungsindustrie sind – soweit die unter einer Dringlichkeitsstufe laufen – fertigzustellen. [...]*
- 6. Alle im Bau befindlichen Wohnhäuser sowie Um- und Zubauten werden weiter gebaut; die Fertigstellung ist zu beschleunigen, damit die Arbeitskräfte baldmöglichst anderweitig eingesetzt werden können. [...]*<sup>175</sup>“

Da Linz Standort einer gewaltigen Rüstungsindustrie war, war das Gemeindegebiet in den letzten Kriegsjahren zunehmend Luftangriffen ausgesetzt. Durch diese Bombenangriffe kam es innerhalb des Stadtgebietes zu großen Zerstörungen, denen auch zahlreiche Wohnungen zum Opfer fielen. Der Fehlbestand an Wohnungen dürfte bei Kriegsende über 15.000 betragen haben<sup>176</sup>. Der NS-Wohnungsbau konnte also trotz des relativ großen Bauumfangs nicht zu einer wesentlichen Entschärfung der Situation am Wohnungsmarkt beitragen.

---

<sup>175</sup> Anordnung des Gauleiters und Reichsstatthalters in Oberdonau betreffend die Einstellung des Wohnbaues vom 17.04.1942. AdStL. Sch. B 20.

<sup>176</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 43.

### **8.5. Linzer Baugenossenschaften nach 1938**

Nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich wurde die Organisation der Genossenschaften jener des Deutschen Reiches angegliedert. Die Anzahl der auf unbestimmte Zeit gewählten Funktionäre wurde drastisch reduziert. Den Baugenossenschaften wurde weiters sehr rasch das Recht auf eine selbständige Zuweisung der Wohnungen entzogen<sup>177</sup>.

Die Basis des sozialen Wohnbaues im Nationalsozialismus bildete das „Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz“ vom 29. Februar 1940. Ein Wohnungsunternehmen wurde dann als „gemeinnützig“ anerkannt, wenn die Zustimmung des Reichsstatthalters gegeben war<sup>178</sup>. Das Ziel und den Zweck der Gemeinnützigkeit interpretiert das Gesetz wie folgt:

*„Das gemeinnützige Wohnungsunternehmen soll nicht Wohnhäuser errichten, um dann auf dem hierdurch geschaffenen Gebäudebestand als Hausverwalter auszuruhen, sondern ist als Glied des gemeinnützigen Wohnungswesens zu fortgesetzter Errichtung von Wohnungsbauten verpflichtet. Ein Verstoß gegen diese Verpflichtung bedeutet Verletzung der Bedingungen, unter denen die Gemeinnützigkeit anerkannt ist, und schafft dadurch die Voraussetzung für die Entziehung der Anerkennung.“<sup>179</sup>*

Grundsätzlich waren in Österreich nach dem „Anschluss“ zwei Verbände zugelassen. – Es war dies einerseits für den Bereich Wien, Niederdonau und Oberdonau der Verband für donauländische Wohnungsunternehmen, andererseits für die übrigen „Bundesländer“ der Verband alpenländischer Wohnungsunternehmen<sup>180</sup>.

Den Großteil der bereits vor 1938 gegründeten Genossenschaften lehnte das nationalsozialistische Regime aufgrund deren demokratischer Grundhaltung ab, was

---

<sup>177</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 172.

<sup>178</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 385.

<sup>179</sup> Ebd., S. 385.

<sup>180</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 136.

in den meisten Fällen zwangsweise zur Liquidation führte<sup>181</sup>. Drei neugegründete Institutionen bestimmten in den nächsten Jahren die wohnbauliche Situation in Linz, - die 1939 gegründete „*Wohnungsgesellschaft der Stadt Linz a. d. Donau*“, die „*Wohnungs-Aktiengesellschaft der Hermann-Göring-Werke Linz*“, die ich im nächsten Abschnitt näher beschreiben möchte, sowie die „*Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft ‚Neue Heimat‘*“<sup>182</sup>.

Für die Koordinierung der Bauvorhaben wurden folgende Vorkehrungen getroffen: Laut einer Durchführungsanordnung, den sozialen Wohnungsbau betreffend, sollen die für die Projekte zur Verfügung gestellten Gebiete im Gesamtbebauungsplan durch den Reichsbaurat festgelegt werden. Dieser behält sich auch die Ausarbeitung der betreffenden Einzelbebauungspläne vor, während deren tiefbaumäßige Bearbeitung dem Linzer Oberbürgermeister zukommt. Die grundsätzliche Genehmigung der Pläne liegt jedoch wiederum bei Prof. Roderich Fick<sup>183</sup>.

Auch in Bezug auf die zur Ausführung bestimmten Grundrisstypen behält er sich das Mitspracherecht vor, wobei hier die grundlegende Kompetenz aber beim Gau-Wohnungs-Kommissar von Oberdonau liegt. Wie schon bei anderen Projekten, so fällt auch hier die Außengestaltung der Bauten in das Verwaltungsgebiet des Reichsbaurates<sup>184</sup>.

### **8.5.1. Die Gründung der „WAG“ als Beispiel der Linzer Wohnbautätigkeit**

Im Zuge der Umwandlung von Linz in eine Industriestadt durch die Gründung der „*Hermann-Göring-Werke*“ und in weiterer Folge auch der „*Chemie-Werke*“, bestand die Notwendigkeit, für die nicht in Linz ortsansässigen Arbeitskräfte 15.000 bis 17.000 neue Wohnungen zu bauen. Da in ganz Oberösterreich für ein derartiges

---

<sup>181</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 385.

<sup>182</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 136.

<sup>183</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 385 f.

<sup>184</sup> Ebd., S. 386.

Großprojekt kein geeignet leistungsstarkes gemeinnütziges Wohnungsunternehmen vorhanden war, wurde am 28. Juni 1938 die „*Wohnungs-Aktiengesellschaft der Hermann-Göring-Werke Linz*“ (kurz: „WAG“) gegründet<sup>185</sup>. Laut Gesellschaftsvertrag dieser mit einem Grundkapital von 1 Mio. RM gegründeten Tochtergesellschaft bestand deren Aufgabe im Wohnungsbau für die Beschäftigten der neugegründeten Hüttenwerke: „*Der Gegenstand des Unternehmens ist die Errichtung und Verwaltung von Wohnbauten für die Arbeiter und Angestellten der Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten ‚Hermann Göring‘ Linz und ihrer Tochterunternehmungen, sowie Durchführung von baulichen Maßnahmen sonstiger Art, die dem Hauptzweck dienen.*“<sup>186</sup> Im Zuge der umfangreichen Bautätigkeit der Gesellschaft wurde die Einrichtung von eigenen Verwaltungsabteilungen bald zu einer Notwendigkeit.

Die von der „WAG“ gebauten Wohnungen entstanden vornehmlich in den südlichen Linzer Stadtteilen. Der Spatenstich für das erste von dieser Genossenschaft gebaute Haus erfolgte im Zuge der Umsiedlung der BewohnerInnen von St. Peter/Zizlau auf das Keferfeld. Bis Ende des Jahres 1938 errichtete die „WAG“ in Linz 1.500 Volkswohnungen und Siedlungsstellen, während die übrigen Wohnbaugenossenschaften zusammen im gleichen Zeitraum nur 290 Bauvorhaben realisieren konnten<sup>187</sup>. Bis einschließlich 1944 baute die „WAG“ in Oberösterreich 5.590 Wohnungen<sup>188</sup>.

---

<sup>185</sup> Wohnungsaktiengesellschaft Linz (Hrsg.): *25 Jahre Wohnungsaktiengesellschaft Linz. 1938-1963*. Linz: 1963, S. 17.

<sup>186</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 166.

<sup>187</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 383.

<sup>188</sup> Wohnungsaktiengesellschaft Linz (Hrsg.): *25 Jahre Wohnungsaktiengesellschaft Linz. 1938-1963*. Linz: 1963, S. 23.



„Die Nationalsozialisten verfügten [...] zu keinem Zeitpunkt über ein geschlossenes, homogenes Architekturprogramm: Die ökonomische Funktionalität des Bauens einerseits und die unterschiedlichen Architekturvorstellungen sowie der wirtschaftlichen und politischen Führungsschichten andererseits verhinderten die Entstehung und Ausbildung eines einheitlichen faschistischen Architekturstils.<sup>191</sup>“

– Joachim Petsch, deutscher Kunsthistoriker

Vor allem für die groß angelegten Wohnbauprogramme wurde auf überlieferte Formen zurückgegriffen, wobei sich der „Heimatschutzstil“, der an „bodenständige“ Bauweisen und Bautraditionen anknüpfte, als das populistische Element der NS-Architektur erwies, da dieser dem ästhetischen Empfinden der meisten Menschen entgegenkam. Mit Hilfe dieser Architektur konnten am ehesten die BewohnerInnen emotionell angesprochen werden; die „moderne Architektur“, deren formale Erscheinung weitgehend unverständlich blieb, hatte diese Emotionen vernachlässigt und damit die unmittelbare Identifikation mit ihr verhindert<sup>192</sup>.

Die Wohnsiedlungen des „Dritten Reiches“ sind ihrem Erscheinungsbild nach an traditionellen Architekturformen orientiert, die den Sehgewohnheiten, die sich an vorindustriellen Formen ausgebildet haben, entgegengekommen, indem sie den Anspruch erheben, für die BewohnerInnen eine „Wohnidylle“ dörflichen Gepräges zu bilden<sup>193</sup>.

Bodenständige Bauweisen, handwerkliche Produktionsmethoden und heimische Baumaterialien sollten die Fortführung bewährter historischer Architekturformen und Gestaltungsweisen gewährleisten; vorindustrielle Wertesysteme und Gesellschaftsvorstellungen drückten sich in der Ablehnung der Großstadt, die als Ort der Dekadenz und Vermassung bekämpft wurde, aus<sup>194</sup>.

Die dabei als Bedeutungsträger verwendete Architektur sollte durch den Rückgriff auf

---

*Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 108.

<sup>191</sup> Petsch, Joachim: *Kunst im Dritten Reich: Architektur, Plastik, Malerei, Alltagsästhetik*. Köln: Vista Point Verlag, 1994, S. 20.

<sup>192</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 109.

<sup>193</sup> Ebd., S. 109.

<sup>194</sup> Ebd., S. 110.

allgemein bekannte, kanonisierte Elemente der Architekturgeschichte als Bedeutungsträger fungieren und so im Anschluss an bürgerliche Wertvorstellungen eine verklärte Vergangenheit inszenieren<sup>195</sup>. Es finden sich an den Fassaden der Wohnhäuser zahlreiche Torbögen, Arkaden, Erker, „Augenbrauen“ über den Fenstern sowie Medaillons und Ornamente über den Türen. Bei der Gestaltung der Wohnungsbauten durften selbst Zitate aus der Festungsarchitektur nicht fehlen, die den Bauten einen heroischen Charakter verleihen sollten. Auch die Umrahmung von Türen und barockartige Fenstersimse sowie die krönenden Hoheitszeichen über den Eingängen sollte die Möglichkeit zur historischen Identifikation bieten<sup>196</sup>.



**Abbildung 5:** Typologien verschiedener Hauseingänge, die zwischen 1938 und 1943 errichtet wurden

*„Diese Architektur, die sich offenkundig gegen die als undurchschaubar erlebten Verhältnisse, gegen das bedrohliche Chaos des im Bild der flutenden Mengen gebauten Massenzeitalters richtete, aber wurden spezifische Formen gegeben. Pfeiler, Säule, Kuppel usw. blieben nicht schlichte Bedeutungsträger von Ordnung und Würde, sie wurden zu steinernen Garanten einer zur Ewigkeit geronnenen, alle*

<sup>195</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 125.

<sup>196</sup> Ebd., S. 125.

*aktuellen Ängste gegenstandslos machenden Einheit von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. An die Stelle des Ängste und Zweifel auslösenden Chaos der Republik trat, versinnbildlicht in den Bauten, ge- und verordnete Zuversicht eines (angeblich) ewigen Dritten Reiches.<sup>197</sup>*

Ein entscheidender Stellenwert kam der Verwendung des „germanischen Steildaches“ zu, welches als Metapher für Sicherheit und Geborgenheit auf die Bedeutung des Hauses als „Heim“ hinweisen sollte. Durch die niedrige Traufenhöhe und die steilen Dachneigungen wurde der Eindruck einer erdverbundenen Architektur erweckt, die im Verein mit jenem „Heimatgefühl“, das bei den BewohnerInnen erzielt werden sollte, als wesentliche Voraussetzung der „Verwurzelung“ angesehen wurde<sup>198</sup>.

Sehr bald setzte sich unter der Bedingungen der Rationalisierung im Wohnungsbau ein Schematismus durch, der sich auch in der einheitlichen Gestaltung aller LinzerInnen Wohnbauten niederschlägt, die nur aus wenigen Grundtypen bestehen, die immer variiert wurden. Obwohl man nicht müde wurde, die Bodenständigkeit der Bauten zu betonen, erlaubte die strenge Reglementierung der Ästhetik und die rationalisierte Bauweise keine regionale Vielfalt<sup>199</sup>. So sind gerade im Raum Linz auch die Anklänge an die regional üblichen Bauformen der Vierkanthöfe nicht zu übersehen: Die großen Wohnblöcke wurden um durchgrünte Innenhöfe angelegt, wobei hier die kleinen Reste jeder „Blut-und-Boden“-Ideologie in der Siedlungsgestalt zum Tragen kommen<sup>200</sup>. Die Strukturen sind vielfältig, die unterschiedlichen Haustypen dagegen sind genormt, standardisiert, typisiert. Dies war für den raschen Aufbau der Massenwohnbebauung Voraussetzung. Trotzdem zeigen alle Bebauungen spezifische Charakteristika, die den Vierteln Wiedererkennungswert verleihen<sup>201</sup>.

---

<sup>197</sup> Bartetzko, Dieter: *Illusion in Stein. Stimmungsarchitektur im Nationalsozialismus*. Reinbek: Zentralverlag, 1985, S. 20 f.

<sup>198</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 129.

<sup>199</sup> Ebd., S. 110 f.

<sup>200</sup> Ebd., S. 129.

<sup>201</sup> Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 84.



**Abbildung 6:** Bindermeichl-Siedlung kurz vor der Fertigstellung (1941)

Grundsätzlich wurden die Linzer Siedlungen durch den Reichsbaurat in den von ihm erstellten Baubebauungsplänen festgelegt, wobei dieser geradezu diktatorisch die äußere Gestaltung der Wohnbauten bestimmte, indem er schon im Vorentwurfsstadium für alle Bauten mit Baukosten über 30.000 RM von den Bauwerbern Fassadenschnitte, Fenster-, Haustür-, Dachrinnen- und Kaminkopfdetails sowie Putzmuster und Anstrichproben verlangte und als Gestaltungsmittel, entsprechend seiner Vorliebe für die Barock- und Renaissancezeit, kleine Türmchen, turmartige Tordurchfahrten, Erker und Arkaden sowie Verzierungen der Eingangstüren vorschrieb<sup>202</sup>.

Diese äußerliche Vereinheitlichung der Bauten sollte aber auch durchaus als Ausdruck einer homogenen Gesellschaft gelten, in der grundsätzlich einheitliche Interessen herrschen sollten. Die Betonung von Konformität und Gleichheit konnte in der Gestaltung keine Eigentümlichkeiten dulden, das äußere Bild der Gemeinschaft

---

<sup>202</sup> Sarlay, Ingo: *Baukunst im Dritten Reich – Hitlers Linz*. Graz: Technische Universität Graz (Dissertation), 1987, S. 136.

musste bis ins Detail durchgesetzt werden<sup>203</sup>.

Von den gesamten 11.000 Wohnungen, die in 2.700 Häusern während der NS-Zeit in Linz errichtet wurden, wurde der größte Teil in großen, mehrgeschossigen Wohnblöcken angelegt. Nur zu einem geringen Teil wurden freistehende Einfamilienhäuser entsprechend der von den Nationalsozialisten forcierten „Heimstätten“-Ideologie gebaut, deren Errichtung aber im besonderen Maße von der nationalsozialistischen Propaganda begleitet wurde<sup>204</sup>. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass die Rüstungsindustrie auf großstädtische Siedlungsräume angewiesen war, versuchte man, dem Ideal der Bodenverbundenheit im Massenwohnungsbau dadurch zu entsprechen, dass man isolierte Siedlungen im Umland der Stadt anlegte<sup>205</sup>.



**Abbildung 7:** Luftaufnahme der Siedlung „Neue Heimat“ im Bau (1940/41)

---

<sup>203</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 113.

<sup>204</sup> Ebd., S. 115.

<sup>205</sup> Ebd., S. 115.

Für die Planung der großen Wohnsiedlungen in Linz existierte zwar kein einheitliches Rahmenkonzept, sie folgten aber alle einem gemeinsamen Prinzip: Der Bau der Siedlungen erfolgte im Umland der eigentlichen Kernstadt, wodurch eine „Entstädterung“ erreicht werden sollte<sup>206</sup>. Diese isolierten Neuverbauungen am Stadtrand wurden als kleine überschaubare Einheiten mit aufgelockerter Verbauung versehen und großzügig mit Grünflächen ausgestattet. Charakteristisch für diese Siedlungen ist auch die Konzeption als reine „Wohnstätte“, die sowohl eines städtebaulichen Anschlusses an die Kernstadt entbehren, als auch von den Arbeitsstätten getrennt angelegt wurde<sup>207</sup>.

Der Leiter der Linzer Stadtplanung, Franz Schmuckenschläger, schreibt über diese städtebaulichen Leitlinien: *„Der ungesunde und kulturlose Großstadttypus mit Durchdringung der Wohngebiete durch rauchende und lärmende Industrien und Zusammenballung von Menschenmassen auf engem Raum an lichtlosen Hinterhöfen und kahlen Brandmaurgiebeln haftet allen Großstadterweiterungen diese Zeit (des 19. Jahrhunderts, Anm.) an [...]. Noch fehlte die übergeordnete Idee, welche den neuen Wirtschafts- und Lebensformen planmäßig Schranken auferlegt und alle wirkenden Formkräfte in sinnvoller Zusammenschau meistert. Alle wertvollen städtebaulichen Erkenntnisse mußten aber erfolglos bleiben, solange nicht ein einheitlicher politischer Wille das gesamte Volk erfüllt und eine geschlossene Volksgemeinschaft sich ihrer Aufgabe bewußt wird.“*<sup>208</sup>

Daneben waren für die Konzeption der Wohnanlagen als Trabantenstädte auch strategische Überlegungen ausschlaggebend: Der Luftkrieg wurde von Beginn an in die Stadt- und Siedlungsplanung miteinbezogen, wodurch es zu einer weiträumigen Aufteilung der Industrie- und Siedlungsgebiete im Linzer Stadtraum kam<sup>209</sup>.

Die Neuanlage von eigenen Stadtteilen bot zudem die Möglichkeit, die Ideologie der Volksgemeinschaft in der architektonischen Gestaltung auszudrücken und so durch die architektonisch gestaltete äußere Ordnung eine innere herzustellen.

Grundsätzlich lassen sich zwei verschiedene Konzepte der Siedlungsanlage

---

<sup>206</sup> Ebd., S. 117.

<sup>207</sup> Ebd., S. 119.

<sup>208</sup> Ebd., S. 120.

<sup>209</sup> Ebd., S. 121.

unterscheiden:

- Eine Anlage in Form eines rechtwinkligen Rasterplanes (geometrisch, symmetrisch, mit schnurgeraden Achsen, Straßenzüge flankiert von kargen Wohnblöcken) wie etwa die Siedlung „*Bindermichl*“
- Die „organische“ Siedlungsstruktur (malerische Anlage, idyllische und romantisierende Straßenzüge, Anpassung an Geländeformen) wie etwa in der Siedlung „*Spallerhof*“<sup>210</sup>



**Abbildung 8:** Typenplan für die „Spallerhof-Siedlung“ (1938)

Gemeinsam ist beiden Konzepten, dass formale Vorgaben die Stadt- und Siedlungsstruktur bestimmen, deren entscheidendster Faktor die Reglementierung des gesellschaftlichen Lebens durch die bauliche Anordnung ist, wozu auch die rigide Planung der Infrastruktur durch die Konzentration und Zuordnung der Gemeinschafts- und Versorgungseinrichtungen nach festen Schemata gehörte<sup>211</sup>. Um als unabhängige Stadtteile ohne Anschluss an die eigentliche Kernstadt bestehen zu können, wurde in penibel ausgearbeiteten Wirtschaftsplänen die Infrastruktur – von Geschäften, Schulen und Arztpraxen bis hin zu HJ-Heimen, Parteilokalen und Appellplätzen – miteingeplant. Im Mittelpunkt der Siedlungen waren zumeist das Gemeinschaftshaus und das Parteilokal sowie ein Aufmarschplatz geplant, was auf das Bestreben, sich die absolute Herrschaft und Kontrolle über Wohnquartiere zu sichern, hinweist. Nur wenige dieser Einrichtungen wurden allerdings bis 1945 tatsächlich errichtet<sup>212</sup>.

<sup>210</sup> Ebd., S. 120.

<sup>211</sup> Ebd., S. 121 f.

<sup>212</sup> Ebd., S. 122.



**Abbildung 9:** „Dörfliche Idylle“ in der „Spallerhof-Siedlung“ (1940)

Die in Linz errichteten Siedlungen weisen durchwegs dörfliche Gepräge auf, das Attribut „städtisch“ ist durch keine urbanen Strukturen gerechtfertigt und bezieht sich nur auf die größere Dichte der Verbauung gegenüber Kleinsiedlungen. So finden sich auch bei der architektonischen Gestaltung ästhetisierende Formen im Sinne einer scheinbar dörflich-altertümlichen Idylle<sup>213</sup>. Der betont ländlich-historisierende Charakter wird durch die Anlage von Dorfbrunnen, Anger und Arkadengängen an den Platzanlagen, die den Eindruck von Marktplätzen ergänzen, noch weiter verstärkt<sup>214</sup>.

Diese architektonische Inszenierung einer „heilen Welt“ vorindustriellen Gepräges in Anlehnung an die Tradition von Großstadtfeindlichkeit und Agrarromantik in den Wohnquartieren, welche die verschärften Arbeits- und Lebensbedingungen weniger spürbar machen sollte, kam einerseits den Wohnungsbedürfnissen der meisten Menschen entgegen, sie spielte aber auch eine Rolle im Rahmen der faschistischen Sozialisationsstrategie, indem sie als Symbol für dörfliches, ländliches Leben in sozialer Harmonie ganz bestimmte Lebensentwürfe und sozialer Muster

---

<sup>213</sup> Ebd., S. 125.

<sup>214</sup> Ebd., S. 130.

prägten<sup>215</sup>.

„Zum Arbeitsplatz gehören Licht, Luft und Zweckmäßigkeit, von einem Rathaus verlange ich Würde, und von einem Wohnhaus Geborgenheit, die mich für die Härte des Lebenskampfes wappnet.“<sup>216</sup> – Adolf Hitler

### **8.7. Architektur und Disziplinierung**

Architektur und Stadtplanung schaffen und gestalten die Lebensumwelt der Menschen, wobei jede Raumplanung auch bestimmte soziale Implikationen enthält, die nicht nur in Symbolform, auf Lebensentwürfe und Lebenserwartungen wirken, sondern auch bestimmte Verhaltensformen und Internationsfiguren produzieren. Diese sozialregulativen Imperative der räumlichen Strukturen lassen sich bei den während der NS-Zeit errichteten Siedlungen in der Zuordnung der Bauten zueinander erkennen. Dabei lässt sich eine repressive, disziplinierende Wirkung der räumlichen Strukturen feststellen<sup>217</sup>.

Eines der wesentlichen Merkmale der Umgestaltung der Stadt Linz in den Jahren 1938 bis 1945 war im Zusammenhang mit der Errichtung von großen unabhängigen Stadtteilen im Umland die Segmentierung der Stadt durch die Aufteilung in verschiedene Bevölkerungsgruppen. Gerade diese Entmischung der Stadt und die Eindeutigkeit dieser Stadtsegmente waren es, die keinen Raum für Öffentlichkeit, Vielfalt und Aktivität entstehen ließen<sup>218</sup>.

Die abgedichteten Milieus verhindern Erfahrungen im gesellschaftlichen Umgang, in der Begegnung mit Fremden oder Andersartigen und machen durch die Isolation einen Austausch von Anschauungen und Werten unmöglich. In diesen Siedlungen wurden den BewohnerInnen Gemütlichkeit, Idylle verordnet, wodurch sie von der Teilnahme am städtischen Leben ausgeschlossen wurden. Es zeigt sich hier der

---

<sup>215</sup> Ebd., S. 130.

<sup>216</sup> Necker, Sylvia: „Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte. Salzburg: Pustet, 2012, S. 84 f.

<sup>217</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 133.

<sup>218</sup> Ebd., S. 238.

unmittelbare Zusammenhang zwischen der Siedlungsplanung und dem sozialen Umgestaltungsprozess, den die Nationalsozialisten beabsichtigt hatten.



**Abbildung 10:** Typologien von Arkadengängen, Tordurchfahrten und Fensteröffnungen

Als unabhängige Siedlungseinheiten sollten diese Wohnanlagen zunächst die leichtere Überwachung der Bevölkerung gewährleisten. Die Aufgliederung in kleine, isolierte bauliche Einheiten sollten die Wohnquartiere auch politisch klar fassbar machen. Die Isolation der Wohngebiete ermöglichte aber nicht nur eine bessere Kontrolle der BewohnerInnen, sondern auch eine Überwachung der Siedlungen durch die BewohnerInnen; der Eindruck der Abgeschlossenheit verstärkt durch die Anlage von großen Randblöcken und hohen Verbindungsmauern sowie durch die Straßenführung, wodurch nur wenige Zugangsmöglichkeiten zu den Siedlungen bestehen, die zumeist durch Tordurchfahrten führen<sup>219</sup>.

Im Gegensatz zu den in der Zwischenkriegszeit entstandenen großen Wohnanlagen, die mit ihrer öffentlichen Schauseite zum Straßenraum hin orientiert waren, weisen die Siedlungsbauten der NS-Zeit eine deutliche Orientierung zu den Innenhöfen auf. Diese Höfe, in denen die Isolierung von der Außenwelt vollkommen scheint, sind aber nicht nur als Regressionsangebot konzipiert, indem sie Schutz vor der Gefahr von „draußen“ bieten sollen, sie unterliegen als halböffentliche Räume einer subtilen Kontrolle durch ein Netz sich gegenseitig kontrollierender Blicke. Unter Arkaden gesetzte Fenster und Erker begünstigen das Gefühl beständiger Überwachung in

---

<sup>219</sup> Ebd., S. 133 f.

den Wohnhöfen<sup>220</sup>.

Diese scheinbar belanglos an den Fassaden befestigten Erker und Arkaden sowie die Turmdurchfahrten haben neben ihrer Rolle als Bedeutungsträger, die einen vielschichtigen Erwartungshorizont beim Betrachter ansprechen, die wichtige Funktion bei der Überwachung der BewohnerInnen, indem sie Rituale des Eintretens, der Abweisung, der Aufnahme und der Kontrolle regeln. Die Anordnung der Erker, der Mauervorsprünge mit Fenstern, der kleinen Türmchen, usw., die den Eindruck von Aussichtsposition erwecken, ermöglichen in Verbindung mit der Anlage der Hofdurchfahrten und –durchgänge in geraden Sichtachsen eine lückenlose Kontrolle der Innenhöfe<sup>221</sup>.

### **8.8. Richtlinien der Wohnungen**

Der NS-Wohnungsbau erfolgte auch in Linz nach genau ausgearbeiteten Richtlinien, wobei vor allem aus Rationalisierungsgründen die Grundrisse der Wohnungseinheiten eine Normierung unterzogen wurden<sup>222</sup>.

*„Die Grundrisse der Wohnungseinheiten wurden ebenso normiert wie die Außengestaltung der Bauten. Die Vierraumwohnung, Kochnische miteingeschlossen, wurde hundertfach reproduziert.“<sup>223</sup>*

Bei der Erstellung des Wohnbauprogrammes wurde schon von Beginn an auf die Einhaltung von Richtlinien bezüglich der Größe der Wohnungen Wert gelegt. Die Volkswohnung sollte genügend große und gesunde Wohnräume enthalten, wobei die Wohnfläche im Durchschnitt 34 Quadratmeter (ohne Nebenräume) betragen sollte. Für kinderreiche Familien war eine Wohnfläche von 43 Quadratmetern vorgesehen<sup>224</sup>.

---

<sup>220</sup> Ebd., S. 134.

<sup>221</sup> Ebd., S. 134 f.

<sup>222</sup> Ebd., S. 139.

<sup>223</sup> Ebd., S. 139.

<sup>224</sup> Ebd., S. 141.



Dennoch darf dabei nicht übersehen werden, dass die „gesunde Wohnung“ ein wichtiges Instrument der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik darstellte, welche das Wachstum des deutschen „Herrenvolkes“ anstrebte<sup>227</sup>.

## **8.9. Auswahl und Organisation der BewohnerInnen**

### **8.9.1. Kriterien der Wohnungsvergabe**

„Jedem Volksgenossen ist im Rahmen der vorhandenen Wohnung die Möglichkeit gegeben, [...] zu wohnen, sofern er charakteristisch würdig, politisch zuverlässig und rassisch geeignet ist.“<sup>228</sup> – Zentralverband der Wohnungsunternehmen

Wie bereits festgestellt wurde, war das so großzügig angelegte Wohnungsbauprogramm nur für einen bestimmten Teil der Bevölkerung – den Angehörigen der „arischen Rasse“ – vorgesehen. Im November 1938 erging vom Zentralverband der Wohnungsunternehmen ein Rundschreiben an alle Genossenschaften, dem zufolge allen nichtarischen Wohnungsinhabern gekündigt werden musste<sup>229</sup>. Für sie war eine andere Art der „Unterbringung“ vorgesehen: In Konzentrationslagern, wo sie, auf engem Raum zusammengepfercht, letztlich der „Vernichtung“ zugeführt wurden<sup>230</sup>.

Die Wohnungsvergabe im Nationalsozialismus erfolgte nach genau festgelegten Richtlinien, wodurch sie zu einem maßgeblichen Baustein des totalitären „Sozialstaates“ wurde. Beim Wohnungsamt der Stadt Linz musste der Wohnungssuchende ein schriftliches Gesuch vorlegen und wurde nach einem Bewertungssystem in verschiedene Dringlichkeitsstufen eingereiht<sup>231</sup>.

Zu den persönlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der BewohnerInnen hieß

---

<sup>227</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 147.

<sup>228</sup> Rundschreiben vom Zentralverband der Wohnungsunternehmen an alle Genossenschaften vom November 1938. AdStL. Sch. B 20.

<sup>229</sup> Rausch, Wilhelm: *Sechzig Jahre „Wohnungsfürsorge“ in Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1969, S. 52.

<sup>230</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 152.

<sup>231</sup> Ebd., S. 152.

es in den Richtlinien wie folgt:

*„Die Bewerber müssen ehrbare Volksgenossen sein und die Veranlagung mitbringen, ihre Wohnung jederzeit in gutem Zustand zu erhalten.“*<sup>232</sup>

Weitere Bedingungen wie Erbgesundheit oder Ehestand wurden nicht gestellt; Kinderreiche, Frontkämpfer oder Kriegsgeschädigte sollten bei der Vergabe bevorzugt behandelt werden<sup>233</sup>.

Die Wohnungsvergabe verfolgte darüber hinaus das Ziel der Ansiedlung geschlossener Bevölkerungsgruppen, wie etwa der „Gefolgschaft“ bestimmter Betriebe, wodurch man sich die Sicherung der Kriegsproduktion durch eine erleichterte Überwachung und Führung der Belegschaft versprach<sup>234</sup>.

So waren es gerade der Siedlungsbau beziehungsweise die Wohnungsvergabe im Nationalsozialismus, welche zu einer Segmentierung der Stadt führten, die eine Trennung des Wohn- und Lebensraumes nach verschiedenen Bevölkerungskreisen herstellte und deren Auswirkungen bis heute deutlich spürbar sind.

Diese sozialräumlichen Separierungen wurden aber auch für die in der Nachkriegszeit im Zuge der Diskussion um die städtebaulichen Gliederungsprinzipien, welche eine weitgehend atomisierte und anonymisierte verstädterte Gesellschaft verhindern sollten, als geeignet angesehen<sup>235</sup>.

### **8.9.2. Gliederung der Haushaltungen**

In den Siedlungsgrundrissen spiegelt sich das einheitliche Element von der Partei vorgegebene Strukturierung der BewohnerInnen in Block, Zelle, Ortsgruppe wider. Die aufgelockerte Siedlungsweise, welche die Stadt Linz neugestalten sollte, eignete sich vorzüglich für die Neugliederung der Bevölkerung. Durch die Bebauung im Umland der Stadt ergab sich die Möglichkeit, eine vollkommen eigenen Gesetzen unterworfenen Szenerie zu gestalten, deren bestimmendste Auswirkung für den Alltag

---

<sup>232</sup> Richtlinien für Kleinsiedlungen und Volkswohnungen. AdStL. Sch. B 20.

<sup>233</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 154.

<sup>234</sup> Ebd., S. 154 f.

<sup>235</sup> Ebd., S. 158.

der BewohnerInnen die Strukturierung in kleine überschaubare Einheiten war<sup>236</sup>.

Diese in kleine Gemeinschaften gegliederte Struktur mit einem Blockwart an der Spitze war für den Wohnungsbau im „*Dritten Reich*“ grundlegend, da dieses Konzept die Möglichkeit bot, Einsicht, Überblick und Kontrolle über die Vielfalt des städtischen Lebens zu gewinnen<sup>237</sup>.

Die einzelnen Wohneinheiten wurden als „Haushaltungen“ einem penibel ausgearbeiteten Plan zugeordnet: Die kleinste Einheit stellte eine „Haugruppe“ dar, welche 8 bis 15 Haushaltungen umfasste; 4 Hausgruppen wurden zu einem „Block“ zusammengefasst, für den die Ortsgruppe der Partei einen „Blockwart“ ernannte, dem die Überwachung dieser Einheiten übertragen wurde. An diesen Blockwart sollten Beschwerden und Anfragen gerichtet werden, wodurch gegenseitiges Bespitzeln und Denunziation gefördert wurden. Diese Blockwarte erfüllten aber auch die Funktion der Repräsentation der nationalsozialistischen Macht und so entstand bei den BewohnerInnen ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihnen<sup>238</sup>.

Die übergeordnete Einheit stellten die „Zellen“ dar, welche aus 4 bis 8 „Blocks“ bestanden; eine „Ortsgruppe“ ergab sich schließlich aus dem Zusammenschluss von 3 bis 10 „Zellen“, ungefähr 50.000 bis 60.000 EinwohnerInnen bildeten darüber hinaus noch einen sogenannten „Kreis“ (10.000 Haushaltungen)<sup>239</sup>.

*„Die Präsentation der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, als deren Hüter und Wächter der NSDAP mit einem weit verzweigten Netz von ‚Gliederungen‘ auftrat, welche nahezu jeden Lebensbereich des Menschen zu umfassen suchten, war der wohl größte politisch geplante und terroristisch durchgesetzte Integrationsversuch der neueren Geschichte.“*<sup>240</sup> – Klaus-Dieter Mulley, österreichischer Historiker

---

<sup>236</sup> Ebd., S. 158 f.

<sup>237</sup> Ebd., S. 159.

<sup>238</sup> Ebd., S. 159 f.

<sup>239</sup> Ebd., S. 160.

<sup>240</sup> Mulley, Klaus-Dieter: *Modernität oder Traditionalität? Überlegungen zum sozialstrukturellen Wandel in Österreich 1938 bis 1945*. In: Talos, Emmerich (Hrsg.): *NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945*. Wien: 1988, S. 42.

### 8.9.3. Die Mieten

Auf Basis des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes verlangten die Bauträger von den BewohnerInnen Mietenzahlungen, die zur Refinanzierung der Bauvorhaben herangezogen werden sollten<sup>241</sup>.

Die Miete sollte für alle Bevölkerungsschichten tragbar sein und durfte 20-25 Prozent des Einkommens nicht übersteigen – sollte jedoch nicht mehr als 40 RM betragen<sup>242</sup>. Pro Wohnung wurden Darlehen von 3.500 RM für Zwei- und Dreiraumwohnungen vorgesehen, für Vierraumwohnungen erhöhte sich dieser Betrag um 200 RM. Die jährliche Verzinsung wurde mit 3% festgesetzt, die Tilgungsrate mit 1%<sup>243</sup>.

Die Höhe der Mieten gestaltete sich dennoch für alle im Zuge des NS-Wohnbauprogrammes erstellten Wohnungsbauten zu einem großen Problem. So kam es in Linz, insbesondere durch die Kriegseinwirkungen, zu einem Anwachsen der Baukosten, sodass auch die Mietzinse teilweise untragbar geworden sind.

*„Die Kriegsverhältnisse haben durch die Notwendigkeit der Heranziehung fremdvölkischer Arbeiter mit geringer Leistung, ganz besonders durch Material- und Transportmittelknappheit [...], die Baukosten wesentlich gesteigert. Überdies hat in Linz die vom Führer angeordnete Neugestaltung ein gigantisches Bauprogramm mit sich gebracht, dessen Durchführung die natürliche Baukapazität überschreitet [...]. Schließlich bringen städtebauliche Rücksichten in der Art der Bebauung, der architektonischen Ausgestaltung, der Geschosshöhe und dgl. ebenfalls unabweisliche Mehrkosten mit sich. [...]“<sup>244</sup>*

Der Linzer Oberbürgermeister Dr. Leopold Sturma musste sich die dadurch entstandenen unhaltbaren Mietzinse eingestehen und so heißt es in der Denkschrift

---

<sup>241</sup> Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 171.

<sup>242</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 380.

<sup>243</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 172.

<sup>244</sup> Denkschrift des Oberbürgermeisters der Stadt Linz a. d. D. über die Notwendigkeit von Mietbeihilfen in den Wohnungsneubauten. AdStL. Sch. B 35.

über die Notwendigkeit von Mietbeihilfen weiter:

*„Alle Wohnungswerber sind vom Wohnungsamt der Stadt Linz erfasst und ihre Wohnverhältnisse geprüft worden. Sie wurden nach der Dringlichkeit ihres Bedarfes gereiht und werden in dieser Reihenfolge nach Möglichkeit mit Wohnungen versorgt. Die Erfahrung hat nunmehr ergeben, dass die Zuweisung von Neubauwohnungen an die dringlichsten Wohnungswerber zwecklos ist, weil dieses in die angebotene Wohnung zwar gerne einziehen würden, aber nicht einziehen können, da die Mietzinse gerade für die Ärmsten der Wohnungswerber unerschwinglich sind. Die Stadtverwaltung musste die sozialpolitisch einwandfreien Wohnungen an die zahlungskräftigeren und bessersituierten Mieter vergeben und deren Altwohnungen den zahlungsschwachen Wohnungswerbern überlassen. So notwendig diese Maßnahme auch war, so hat sie sich doch stimmungsgemäß schlecht ausgewirkt, weil sie den Eindruck erweckte, als ob die komfortablen Neubauwohnungen für die bessersituierten Mieter reserviert würden. [...] Sollte es gelingen, in diesem Jahr das große, vom Führer angeordnete Wohnungsnotprogramm durchzuführen, so wird sich mit Jahresende die groteske Situation ergeben, dass ein paar tausend Wohnungen zwar beziehbar fertig stehen, aber tatsächlich nicht bezogen werden können, weil die Wohnungsbedürftigen die Mieten nicht zahlen können.“<sup>245</sup>*

Nach zahlreichen Anfragen von Seiten der Stadt Linz wurde schließlich durch einen Führerlaß die Gewährung von Mietzinsbeihilfen bis zu einem monatlichen Einkommen von 350 RM gewährt<sup>246</sup>. Diese Mietzinsbeihilfen stellten in der Folge allerdings ein weiteres Mittel zur Disziplinierung der BewohnerInnen dar. So heißt es in der Satzung über die Gewährung von Mietbeihilfen vom 1. Oktober 1941: *„Die Mietbeihilfe ist einzustellen, [...] im besonderen, wenn der Bezugsberechtigte [...] sich unwirtschaftlich und hemmungslos zeigt und mangels eigenem Verantwortungsbewußtsein weder einen geordneten Haushalt zu führen noch seine Kinder zu erziehen im Stande ist.“<sup>247</sup>*

---

<sup>245</sup> Ebd.

<sup>246</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 175.

<sup>247</sup> Protokoll der Stadtratssitzung vom 16.09.1941. AdStL. Sch. B 20.

### **8.10. Baulandbeschaffung**

Die Maßnahmen zur Neugestaltung der Stadt Linz sowie die Ansiedlung der „Hermann-Göring-Werke“ hatten Grundstückstransaktionen von größtem Ausmaß zur Folge. Dabei spielte die Beschaffung des Baulandes für die Wohnsiedlungen eine große Rolle.

Die Zusammenarbeit der Stadt mit den Wohnungsgesellschaften bestand in der Regel darin, dass die Stadtgemeinde den Bauträgern das benötigte Bauland unentgeltlich oder nahezu kostenlos zur Verfügung stellte. In diesem Zusammenhang fällt neben dem ungeheuren Ausmaß der in diesen Jahren erfolgten Grundstückstransaktionen die Sorglosigkeit gegenüber den geltenden Rechtsvorschriften auf, welche durch die erstaunlich rasch erfolgten Vertragsabschlüsse oftmals übergangen wurden<sup>248</sup>.

Die Vorgangsweisen bei der Baulandbeschaffung reichten vom Abschluss von Kaufverträgen im gegenseitigen Einverständnis bis hin zu Enteignungen und Arisierung. Darüber hinaus sahen sich viele Grundstücksbesitzer durch starken Druck von Seiten der Behörden genötigt, den Eigentumsübertragungen weit unter dem tatsächlichen Wert ihrer Grundstücke zuzustimmen<sup>249</sup>.

### **8.11. Kriegsbedingter Wohnungsbau: Zwangsarbeitereinsatz**

Geht man der Frage nach, wie ein derartig großes Bauprogramm trotz der erheblichen Behinderungen infolge des Krieges realisiert werden konnte, so muss hier neben der rücksichtslosen Vorgangsweise der Grundbeschaffung auch die Verwendung von Fremdarbeitern und Zwangsarbeitern aus den besetzten Gebieten sowie die Zusammenarbeit mit dem Konzentrationslager Mauthausen erwähnt werden<sup>250</sup>.

*„Hier erst können wir jene finstere Abseite der scheinbaren Fortschritte besichtigen,*

---

<sup>248</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 179 f.

<sup>249</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 180.

<sup>250</sup> Ebd., S. 213.

denn die ‚tragbare Miete‘ und die ‚kinderfreundliche Wohnung‘ des ‚sozialen Wohnbaues‘ waren nur auf dieser Grundlage der Sklavenwirtschaft zu verwirklichen.<sup>251</sup>“

– Tilman Harlander, deutscher Architekt

Aufgrund des seit Kriegsbeginn einsetzenden Arbeitskräftemangels sahen sich sowohl die Stadt Linz als auch die übrigen Bauträger genötigt, auf das riesige Menschenreservoir der „Untermenschen“ zurückzugreifen, um die Bauproduktion weiterhin aufrecht erhalten zu können.

Die in der NS-Zeit entstandenen Wohnsiedlungen werden zwar gerne als großzügige Wohnanlagen mit hoher Wohnqualität gelobt, ein Hinterfragen ihrer Entstehungsgeschichte findet allerdings nicht statt. Ein derartig großes Bauprogramm, wie es in Linz realisiert worden ist, konnte nur unter den Bedingungen der Sklavenwirtschaft durchgeführt werden<sup>252</sup>.

## **9. Wiederaufbau und Nachkriegszeit in Linz**

„[...] alles scheint seinen gewöhnlichen Gang zu gehen, wie man auch in ungeheuren Fällen, wo alles auf dem Spiele steht, noch immer so fortlebt, als wenn von nichts die Rede wäre.“<sup>253</sup> – Johann Wolfgang Goethe, deutscher Dichter

Der Diskurs der unmittelbaren Nachkriegszeit über die baulichen Hinterlassenschaften der NS-Zeit soll an dieser Stelle ausführlich betrachtet werden, um die „Transformation“ der NS-Bauten in die zweite Republik zu veranschaulichen<sup>254</sup>.

„Der Wiederaufbau bedeutete für Linz nicht einfach Wiederherstellung des früheren Zustandes. Im Gegenteil, diese Stadt, die in nicht einmal einem Jahrzehnt um mehr

---

<sup>251</sup> Harlander, Tilman/ Fehl, Gerhard: *Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940-1945: Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung*. Hamburg: Christians, 1986, S. 21 f.

<sup>252</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 214.

<sup>253</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Die Wahlverwandtschaften*. Köln: Könemann, 1997, S. 59.

<sup>254</sup> Mahringer, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmälern*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012, S. 66.

*als die Hälfte gewachsen ist, brauchte ein neues Kleid. Das alte taugt nicht mehr, aber auch das Kleid, das die größtenwahnsinnigen Städtebauer des Dritten Reiches zu schneiden begonnen haben, ist ungeeignet und so ergibt sich für die Stadtväter und das Stadtbauamt die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, gleichzeitig mit dem Wiederaufbau eine grundsätzliche Neuplanung dieser Stadt vorzunehmen.*<sup>255</sup>

– Ernst Koref, Nachkriegsbürgermeister der Stadt Linz

Die kritische Auseinandersetzung mit der Bautätigkeit dieser Zeit stößt vielleicht auch gerade deshalb auf Schwierigkeiten, weil diese Wohnungsbauten einen wesentlichen Bestandteil der Identität der Stadt Linz darstellen und auch deren gesellschaftliches Gefüge bestimmen. Nachdem nach dem Untergang des „Dritten Reiches“ sozusagen die „ideologischen Vorzeichen“ gefallen waren, versuchte man die Siedlungen als vorbildliche Wohnanlagen mit hohem Stellenwert auszuzeichnen und war deshalb an der Aufarbeitung ihrer Entstehungsbedingungen nicht interessiert<sup>256</sup>.

Die Bedeutung der nationalsozialistischen Bautätigkeit wurde demnach auch gerne als eine *„Wende, die in konzeptioneller, bautechnischer und organisatorischer Hinsicht einem Prozess der fortschreitenden Rationalisierung und Modernisierung der Wohnungspolitik und Bauwirtschaft zum Durchbruch verhalf und damit erst wesentliche Vorbedingungen des Baubooms im Massenwohnungsbau der 50er [...] Jahre schuf“*<sup>257</sup> verstanden.

Darüber hinaus wurden von der Stadtplanung, welche auch in der Nachkriegszeit von den gleichen Beamten geleitet wurde, wesentliche Bestandteile des nationalsozialistischen Städte- und Siedlungsbaues übernommen, in dem man die unvollendeten Siedlungen gemäß der alten Planungen fertigstellte und weiterhin den Bau von neuen Wohnsiedlungen im Umland forcierte<sup>258</sup>.

*„Niemand wird sich auf die Dauer einbilden dürfen, daß Baulücken, bzw. Hausruinen*

---

<sup>255</sup> Ebd., S. 69.

<sup>256</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 10.

<sup>257</sup> Harlander, Tilman/ Fehl, Gerhard: *Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940-1945: Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung*. Hamburg: Christians, 1986, S. 11.

<sup>258</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 10 f.

*zum ewigen Andenken an den Zweiten Weltkrieg bestehen bleiben dürfen. Das Wohnhauswiederaufbaugesetz gibt die Möglichkeit zum Aufbau, und von ihr keinen Gebrauch zu machen, gefährdet das Aufbauwerk.*<sup>259</sup> – Josef Reich, Linzer Stadtrat

So greift diese durchaus auch ideologisch zu verstehende „Neugestaltung“ jedoch immer wieder auf Konzepte der NS-Zeit zurück<sup>260</sup>. So versuchte man mit der Reetablierung alter Ordnungs- und Werthierarchien im restaurativen Klima der 1950er-Jahre einen Übergang zur Normalität zu schaffen.

Um Kosten beim Wohnungsneubau in Form neuer Infrastruktur zu sparen, *„ist als ein erster Linie auf einen Weiterausbau der angefangenen Großsiedlungen, eine Ausfüllung der innerstädtischen Baulücken und eine Schließung der zwischen diesen beiden Gruppen liegenden Leerräume zu drängen. Hier laufen die stadtbauwirtschaftlichen Forderungen auf erträgliche Anschließungskosten und das Verlangen nach organischer Abrundung des Stadtkörpers zusammen.*<sup>261</sup>

– Franz Schmuckenschläger, Leiter des Linzer Stadtplanungsamtes (1950)

Durch die Schaffung der entsprechenden Infrastruktur und die Erschließung und Fertigstellung der als Torso auf die Nachkriegszeit gekommenen NS-Siedlungen werden diese gleichsam zur zentralen Aufgabe des Wiederaufbaus. Damit wird wiederum die Transformation in die Nachkriegszeit versucht<sup>262</sup>.

*„Diese Bauweise erfordert [...] auch nicht unbedeutende Mehrinvestitionen und laufende Betriebskosten. Das Straßennetz wird weitläufiger. Auch die Versorgungsleitungen für Wasser, Gas und Strom, das Kanalnetz für die Stadtentwässerung usw. werden länger und kostspieliger im Betrieb. [...] Wenn die Siedlungen unmittelbar an die geschlossene Bebauung des Stadtkerns herangerückt wären, so hätten die Bewohner die vielen Einrichtungen, die der Großstädter im Alltag braucht, in gewissem Umfange mitbenutzen können. Die Linzer Siedlungen sind allerdings zu weit entfernt. [...] Es gibt keine zweite Stadt in Österreich, die*

---

<sup>259</sup> Mahringer, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmälern*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012, S. 74.

<sup>260</sup> Ebd., S. 69.

<sup>261</sup> Ebd., S. 82.

<sup>262</sup> Ebd., S. 82.

*infolge ihres geradezu unnatürlich zu nennenden Wachstums mit so schweren Problemen belastet ist und sich vor so große, unaufschiebbare und kostspielige Aufgaben gestellt sieht wie die oberösterreichische Landeshauptstadt.*<sup>263</sup>

– Hans Heidenwag, Obermagistratsrat der Stadt Linz

## **10. Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur in Österreich**

*„Der Nationalsozialismus lebt nach, und bis heute wissen wir nicht, ob bloß als Gespenst dessen, was so monströs war, daß es am eigenen Tod noch nicht starb, oder es gar nicht erst zum Tode kam [...]“*<sup>264</sup>

– Theodor W. Adorno, deutscher Philosoph und Soziologe

Aufgrund der unterschiedlich (intensiv) geführten Diskurse in der Vergangenheit in Bezug auf das Erbe der NS-Zeit in Linz stellte sich schließlich die Frage nach der Vergangenheitsbewältigung in Österreich und damit auch das des Gedächtnisses und der Erinnerungskultur unterschiedlicher Generationen nach 1945, der im folgenden Kapitel nachgegangen werden soll; gleichsam als Grundlage für die Beschäftigung mit der Vergangenheitsbewältigung am baulichen Erbe selbst<sup>265</sup>.

Innerhalb kürzester Zeit wurde die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und Mitverantwortung in den Hintergrund gedrängt und war größtenteils ins Vergessen geraten. Die Parteien der Zweiten Republik gaben sich die Richtung vor und gaukelten mit der, gegenüber den Alliierten durchgesetzten „*Okkupationstheorie*“ und der damit verbundenen Behauptung Österreich sei „erstes Opfer“ der nationalsozialistischen Aggressionspolitik – die heute oft und gerne als „*Opfermythos*“ bezeichnet wird – eine abgeschlossene Vergangenheitsbewältigung der österreichischen Nation vor. So wurde die österreichische Rechtsposition als erstes Opfer des Nationalsozialismus weitgehend akzeptiert und gerne geglaubt.

Doch mit der Kandidatur von Dr. Kurt Waldheim – ehemaliger Außenminister und

---

<sup>263</sup> Ebd., S. 83.

<sup>264</sup> Adorno, Theodor W.: *Was Bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit*. In: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1997, S. 555.

<sup>265</sup> Mahringer, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmälern*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012, S. 82.

UNO-Generalsekretär, Diplomat – bei den Bundespräsidentchaftswahlen im Jahr 1986 kam diese Widersprüchlichkeit hoch und in Österreich begann eine neuerliche öffentliche und heftige Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit des Landes. Die sogenannte „*Waldheim-Affäre*“ ist wohl eines der am besten wissenschaftlich dokumentierten politischen Ereignisse der letzten Jahre und berichtet über dessen (Ver-)Schweigen über wesentliche Details seines Kriegsdienstes („*Ich habe im Krieg nichts anderes getan als Hunderttausende andere Österreicher, nämlich meine Pflicht als Soldat erfüllt*“<sup>266</sup>).

Durch diesen international diskutierten Fauxpas wurde in aller Deutlichkeit erstmals die Kluft zwischen offizieller Darstellung der österreichischen NS-Vergangenheit und der subjektiven Geschichtserfahrung vieler ÖsterreicherInnen sichtbar. Dieser erstmals virulent gewordene, aber latent schon immer vorhanden gewesene Widerspruch zwischen der nach außen kommunizierten Opferthese und den innerstaatlich wirksamen Vaterlands- und Pflichterfüllungskonzepten stürzte das Land in die schwerste Krise hinsichtlich des staatlichen Selbstverständnisses seit 1955. Die Periode zwischen dem Staatsvertrag und der „*Waldheim-Affäre*“ ist gekennzeichnet durch eine Verfestigung der bereits zuvor verfolgten Zurückweisung jeglicher österreichischen Mitverantwortung am Nationalsozialismus<sup>267</sup>.

Nach einer langen Phase der Tabuisierung kam es erstmals wieder zu einer konflikthaften politischen Auseinandersetzung um die NS-Vergangenheit und die damit verbundene moralische Mitverantwortung. Es war der Beginn einer argumentativen Auseinandersetzung um diejenigen Normen und Werte, die den Umgang mit der NS-Zeit regeln. Die Waldheim-Debatten brachten die tradierten Geschichtsbilder zwar nicht zum Einsturz, lösten aber heftige Erschütterungen aus und führten so langsam zur Erosion der Opferthese, was sich zum einen in einem Paradigmenwechsel in der österreichischen Geschichtswissenschaft und zum anderen in einem zunehmend sensibleren Umgang von Politik und Medien mit Österreichs NS-Vergangenheit niederschlug<sup>268</sup>.

---

<sup>266</sup> Ebd., S. 45.

<sup>267</sup> Manoschek, Walter/ Geldmacher, Thomas: *Vergangenheitspolitik*. In: Dachs, Herbert u. a. (Hrsg.): *Politik in Österreich. Das Handbuch*. Wien: MANZ, 2006, S. 8.

<sup>268</sup> Ebd., S. 9.

„Die Wahrheit ist zumutbar.“<sup>269</sup>

– Alfred Gusenbauer, ehemaliger Bundeskanzler Österreichs

Der Nationalsozialismus und die unmittelbare Nachkriegszeit sind nach wie vor ideologisch heftig umkämpfte Gebiete und weit davon entfernt, sich zu „Geschichte“ zu verfestigen. Der Auftrag an die heutige Vergangenheitspolitik kann daher eigentlich nur lauten, den mythologischen Schutt der letzten Jahrzehnte zu beseitigen und den Weg freizumachen für eine kritische, ehrliche Aufarbeitung der österreichischen Vergangenheitspolitik und der dieser Politik zugrunde liegenden Vergangenheit<sup>270</sup>.

Der Grund für das tiefe Schweigen über ein an dramatischen Höhepunkten ebenso wie an beschämenden Fehlleistungen reiches Kapitel der österreichischen Nachkriegsgeschichte ist das weit verbreitete Nichtwissen<sup>271</sup>. Lang genug war das Thema ein politisches Minenfeld, um das man gerne einen weiten Bogen machte. Das Minenfeld hat jedoch seine Gefährlichkeit weitgehend verloren, dennoch liegt Österreichs NS-Vergangenheit nach wie vor nicht gerade im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung<sup>272</sup>.

„In Linz wird viel über den Nationalsozialismus gesprochen, und noch mehr gestritten.“<sup>273</sup> – Martin Heller, Intendant der Kulturhauptstadt Linz 2009

## **11. Denkmalpflege und NS-Bauten**

Um die Voraussetzungen für den Denkmalschutz für NS-Bauten zu verstehen, ist es notwendig, das Österreichische Denkmalschutzgesetz (DMSG) zu kennen. Für die vorliegende Arbeit sind sowohl die Definition, was ein Denkmal ist (§ 1 DMSG), sowie die Bestimmungen zur Unterschutzstellung (§ 2 und § 3 DMSG) in Hinblick auf den

---

<sup>269</sup> Presseerklärung „Klarheit in der Vergangenheit – Basis für die Zukunft“ (SPÖ) vom 06.04.2000.

<sup>270</sup> Manoschek, Walter/ Geldmacher, Thomas: *Vergangenheitspolitik*. In: Dachs, Herbert u. a. (Hrsg.): *Politik in Österreich. Das Handbuch*. Wien: MANZ, 2006, S. 592.

<sup>271</sup> Butterweck, Helmut: *Nationalsozialisten vor dem Volksgericht Wien: Österreichs Ringen um Gerechtigkeit 1945-1955 in der zeitgenössischen öffentlichen Wahrnehmung*. Innsbruck: StudienVerlag, 2016, S. 3.

<sup>272</sup> Ebd., S. 3.

<sup>273</sup> Oberösterreichische Nachrichten, 12.02.2009, S. 30.

Denkmalschutz von Bauten aus der NS-Zeit von besonderer Bedeutung<sup>274</sup>.

So besagt das Denkmalschutzgesetz von 1923 folgendes:

*„Die in diesem Bundesgesetz enthaltenen Bestimmungen finden auf von Menschen geschaffene unbewegliche und bewegliche Gegenstände [...] von geschichtlicher, künstlerischer oder sonstiger kultureller Bedeutung („Denkmale“) Anwendung, wenn ihre Erhaltung dieser Bedeutung wegen im öffentlichen Interesse gelegen ist. Diese Bedeutung kann den Gegenständen für sich allein zukommen, aber auch aus der Beziehung oder Lage zu anderen Gegenständen entstehen. ‚Erhaltung‘ bedeutet Bewahrung vor Zerstörung, Veränderung oder Verbringung ins Ausland.“<sup>275</sup>*

Indem also prinzipiell jeglichem von Menschen geschaffenen „unbeweglichen“ und „beweglichen“ Gegenstand Denkmalscharakter zukommen kann, gibt es theoretisch einen großen Spielraum. Dieser wurde durch den § 2 ausgeweitet<sup>276</sup>. Denn auf § 2 gilt für alle Denkmale, die sich im öffentlichen Eigentum befinden, *„das öffentliche Interesse an ihrer Erhaltung so lange als gegeben (stehen solange unter Denkmalschutz), als das Bundesdenkmalamt nicht auf Antrag der Partei (§ 26f) auf Feststellung, ob die Erhaltung tatsächlich im öffentlichen Interesse gelegen ist oder nicht, bzw. von Amts wegen (Abs. 2) eine bescheidmäßige Entscheidung über das tatsächliche Vorliegen des öffentlichen Interesses getroffen hat (Unterschutzstellung kraft gesetzlicher Vermutung)<sup>277</sup>“*

Diese Gesetzesbestimmung endete allerdings am 31. Dezember 2009. Bis dahin standen sämtliche unbeweglichen Denkmale, die sich im Eigentum öffentlich-rechtlicher Körperschaften (Staat, Kirche, Länder, Gemeinden, etc.) befanden, ex lege, also automatisch (per gesetzlicher Vermutung) unter Denkmalschutz. Die NS-Bauten derartiger Eigentümer unterlagen demnach sofort nach Errichtung dem Denkmalschutz. Daher wurden auch bereits sehr früh Bauten der NS-Zeit von der Denkmalpflege mitbetreut. Alles, was aus der Masse der ehemaligen § 2-Objekte

---

<sup>274</sup> Mahringer, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmalen*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012, S. 170.

<sup>275</sup> Denkmalschutzgesetz (DMSG) § 1 Absatz 1 in der Fassung von BGBl. Nr. 533/1923

<sup>276</sup> Mahringer, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmalen*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012, S. 171.

<sup>277</sup> Denkmalschutzgesetz (DMSG) § 2 Absatz 1 in der Fassung von BGBl. Nr. 533/1923

nicht per Verordnung erfasst wurde, fiel somit 2010 automatisch aus dem Denkmalschutz und konnte nur mehr wie alle anderen Denkmale per Bescheid geschützt werden<sup>278</sup>.

Aufgrund der Gesetzesnovelle von 1999 sind aus dieser Gruppe seit dem 01.01.2010 nur noch die Siedlungen und Anlagen denkmalgeschützt, die eine entsprechende geschichtliche, künstlerische und/oder kulturelle Bedeutung aufweisen. Dies führte zu dem von der Linzer Politik beklagten Zustand, dass ehemals im Gemeindeeigentum befindliche Siedlungen weiterhin dem Denkmalschutz unterstehen, Siedlungen privater Eigentümer jedoch nicht<sup>279</sup>. Die Unterschutzstellung von privatem Eigentum verlangt gemäß dem österreichischen Denkmalschutzgesetz ein aufwendig gutachterliches Verfahren mit der Möglichkeit der Nutzung des gesamten Instanzenzuges bis zum Verwaltungsgerichtshof.

Im Umfeld alltäglicher Denkmalkultur ist der Denkmalbegriff meist positiv besetzt, im Verständnis der Öffentlichkeit könnte demnach Denkmalschutz auch als immanente Aufwertung gesehen werden. Ebenso hemmte die Denkmalschützer die Angst vor der „Wiederauferstehung“. Nicht nur die schwierige Thematik, auch die Größe der bedeutendsten Siedlungen und der Aufwand einer Unterschutzstellung verhinderten bis jetzt diese sachlich dringende Durchführung.

Die großen Siedlungen und Wohnanlagen müssen – wenn sie unter Denkmalschutz stehen – auch den Grundsätzen der Denkmalpflege gemäß betreut werden. Immer wieder entflammt eine öffentliche Debatte über die Aufhebung der Unterschutzstellung im Sinne der Linzer Bevölkerung. Den Behörden wird vorgeworfen, dass durch die Sanierung der Wohnhäuser eine erhebliche Mieterhöhung zu erwarten sei und die Belange der BewohnerInnen nicht beziehungsweise kaum beachtet werden.

Die für die Denkmalpflege schwer zu verkraftende Außendämmung der Bauten stellt heute die größte Herausforderung dar: Die Außenerscheinung wird wesentlich

---

<sup>278</sup> Mahringer, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmälern*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012, S. 172.

<sup>279</sup> Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 86 f.

verändert, einst vorstehende Stein- und Schmuckelemente sitzen in vertieften Feldern, zarte Reliefs werden von der Dämmung verdeckt, die Bauten verlieren jegliche Individualität.

Neben dem Schutz zahlreicher Objekte als historische Dokumente mit Mahnwert-Charakter stellt sich schließlich die Frage nach dem Umgang mit ihnen. Hier bedarf es oftmals einer besonderen Sensibilität. Der Umgang mit dem baulichen Erbe sowie die Rezeption der Bauten in der alltäglichen Praxis sind integrale Bestandteile unserer Gesellschaft<sup>280</sup>. Die Auseinandersetzung um Linz in der NS-Zeit war und ist oft von einem skandalumwitterten Ton geprägt, der eine Reflexion über die Bedeutungen und vor allem den Umgang mit diesen NS-Bauten eher behinderte. Es ist ein schwieriges Erbe, das auch lange Zeit recht nachlässig behandelt wurde.

Dennoch ist die geschichtliche Bedeutung dieser Siedlungen und Wohnanlagen aufgrund der Bedeutung der NS-Zeit für die Historie unseres Landes nicht hoch genug einzuschätzen. Außerdem dokumentieren sie die Linzer Geschichte der NS-Zeit in unterschiedlichen Facetten (Stadt- und Siedlungsgeschichte; sozialgeschichtliche, ideologische, bauhistorische Aspekte). Das hierbei auch künstlerische und kulturelle Werte den Inhalt bilden, kann heute mit der notwendigen begleitenden Reflexion nicht unbeachtet bleiben.

*„Monumente der Geschichte, ob positiv oder negativ besetzt, sind zu erhalten. Das ist die Kernideologie des Denkmalschutzes. Solche Monumente sind wie Urkunden zu behandeln, um die Authentizität zu sichern. [...] Sie sind für Linz wichtige Zeugen einer nicht wegzuleugnenden Epoche. [...] Auch unbequeme und unbeliebte Dokumente, wenn sie Zeugnis einer historischen Entwicklung sind, sind nicht zu tilgen, sondern zu erhalten.“*<sup>281</sup> – Wilfried Lipp, Landeskonservator

---

<sup>280</sup> Ebd., S. 112.

<sup>281</sup> Mahringer, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmälern*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012, S. 26 f.

## 12. Schlussbemerkung

„Wenn ich nie in meinem Leben ein Phantast gewesen wäre, wo wären Sie und wo wären wir heute alle?“<sup>282</sup> – Adolf Hitler

Die im Volksmund „Hitlerbauten“ genannten und wegen ihrer idyllischen Lage und ihres gefälligen Charakters geschätzten Bauten der Jahre 1938 bis 1945 sind leicht an ihrer Architektur und ihrer räumlichen Anordnung zu erkennen. Das Antlitz und auch der Stadtgrundriss der Stadt Linz sind geprägt durch den NS-Wohnungsbau; er verlieh der Stadt einen neuen Charakter und damit eine neue Identität. Aufgrund ihrer einheitlichen Gestaltung heben sich diese Bauten deutlich von der bisherigen Baugeschichte ab, die aufgrund ihrer Vielfältigkeit, aber auch ihrer Widersprüchlichkeit nicht so einfach zu erfassen scheint. Das enorme Bauvolumen und die in großem Ausmaß von den einzelnen Bauträgern angekauften oder enteigneten Siedlungsflächen sowie die städtebauliche Konzeption, auf deren Grundlage die Siedlungen als Trabantenstädte in das Umland gesetzt wurden, hatten die einheitliche Ausformung der architektonischen Umwelt von riesigen Teilbereichen der Stadtlandschaft zufolge<sup>283</sup>.

Die Selbstverständlichkeit, mit der viele LinzerInnen die Wohnsiedlungen als „Hitlerbauten“ bezeichnen, evoziert Staunen aufseiten der auswärtigen BeobachterInnen. Diese Gebäude sind heute im öffentlichen Bewusstsein von dem Schreckensregime, in dem sie entstanden sind, entkoppelt. Bei einer harmlos anmutenden architektonischen Gestaltung ist der politische Zusammenhang, in dem sie errichtet wurden, den meisten Menschen nicht mehr bekannt<sup>284</sup>. Aufgrund der großzügigen Raumgestaltung und der wohnlichen Innenhöfe erfreuen sich die Bauten noch heute großer Beliebtheit<sup>285</sup>, obwohl dessen gefährlich ideologische Herkunft nicht vergessen werden darf, auch wenn die Siedlungen nun

---

<sup>282</sup> Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 403.

<sup>283</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 237.

<sup>284</sup> Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 14.

<sup>285</sup> Untermayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 21.

selbstverständlicher Teil der gebauten Geschichte von Linz sind. Es muss daher ein Bewusstsein für den historischen Hintergrund geschaffen werden.

*„Die Dimension der Verhandlung dessen, was durch den Namen ‚Hitlerbauten‘ transportiert wird, braucht bewusste erinnerungspolitische Arbeit, um die Selbstverständlichkeit des Alltags fremd werden zu lassen und die Wunde, die durch diesen Gebrauch des Namens in die Gegenwart gelegt wird, als solche in Erscheinung zu bringen.“<sup>286</sup>* – Elke Krasny, Kuratorin und Stadtforscherin

Damit die Stadt Linz verantwortungsvoll mit seinem baulichen NS-Erbe umgehen lernt, bedarf es Kenntnis. Und zwar nicht nur der Objekte als solche, sondern auch der geschichtlichen und politischen Zusammenhänge. Das gilt besonders für scheinbar ideologisch unverdächtige Zweckbauten wie die „Hitlerbauten“ in Linz<sup>287</sup>.

Nach 1945 wurde aber die „braune“ Vergangenheit schnell verdrängt, indem versucht wurde darzustellen, dass die wohnungs- und siedlungspolitischen Leitbilder des Nationalsozialismus gestorben waren und man nun wieder an die Erfahrungen aus der Zwischenkriegszeit anknüpfte. In der Nachkriegszeit, als sich Österreich als Opfer der NS-Herrschaft sah, bestand das Bemühen darin, die baulichen Hinterlassenschaften der NS-Zeit in die damalige Gegenwart zu transformieren und zu modernen Bauten des Wiederaufbaus zu machen<sup>288</sup>.

Dieser Mythos von der „Stunde Null“, der sich in dem Satz: *„Das Ende des Nationalsozialismus markiert auch für den sozialen Wohnbau einen Neubeginn“<sup>289</sup>* ausdrückt, brachte aber auch eine Tabuisierung mit sich, die letztlich die Aufarbeitung der Entstehungsbedingungen des NS-Wohnbaues verhinderte. Diese in sich widersprüchliche Haltung, welche die Leistungen des NS-Wohnbaues hervorkehrt, ein Hinterfragen der Entstehungsbedingungen sowie eine Aufarbeitung der ursprünglichen Konzeption, deren politische und soziale Implikationen klar

---

<sup>286</sup> Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 116.

<sup>287</sup> Ebd., S. 116.

<sup>288</sup> Mahringer, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmälern*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012, S. 360.

<sup>289</sup> Kepplinger, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989, S. 212.

hervortreten, aber unterlässt, führt aber letztlich auch dazu, dass man den NS-Städte- und Siedlungsbau jahrzehntelang für „*en vogue*“ erklärte<sup>290</sup>.

Das 1938 erworbene Label der „*Führerstadt*“ haftet der Stadt Linz bis in die Gegenwart an, der Umgang damit ist seither verschiedenen Wandlungen unterzogen worden. Es ist ein schwieriges Erbe, das auch lange Zeit – nicht nur in Linz – recht nachlässig behandelt wurde. Im Kulturhauptstadtjahr 2009 beschäftigte man sich nachdrücklich mit den Identitäten der Stadt; hier nahm die NS-Auseinandersetzung – begleitet von einer intensiven politischen und öffentlichen Debatte – erstmals einen breiten Raum ein. Eine Neu-Begründung des „Images“ der Stadt Linz auf der Grundlage der Bautätigkeit der NS-Zeit schien deshalb unumgänglich.

Was all den Diskussionen gemein ist, ist die starke Emotionalität, in der sie geführt werden. Mehr als 70 Jahre nach dem Geschehen erscheint eine von Sachargumenten dominierte Diskussion immer noch schwer möglich.

*„Erbe ist etwas, was ich annehmen kann oder nicht, was ich pflege, wenn ich es annehme, womit ich mich identifiziere, wenn ich es annehme. Die NS-Zeit ist das Gegenteil.“*<sup>291</sup> – Anna Mitgutsch, österreichische Literaturwissenschaftlerin

---

<sup>290</sup> Ebd., S. 212.

<sup>291</sup> Ebd., S. 272.

## **Quellen- und Literaturverzeichnis**

### **Archivbestände**

Archiv der Stadt Linz (AdStL.), Abteilung Städtische Registratur/Neue Registratur/NS-Zeit:

- a) Industrie und Gewerbe, AdStL., Schubert B 20
- b) Neugestaltung der Stadt Linz, AdStL., Schubert B 21 und B 22
- c) Bauwesen, AdStL., Schubert B 20 bis B 35

### **Literaturverzeichnis**

**Achleitner**, Friedrich: *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert*. Wien: Residenz-Verlag, 1986.

**Altmüller**, Rudolf Peter: *Die Linzer Eingemeindungen: ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Landeshauptstadt Linz*. Linz: Städtische Sammlungen der Stadt Linz, 1965.

**Bartetzko**, Dieter: *Illusion in Stein. Stimmungsarchitektur im Nationalsozialismus*. Reinbek: Zentralverlag, 1985.

**Botz**, Gerhard: *Hitlers Aufenthalt in Linz im März 1938 und der „Anschluß“*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1971.

**Broucek**, Peter: *Ein General im Zwielficht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau*. Wien: Böhlau Verlag, 1980.

**Brechtken**, Magnus: *Albert Speer: eine deutsche Karriere*. München: Siedler Verlag, 2017.

**Bukey**, Evan Burr: *Hitler's Hometown: Linz, Austria, 1908-1945*. Bloomington: Indiana Univ. Press, 1986.

**Butterweck**, Helmut: *Nationalsozialisten vor dem Volksgericht Wien: Österreichs Ringen um Gerechtigkeit 1945-1955 in der zeitgenössischen öffentlichen*

*Wahrnehmung*. Innsbruck: StudienVerlag, 2016.

**Fiederer**, Helmut: *Reichswerke „Hermann Göring“ in Österreich (1938-1945)*. Wien: Geyer, 1983.

**Giesler**, Hermann: *Ein anderer Hitler: Bericht seines Architekten Hermann Giesler. Erlebnisse, Gespräche, Reflexionen*. Leoni: Druffel, 1977.

**Göring**, Hermann: *Wiederaufbau der Ostmark*. In: *Der Vierjahresplan*. Zeitschrift für Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik. 2. Jg., 4. Folge, 1938.

**Hanisch**, Ernst: *Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz: Salzburg im Dritten Reich*. Salzburg: Landespressebüro, 1983.

**Harlander**, Tilman/ **Fehl**, Gerhard: *Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940-1945: Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung*. Hamburg: Christians, 1986.

**Heidenwag**, Hans: *Die Industrialisierung und ihre Auswirkungen*. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1988.

**Hitler**, Adolf: *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP, 1937.

**Hitler**, Adolf: *Reden und Proklamationen 1932-1945*. München: Süddeutscher Verlag, 1965.

**Jetzinger**, Franz: *Hitlers Jugend: Phantasien, Lügen – und die Wahrheit*. Wien: Europa-Verlag, 1956.

**Kandl**, Eleonore: *Hitlers Österreichbild*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 1963.

**Kapeller**, Maria: *Die Industrialisierung des Linzer Großraumes im Dritten Reich*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1985.

**Kepplinger**, Brigitte: *Wohnen in Linz: Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues*

*von den Anfängen bis 1945*. Wien: Böhlau-Verlag, 1989.

**Kirchmayr**, Birgit: *„Kulturhauptstadt des Führers“: Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich*. Linz: Bibliothek der Provinz, 2008.

**Klinger**, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991.

**Kubizek**, August: *Adolf Hitler – Mein Jugendfreund*. Graz, Göttingen: Leopold Stocker Verlag, 1953.

**Mahringer**, Paul: *Der Umgang mit dem baulichen Erben der NS-Zeit in Linz. Polyvalenz und Transformation von unbequemen Denkmälern*. Wien: Universität Wien (Dissertation), 2012.

**Manoschek**, Walter/ **Geldmacher**, Thomas: *Vergangenheitspolitik*. In: Dachs, Herbert u. a. (Hrsg.): *Politik in Österreich. Das Handbuch*. Wien: MANZ, 2006.

**Maser**, Werner: *Adolf Hitler – Legende, Mythos, Wirklichkeit*. München, Esslingen: Bechtle, 1989.

**Maser**, Werner: *Hitlers Mein Kampf: der Fahrplan eines Welteroberers. Geschichte, Auszüge, Kommentare*. Esslingen: Bechtle, 1974.

**Maser**, Werner: *Hitlers Briefe und Notizen: sein Weltbild in handschriftlichen Dokumenten*. Graz: Stocker, 2002.

**Mayrhofer**, Fritz: *Nationalsozialismus in Linz: 1*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 2002.

**Mayrhofer**, Fritz: *Nationalsozialismus in Linz: 2*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 2002.

**Mayrhofer**, Fritz: *Bilder des Nationalsozialismus in Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1997.

**Necker**, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012.

**Olbrich**, Bert: *Linz 1938*. Linz: Institut für Wissenschaft und Kunst Oberösterreich, 1988.

**Petsch**, Joachim: *Kunst im Dritten Reich: Architektur, Plastik, Malerei, Alltagsästhetik*. Köln: Vista Point Verlag, 1994.

**Pichler**, Ulrike: *Dr. Othmar Trenker (Trnka) 1905-1986. Aufstieg, Tätigkeit und Verurteilung eines Wiener Gestapobeamten*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 2013.

**Poinstingl**, Robert: *Die Entwicklung der Industrie in der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg in Österreich*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1974.

**Prettenhofer**, Josef: *Die Reichswerke für Erzbergbau und Eisenhütten „Hermann Göring“. Linz: der Ausbau der Linzer Werke während der Kriegsjahre und die Folgen für die österreichische Volkswirtschaft*. Wien: Hochschule für Welthandel (Dissertation), 1975.

**Rausch**, Wilhelm: *Sechzig Jahre „Wohnungsfürsorge“ in Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1969.

**Sarlay**, Ingo: *Baukunst im Dritten Reich – Hitlers Linz*. Graz: Technische Universität Graz (Dissertation), 1987.

**Schiffkorn**, Elisabeth: *Linzer Sagen und Geschichten: Das Oberösterreichische Sagenbuch Band 1*. Linz: RegionalEdition, 2011.

**Slapnicka**, Harry: *Hitler und Oberösterreich: Mythos, Propaganda und Wirklichkeit um den „Heimatgau des Führers“*. Grünbach: Steinmaßl, 1998.

**Speer**, Albert: *Spandauer Tagebücher*. Frankfurt am Main: Propyläen-Verlag, 1994.

**Speer**, Albert: *Architektur. Arbeiten von 1933-1942*. Frankfurt am Main: Propyläen-Verlag, 1995.

**Untersmayr**, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990.

**Voss**, Rödiger: *Wissenschaftliches Arbeiten: ... leicht verständlich!* Konstanz: utb GmbH, 2017.

**Wohnungsaktiengesellschaft Linz (Hrsg.)**: *25 Jahre Wohnungsaktiengesellschaft Linz. 1938-1963*. Linz: 1963.

**Wolkerstorfer**, Sepp: *Linz an der Donau: Die Patenstadt des Führers und Gründungsstadt des Großdeutschen Reiches*. Linz: NS-Gau-Verlag Oberdonau, 1938.

**Ziegler**, Meinrad: *Die Anfänge der Linzer Baugenossenschaften bis 1934*. Wien: VWGÖ, 1987.

**Zerlik**, Alfred: *Adolf Hitlers Schuljahre*. Linz: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, 1976.

### ***Internetquellen***

**zeit.geschichte: Böse Bauten: Hitlers Architektur im Schatten der Alpen.**

**Fernsehdokumentation des ORF III, ausgestrahlt am 24.02.2018:**

<https://www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/boese-bauten-hitlers-architektur-im-schatten-der-alpen-102.html> (Stand: 28.12.2018)

**Denkmalschutzgesetz (DMSG) § 1 Absatz 1 und § 2 Absatz 1 in der Fassung von BGBl. Nr. 533/1923:**

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184> (Stand: 28.12.2018)

## **Abbildungsverzeichnis**

- Abbildung 1:** Modellfoto der geplanten Donauferverbauung  
Quelle: Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 33.
- Abbildung 2:** Entwicklung des Wohnungsmarktes während der NS-Zeit in Linz  
Quelle: Untersmayr, Wolfgang: *Wohnbau in Linz 1938-1945: Bestandsaufnahme, Ideologie und Entstehungsbedingungen*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1990, S. 43.
- Abbildung 3:** Raumverteilung der in den Jahren 1938-1940 errichteten Wohnungen  
Quelle: Klinger, Astrid: *Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Linz: Stadtplanung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaues*. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit), 1991, S. 381.
- Abbildung 4:** Statistik „Wohnungsbau Linz 1938-1943. Gliederung nach Bauträgern“  
Quelle: Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 87.
- Abbildung 5:** Typologien verschiedener Hauseingänge, die zwischen 1938 und 1943 errichtet wurden  
Quelle: Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 141.
- Abbildung 6:** „Bindermichi-Siedlung“ kurz vor der Fertigstellung (1941)  
Quelle: Mayrhofer, Fritz: *Bilder des Nationalsozialismus in Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz, 1997, S. 86.
- Abbildung 7:** Luftaufnahme der Siedlung „Neue Heimat“ im Bau (1940/41)  
Quelle: Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 105.

- Abbildung 8:** Typenplan für die „Spallerhof-Siedlung“ (1938)  
Quelle: Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 95.
- Abbildung 9:** „Dörfliche Idylle“ in der „Spallerhof-Siedlung“ (1940)  
Quelle: Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 95.
- Abbildung 10:** Typologien von Arkadengängen, Tordurchfahrten und Fensteröffnungen  
Quelle: Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 143.
- Abbildung 11:** „Reichstypen für den Wohnungsbau“ (1941)  
Quelle: Necker, Sylvia: *„Hitlerbauten“ in Linz: Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte*. Salzburg: Pustet, 2012, S. 93.

## ***Abstract in Deutsch***

In der vorliegenden Arbeit wird die Neu- und Umgestaltung der Stadt Linz in den Jahren 1938 bis 1945 – infolge der nationalsozialistischen Ära –, welche sich bestimmend auf die weitere Entwicklung der Stadt auswirkte, unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Wohnbaus untersucht. Im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus ist dies durch die glücklich verlebte Kindheit und Jugend Adolf Hitlers von besonderer Bedeutung; so sollte die „*Gauhauptstadt Linz*“ eine Sonderstellung als „*Führerstadt*“ einnehmen. Zunächst wird versucht, die Entstehungsbedingungen des Wohnbauprogrammes in Beziehung zu der Ansiedlung der Industrie – im speziellen der „*Hermann-Göring-Werke*“ – zu analysieren. In Zusammenhang mit der Darstellung des Wohnbaus und der Wohnverhältnisse ab 1938 ist eine Auseinandersetzung mit der architektonischen Gestaltung sowie Disziplinierung der BewohnerInnen unumgänglich. In der abschließenden Diskussion wird auf die Erinnerungskultur und Vergangenheitspolitik im Nachkriegsösterreich eingegangen und untersucht, welchen Stellenwert der Denkmalschutz dieses architektonischen Erbes des Nationalsozialismus für die öffentliche Wahrnehmung einnimmt.

## ***Abstract in Englisch***

The following thesis analyzes the reconstruction of the Austrian city Linz between 1938 and 1945 during the National Socialist regime, which heavily influenced its course, especially social housing. One of the main reasons for social housing to play an important role during that time was the merry childhood of Adolf Hitler. As a result, the “*Gauhauptstadt Linz*” became a central node of National Socialism as the “*Führerstadt*”. First of all, the formation conditions of the housing programme in connection with the settlement and fortification of industry, especially of the “*Hermann-Göring-Werke*” are explained. Another important aspect of the housing situation during the Nazi period is the impact of architecture and the disciplining of residents on the housing construction. The thesis concludes with a discussion of the significance of monumentum protection of an architectural legacy from the National Socialist regime in a post-war Austria for the public perception.